IB-W2

infoladen
oburger Str. 3 · 04277 Leipzig
Telefon (0341) 3 02 65 04
ww.nadir.org/infoladen_leipzic

ARCHIVEXEMPLAR
KEIN VERLEIH
INFOLADEN LEIPZIG

Compañer@s!

Aus vielen Orten dieser Welt erreichen uns die Rufe derjenigen, die sich gegen die Feinde der Freiheit auflehnen, die gegen ein System der Unterdrückung rebellieren und denen, die dies zu verantworten haben, ihren gesamten Hass entgegen schleudern. Manchmal sind es Funken, die hier und da kurz auflodern, manchmal sind es Feuer, die sich verbreiten und mitreißen. Die Kommuniqués und Bilder inspirieren und fordern uns zur Bezugnahme auf. Sei es zur Rebellion der Jugend in Chile (S. 61), den andauernden Kämpfen der Gefährt*innen in Argentinien (S. 32) oder den Menschen auf den Straßen Asunciónes, die sich ihre Leben wieder aneigneten, indem sie den Kongress niederbrannten (S. 30). Von Frankreich bis nach Kurdistan, von Athen bis in das kleinste schwäbische Kaff – wir wollen Nachrichten, die uns das ein oder andere Mal ein Lächeln zauberten, verbreiten und die Aktionen diskutier- und nachahmbar machen.

Momente, in denen sich hier im deutschsprachigen Raum Funken zu Feuern ausbreiten und wir nicht nur klandestin handeln, sondern mit anderen zu Kompliz*innen auf der Straße werden, suchen wir oft vergebens. Proteste sind inszeniert, erfolgreich deeskaliert oder einzelne Spektakel alle paar Jahre. Auch Hamburg war ein Spektakel, aber eins, aus dem wir neue Erfahrungen schöpfen konnten und kräftige Rauchzeichen an die Ausgebeuteten und Unterdrückten dieser Welt gesendet haben. Eine staatliche Antwort auf die Ausschreitungen bleibt nicht aus und so werden wir noch die nächsten Jahre dafür nutzen können und müssen, an unseren Strategien gegen Repression zu feilen, um nicht zurück zu schrecken sondern weiter zu kämpfen. Wiederkehrende Veranstaltungen wie das G20 Treffen dienen seit jeher dem Ausbau der repressiven Infrastruktur, der Militarisierung und dem Erproben urbaner Aufstandsbekämpfungsstrategien. Auf Seite 16 findet ihr daher auch einen Text zum Krieg in den Städten.

Es wurde bereits viel über die Ereignisse rund um Hamburg berichtet. Dem steuern wir noch einige Beiträge bei. Sei es um die Faust zu erheben gegen jene, die an ihren blank gewischten Schreibtischen furzend meinen die Rebellierenden kategorisieren und entpolitisieren zu können (S.4) oder um insurrektionelle Thesen zu verbreiten (S. 24).

Wenn wir uns nicht an Schlägen des Gegners aufhalten, sondern sie nutzen, um sie zu unseren Gunsten zu wenden, dann eröffnen sich neue Perspektiven. Manch eine_r fragt sich zwar, warum es nie wieder ein Lebenszeichen von linksunten gab. Sicher ist mit dem verschwundenen Archiv auch eine Flut an Analysen, Erklärungen und Berichten im Nirwana versunken - ca. ein Jahrzehnt Geschichte. Die zentrale Bedeutung, die wir alle linksunten gegeben haben, war ein Fehler. So wie wir mit diesem Heft einen Anstoß für Debatten liefern wollen, die über die Lebensdauer von twitterzeilen hoffentlich hinausgehen, so hoffen wir auch, dass noch andere mit ihren Diskussionen Häuserwände und Infoläden füllen und wir so aufeinander Bezug nehmen können. Und ganz vielleicht überrascht uns ja dann auch eine Interim mit interessantem Inhalt …

Für uns sind Nachrichten bewegend, die vom radikalen Bruch (oder dem Versuch dazu) mit dem Bestehenden erzählen. Wir suchen nach Kompliz_innen im permanenten Angriff gegen die Autoritäten, in Feindschaft zu dieser verrotteten Gesellschaft mit ihren Zwängen und Normen. Wenn Menschen Risse im System finden und sie erweitern, aus der puren Reaktion heraustreten und agieren, dann spüren wir

Luft

zum

Atmen.

I. Nach dem Hamburg Riot S. 4

Text gegen diejenigen, die es verstehen wollen S.4

Keine Zukunft, Nur Vergeltung
Reflexionen über die Augustrevolte S.7

Ode an die Offensive im Angesicht von Repression S.13

Aufstandsbekämpfung - von subtiler Kontrolle
und offensichtlichen Angriffen S.16

Enteignung und Bankraub als revolutionärer Akt? S.20

Verankerung in der Komplizenschaft S.24

II. Beiträge für die schwarze Internationale S. 29

III. Diskussion S. 54

Vorweg: In eigener Sache und Bezugnahme auf die INTERIM Nr. 788

Kritik freut uns immer, auch wenn sie als Schmähkritik daher kommt. Vorausgesetzt hatten wir bezüglich des letzten Heftes, dass alle klar haben, dass dokumentierte Texte nicht unbedingt inhaltlich unsere Position wiedergeben und wir auch nicht alle Formulierungen toll finden. Wer zu anderen Themen, anderen Perspektiven und anderen Aktionsformen etwas lesen möchte, hat reichlich Auswahl. Es gibt auch die Jungle World. Oder die Graswurzelrevolution. Wir berichten von und über gewaltbereite Tendenzen anarchistischer und anti-staatlicher Zusammenhänge. Manchmal auch über Aktionen kommunistischer Gruppen wie der Organisation Miliz Volksjustiz, deren Erklärung zur Hinrichtung des Gefängnisdirektors S. Kallimani wir abdruckten.

Die von der Interim kritisierte Bezeichnung als Untermensch bezieht sich auf den Knast Psychiater Marios Maratos. Den jahrzehntelangen Kampf in den griechischen Knästen mit den Worten diskreditieren, diese Begriffe würden nur Nazis benutzen, zeugt von absoluter Unkenntnis. Deutsche Borniertheit, die es sich in der Zuschauerrolle bequem macht. Menschen dürfen nicht gefährdet werden, findet die Interim – einfacher geht es nicht mehr – das System ist wohl genauso friedfertig wie es unsere Mittel zu dessen Überwindung sein sollen?

Eine Hierarchisierung der Mittel können wir überhaupt nicht erkennen: wer den Text von Nikos Romanos in diesem Heft gelesen hat, wird nicht bestreiten können, das genau die Ablehnung einer Hierarchisierung elementarer Bestandteil des „Schwarzen Dezember“ war.

Vor einigen Jahren wurden in Zeitungen wie Interim oder Radikal noch Texte und Aktionen in seitenlangen Erklärungen und Gegenerklärungen behandelt, aus diesen Debatten konnte sich für weitere Projekte bedient werden. Heute reicht dafür ein Satz. Aus Briefbomben soll eine menschenverachtende Haltung sprechen, findet die Interim. Aber wo wird in der radikal & bewegungslos der Einsatz von Briefbomben dokumentiert oder gerechtfertigt?

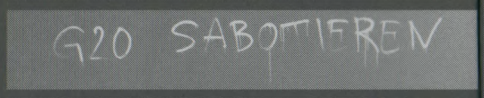
Natürlich steht es der Interim frei zu sagen, durch welche Textmassen sie sich nicht quälen wollen. Aber wer sich am Späti den Kicker kauft und sich dann beschwert, dass darin nur über Fußball berichtet wird, bewirkt nichts.

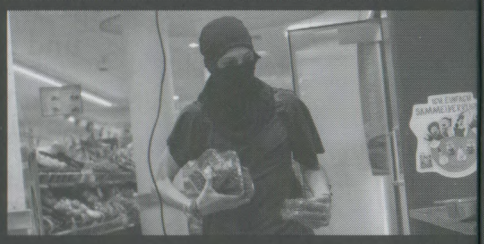
Wir hätten es begrüßt, wenn sich aus diesem Heft ein Streit ergibt. Das Bein heben und mal eben dran pissen ist aber auch eine treffende Momentaufnahme der Szene.

„An meiner Nasenspitze geht die Sonne auf und an meiner Nasenspitze geht sie unter. Ich bin das Zentrum dieser Welt.“

- Otto Waalkes

Text gegen diejenigen, die es verstehen wollen





Im Vorwort der letzten Ausgabe, die Anfang 2017 herauskam, wurde der Aufruf weiterverbreitet, die Zeit vor dem Gipfel in Hamburg dazu zu nutzen, die Bezugnahme unter militanten Zusammenhänge zu erhöhen. Das hat bedingt funktioniert. Mehr dazu auf Seite 24ff (sowie in der neuen Broschüre "RAUCHZEICHEN"). Aber die epischen Krawalle wurden nicht vor(her)gesehen. Jetzt fragen sich alle: wieso? Und die Antwort lautet: weil sie sonst nicht stattgefunden hätten!

„Früher wussten wir für kleine insurrektionelle Aufruhre zu sorgen – und wir haben es auch tatsächlich getan -, die nicht die geringste Chance auf Erfolg hatten. Aber dazumal waren wir wirklich ziemlich wenige, wir wollten die Leute zur Diskussion verpflichten und unsere insurrektionellen Versuche waren ganz einfach Mittel zur Propaganda. Heute geht es nicht mehr darum, sich aufzulehnen, um Propaganda zu machen. Heute, da wir siegen können – und da wir es folglich wollen -, unternehmen wir nur Versuche, wenn wir denken, dass sie eine Chance auf Erfolg haben. Selbstverständlich können wir uns täuschen und, je nach Temperament, glauben, dass die Frucht reif ist, obwohl sie noch immer grün ist. Doch gestehen wir uns ein: unser Vorzug gilt jenen, die zu schnell vorgehen wollen gegenüber den anderen, gegenüber jenen, die stets warten wollen, jenen, die selbst die besten Gelegenheiten vorbeiziehen lassen und aus Angst, eine noch nicht genug reife Frucht zu pflücken, alles verfaulen lassen.“*

Malatesta, in Umanità Nova, 6. September

Nunja, 1921 war eine Zeit, in der es an allen Enden geknallt hat und leider haben die anarchistischen Banden noch nicht gesiegt. Auch wenn es nicht so klar erscheint wie damals, zielt unsere Praxis wieder oder immer noch darauf, Aufruhre auszulösen und die Leute zur Diskussion zu verpflichten. Das gelang mit Hamburg flächendeckend, nur dass die Hegemonie in der öffentlichen Debatte natürlich bei der bürgerlichen Gesellschaft liegt. Und sowieso geht es da nie darum, eine Wahrheit zu finden, sondern zur Summe aller Wahrheiten die eigene Propaganda hinzuzufügen.

Wir wollen angesichts der Versuchung, den Hamburger Geschehnissen vorschnell einen Stempel aufzudrücken, daran erinnern, dass eine Realität zu benennen, bereits bedeutet, sie zu reduzieren, und dass sie zu reduzieren, schnell bedeutet, sie zu verraten.

So haben Revolutionäre oft die Neigung, den laufenden Revolten ihre Interpretation aufzudrücken, auf gleiche Weise, wie der Staat zum Beispiel Akte oder Personen je nach Abhängigkeit seiner Interessen als „terroristisch“ definieren kann. Die Sprache ist nicht nur bestimmt nicht neutral, oft dient sie auch dazu, das zu verhüllen, worum es bei der im Raum stehenden Frage eigentlich geht.

Sicherlich, wenn der Staat Kategorien von Revoltierenden aufstellt, dann tut er das, um sie

**Insurrektion: Aufstand*

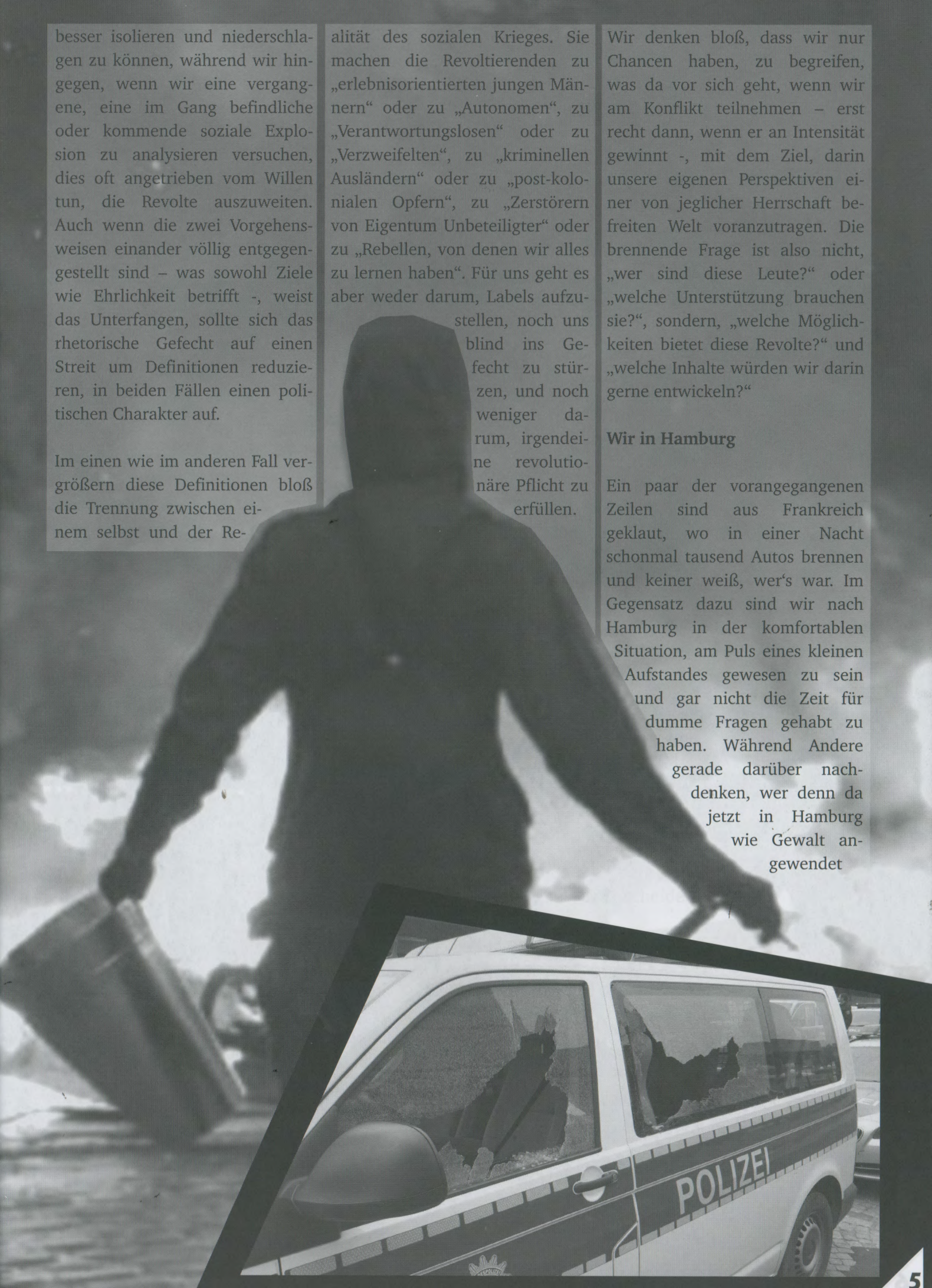
besser isolieren und niederschlagen zu können, während wir hingegen, wenn wir eine vergangene, eine im Gang befindliche oder kommende soziale Explosion zu analysieren versuchen, dies oft angetrieben vom Willen tun, die Revolte auszuweiten. Auch wenn die zwei Vorgehensweisen einander völlig entgegengestellt sind – was sowohl Ziele wie Ehrlichkeit betrifft -, weist das Unterfangen, sollte sich das rhetorische Gefecht auf einen Streit um Definitionen reduzieren, in beiden Fällen einen politischen Charakter auf.

Im einen wie im anderen Fall vergrößern diese Definitionen bloß die Trennung zwischen einem selbst und der Realität des sozialen Krieges. Sie machen die Revoltierenden zu „erlebnisorientierten jungen Männern“ oder zu „Autonomen“, zu „Verantwortungslosen“ oder zu „Verzweifelten“, zu „kriminellen Ausländern“ oder zu „post-kolonialen Opfern“, zu „Zerstörern von Eigentum Unbeteiligter“ oder zu „Rebellen, von denen wir alles zu lernen haben“. Für uns geht es aber weder darum, Labels aufzustellen, noch uns blind ins Gefecht zu stürzen, und noch weniger darum, irgendeine revolutionäre Pflicht zu erfüllen.

Wir denken bloß, dass wir nur Chancen haben, zu begreifen, was da vor sich geht, wenn wir am Konflikt teilnehmen – erst recht dann, wenn er an Intensität gewinnt -, mit dem Ziel, darin unsere eigenen Perspektiven einer von jeglicher Herrschaft befreiten Welt voranzutragen. Die brennende Frage ist also nicht, „wer sind diese Leute?“ oder „welche Unterstützung brauchen sie?“, sondern, „welche Möglichkeiten bietet diese Revolte?“ und „welche Inhalte würden wir darin gerne entwickeln?“

Wir in Hamburg

Ein paar der vorangegangenen Zeilen sind aus Frankreich geklaut, wo in einer Nacht schonmal tausend Autos brennen und keiner weiß, wer‘s war. Im Gegensatz dazu sind wir nach Hamburg in der komfortablen Situation, am Puls eines kleinen Aufstandes gewesen zu sein und gar nicht die Zeit für dumme Fragen gehabt zu haben. Während Andere gerade darüber nachdenken, wer denn da jetzt in Hamburg wie Gewalt angewendet



hat und ob sie das eine oder andere unterstützen wollen, können wir darüber nachdenken, wen wir von denen, die sich derart über uns erheben, als erstes loswerden. Die mit den gut gemeinten aber saudummen Analysen wie die Rote Flora und linke Sozialwissenschaftler? Oder die mit den bitterbösen Anschuldigungen gegen die Gewaltbereiten, die aber im wesentlichen die Konfliktlinie präzisieren?

Kommen wir aber zurück zur These, dass der Krawall nicht so stattgefunden hätte, wenn er voraussehbar gewesen wäre. Der Staat ist militärisch immer überlegen und handelt in der Regel vorausschauend. Es ist eine wesentliche Eigenschaft der modernen Polizeiarbeit, Konflikte zu beenden, bevor sie richtig begonnen haben (proaktiv). Und tatsächlich deckte sich die Analyse der Staatsmacht mit dem weitverbreiteten Gefühl, dass es zwar zu Angriffen kommen würde, die längere offene Konfrontation jedoch von Seiten der Aufständischen zu meiden wäre. Die Zeit vor dem Gipfel könnte man so darstellen:

Die Linken, alle voran die Anführer der Roten Flora haben den Krawall nicht gewollt, aber (teilweise) propagiert, ein von vorn herein hoffnungsloser Fall.

Die Rechten haben den Krawall gewollt und propagiert, weswegen wir ihre Seite überschätzt haben.

Alle anderen haben den Krawall gewollt und nicht (kaum) propagiert, weswegen der Staat die aufständische Seite unterschätzt hat.

Für Hamburg war es essentiell, dass die Situation unberechenbar war. Für kommende Erhebungen wird es genauso essentiell sein, unberechenbar zu sein. Dazu gehört, sich nicht an der öffentlichen Sektion widerständiger Milieus, einschließlich der eigenen Person, zu beteiligen. Analysen und Definitionen gehören in den Untergrund. Sozialwissenschaften in die Wissensfabriken des Staates. Unsere Kommunikation muss verdeckt oder aufwändig verschlüsselt stattfinden. Das was öffentlich zugänglich ist, ist Propaganda. Freiheit der Informationen und Wissenschaft war ein Traum, der zum Albtraum geworden ist. Es gibt kein Richtiges im Falschen.

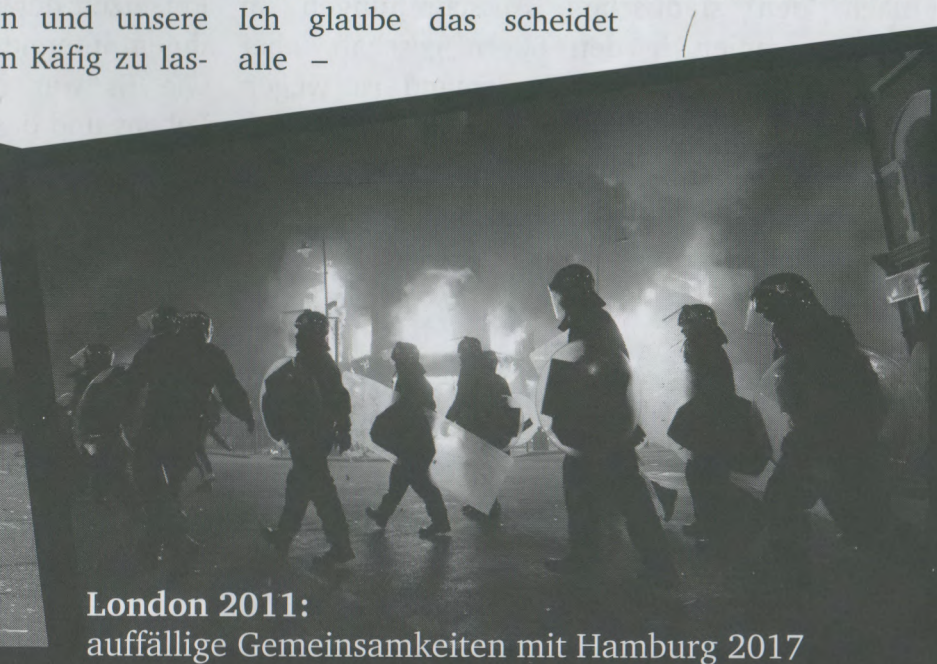
Keine Zukunft
Nur Vergeltung
Reflexionen über die Augustrevolte

*Der folgende Text reflektiert die Revolte in London und anderen Städten im August 2011 nach der Ermordung von Mark Duggans durch die Polizei. Vermutlich ist dieser Text damals nicht so bekannt geworden, jetzt drängt er sich wegen der Parallelen zu den Ereignissen im Schanzenviertel im Juli wieder auf. So gibt es einige auffällige Gemeinsamkeiten zwischen London 2011 und Hamburg 2017 – der von den Behörden betriebene Kampf um die „Wahrheit" und die öffentliche Meinung durch Verbreiten von Lügen, die Rolle der Presse, das Aufräumen und Wegputzen der Krawallspuren von einem durch Facebook mobilisierten rechten Bürgermob, die Fahndung nach Chaot*innen durch Material sozialer Medien, die Entpolitisierung der Revolte durch die Herrschenden. Auch wenn es nach Hamburg die üblichen Spaltungsversuche gibt, reichen sie doch nicht an das desaströse Verhalten vieler „Anarchist*innen" im UK heran, in jedem Fall können aus diesem Text einige Aspekte von Aufstand und Aufstandsbekämpfung Beachtung finden.*

Von einem jungen anarchistischen Rioter.

Der Augustaufstand entzündete das graue Dunkel der alltäglichen städtischen Schinderei; das Leben barst auf die Straßen, von denen uns das Landesrecht sagt, dass dort nur selbstkontrollierte Drohnen laufen dürfen – unter dem wachsamen Auge der Videoüberwachung. Ich kann nicht wirklich etwas Tiefsinniges anbieten oder in irgendeine bessere Zukunft weisen oder irgendwelche Vorhersagen treffen – außer dass nichts vorbei ist! Es war einer der lebendigsten Momente meines kurzen Lebens, jedenfalls bis jetzt. Es war mein Augenblick, unser Augenblick – der Augenblick loszumachen und unsere Wut aus dem Käfig zu lassen, hinaus auf die Straßen der Gefängnisgesellschaft, wo der Schleier gelüftet wurde und wir sehen, wie unsere individuelle Isolation auf den Straßen von einer Massenlähmung herkommt, wo wir unseren Feinden, den Bullen entgegentreten konnten, vereint gegen sie und die von ihnen geschützte öffentliche Ordnung.

Für mich gab es kein Zögern – ich konnte es kaum erwarten, die Ausschreitungen über London hinausgreifen zu sehen und die Bilder aus der brennenden Hauptstadt machten mich ungeduldig, mich dem Aufstand anzuschließen. Ich glaube das scheidet alle –



London 2011:
auffällige Gemeinsamkeiten mit Hamburg 2017

diejenigen, für die es unsere Erhebung war und diejenigen, die sie als etwas Fremdes, Seltsames, Problematisches und Beängstigendes ansahen. Bei der nächstbesten Gelegenheit, als sich die Gesetzeslosigkeit ausbreitete, waren wir da draußen, euphorisch, beim Versuch, sie weiter auszubreiten: Durch die Konsumtempel randalieren, die Polizei bekämpfen, kaputt hauen und verbrennen. Wir gingen los, um dezentralisierte und chaotische Zerstörung und Plünderungen zu entfesseln. Wenn wir uns wie ein großer Körper empfunden und auf ihn vertraut hätten, dann hätten diejenigen von uns, die in der Gegend randalierten, in der ich war, deutlich mehr erreichen können, was die Bekämpfung der Bullen, gezielte Angriffe und Plünderung angeht. Es gibt immer ein nächstes Mal und ich weiß, dass sich viele darauf freuen und sich genau auf das vorbereiten.

Der Riot ist eine Form anarchistischer Organisation, ein Zusammenkommen für bestimmte Zwecke (Zerstörung und Plünderung), und es ist ein kollektiver Weg, auf dem sich die einbezogenen Individuen ihre eigenen Wünsche erfüllen können, auf der Grundlage kleiner Gruppen von Freunden oder Mitverschworenen, die sich informell im größeren Körper organisieren, bereit sich aufzuteilen und beweglich und dezentralisiert zu bleiben. Es gibt keine Führer, außer diejenigen, die mit gutem Beispiel vorangehen (man könnte es Propaganda der Tat nennen), und es kann keine Repräsentanten geben, außer den Rekuperatoren nach den Ereignissen – wie es nach den städtischen Ausschreitungen in Großbritannien in den 80ern geschah, aber nicht dieses Mal –, und niemand ist wegen irgendeiner ideologischen Sache dabei, sondern für uns selbst. Wir greifen den Feind direkt an, wir nehmen uns unmittelbar das, was wir wollen und befriedigen unsere eigenen Sehnsüchte.

Ich rief Kumpel in der Kleinstadt an, aus der ich komme, und sie begehrten auch auf! All unser Hin und Her über „Anarchismus“ schien bedeutungslos, da ich weiß, dass meine Freunde die wirkliche Anarchie viel mehr lieben, als viele der politischen „Anarchisten“, die ich getroffen habe und die nicht den Anschein machen, als ob sie auch nur einen Tropfen des Geistes der Revolte und der Anarchie in sich haben. Für mich zeigte sich hier die gezähmte Belanglosigkeit der Aktivisten und ihres Politzirkusses. Es passierte wirklich, war menschlich und nicht durch Repräsentation und Politik verkrüppelt. Die Erhebung war vergnüglich, erhebend, befriedigend, ernsthaft und ein Ausdruck von Leuten, die gegen das aufbegehren, das uns jeden Tag niederhält und quält. Ich erinnere mich, wie ich gedacht habe, dass ich gerade die bislang besten Augenblicke meines ganzen Lebens durchlebe und dass diese von vielen anderen auf der ganzen grauen Gefängnisinsel-Tierfabrik Großbritannien geteilt werden – für einen Moment machte unsere Wut den von mir jeden Tag an meiner eigenen Haut erfahrenen Krieg explizit, als wir das Land demolierten und verbrannten, alles ausgelöst durch die Gewalt der Autoritäten – der Hinrichtung Mark Duggans durch die Polizei. Der Schock und das Entsetzen der Medien in der Folgezeit, als von ihnen interviewte Randalierer Sachen sagten wie Es war eine der besten Zeiten meines Lebens und dass sie all das jederzeit wieder tun würden, selbst wenn sie wüssten, dass sie erwischt würden, brachten mich zum Lachen.

Nachdem die Ausgegrenzten des Westens in Ausschreitungen explodierten, redeten die Laberköpfe der Gesellschaft von „wilden Jugendlichen“ und hoffen darauf, dass die Herrschaftseinrichtungen in Zukunft gründlichere Anstrengungen unternehmen, diese Unkontrollierbaren zu zähmen. Die Linke will die Ausgegrenzten durch Ausbildung und Arbeit

integrieren, die Rechte uns durch Gesetz und Familie disziplinieren. Gesellschaftliche Auflösung verursacht Chaos und eröffnet Möglichkeiten für ein weites Spektrum menschlicher Verhaltensweisen, einschließlich Anarchie, weil es mehr als alles andere eine Entwertung des monolithischen Systems ist, ein Zerfall des einheitlichen Realitätstunnel, der zu Individual- und Kleingruppenautonomie führt.

Für mich scheint es in der hochtechnologisierten städtischen Gefängnisgesellschaft mehr und mehr so, dass es nur die Wahl gibt zwischen vollständiger Unterwerfung oder vollständiger Revolte. Unterwerfung nimmt viele Formen an: Der ironische Fatalismus all derjenigen, die mit erschöpften Augen auf die Welt schauen, aber sich an die Ordnung halten; verbitterte Konsumenten und Kinder der unverfroren heuchlerischen, nach Geld verrückten Gesellschaft; Zyniker, die sich anscheinend nichts Besseres vorstellen können, was sie mit sich selbst anfangen sollen, als das was ihnen die mit dem Hamsterrad hausieren gehende Gesellschaft anbietet; solche, die den Kopf in den Sand des Idealismus stecken, um sich von ihren individuellen Fähigkeiten und den daraus folgenden Verantwortlichkeiten zu distanzieren; solche die die Diktate des Systems als ihre eigenen Werte annehmen, sich eifrig zu einem Zahnrad verstümmelnd, das mit der geringsten Reibung funktioniert. Herrschaft wird mehr als von allem anderen durch die unterwürfigen Haltung bestärkt, die vor allem Unbekannten in Panik gerät – von der Weigerung, über das eigene Leben nachzudenken und durch irgendeine andere Brille zu gucken, als der von der Gesellschaft verschriebenen, der gesellschaftlichen Hysterie gegenüber psychoaktiven Substanzen Rechnung tragend, die die verstaatlichten Linsen enthäuten, durch die die Wirklichkeit gesehen wird.

Soweit ich das sehen kann, ist es unwahrscheinlich, dass ein Aufstand über die ausgegrenzten und unzufriedenen, oft vorübergehend aufständischen Minderheiten hinausgreift. Weltweit sind die vom kapitalistischen System Ausgeschlossenen oder die, die zu ihm in einer prekären, randständigen Beziehung stehen, eine riesige und wachsende Anzahl. In den kapitalistischen Kernländern („Der Westen“ oder „Erste Welt“) sind die Ausgeschlossenen eine kleinere Minderheit, wenn auch eine wachsende. Wenn der gesellschaftliche Krieg eskaliert und die Bevölkerung des „Westens“ polarisiert wird, kann die Verbundenheit und die Unterstützung der Mehrheit für den Staat deutlicher als das gesehen werden, was sie ist: als aktive Teilnahme an der Repression und Unterdrückung.

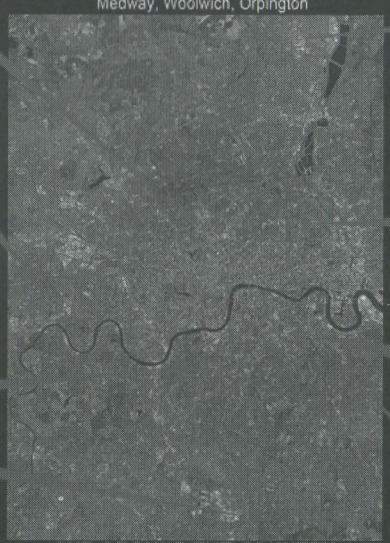
Die Revolte verbreitete sich in Windes Eile in andere Gegenden

CAMDEN: Officers called to deal with yobs attacking shops and music venue The Electric Ballroom. Missiles are thrown at police

EALING BROADWAY: Rioters smash shops as police send in armoured vehicles. One woman wakes up to find two men in her bedroom who kicked down her front door.

CLAPHAM: Trouble intensifies in the early hours as businesses are ravaged by youths. Armoured police finally arrive at 2.30 am and push back the mob.

CROYDON: A man dies after being shot during the chaos. Raging infernos destroy Reeves furniture store.



WHERE ELSE DID THE RIOTS ERUPT?
Tottenham, Brixton, Islington, Fulham, Waltham Forest, Walthamstow, Ponders End, Kensington, King's Road, Dalston, Newham, Colliers Wood, Chingford Mount, Camberwell, East Ham, Ilford, Tooting, Streatham, Wood Green, Romford, Medway, Woolwich, Orpington

AND AROUND THE COUNTRY...
Birmingham, Liverpool, Bristol, Leeds, Nottingham, Kent

ENFIELD: A second night of rioting sees a fire engulf a Sony warehouse and there is widespread looting.

HACKNEY: Violence breaks out in broad daylight as a mob of hooded youths storm a London bus and chase commuters.

PECKHAM: Five hundred youths clash with lines of riot police asa woman and smallchild are rushed to hospital with burns and breathing difficulties.

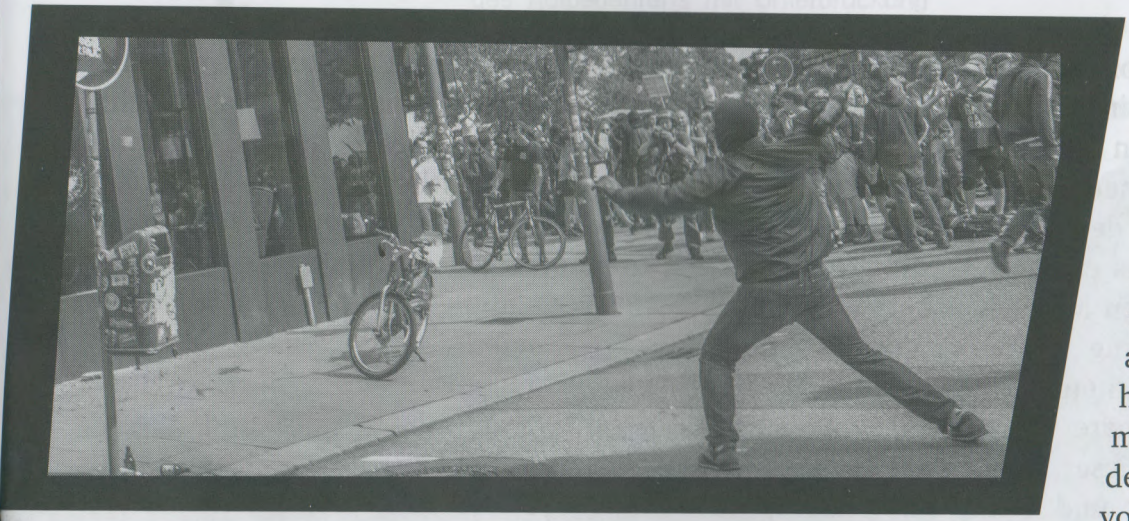
LEWISHAM: Petrol bombs are thrown at police officers as youths gather in the town centre. Dozens of shops are pelted with bricks as looters helpthemselves.

Das vertieft den feindseligen Abgrund zwischen der eingeschlossenen Mehrheit und der ausgeschlossenen Minderheit. Besonders da viele der ausgeschlossenen Minderheit im „Westen" Immigranten und Nachfahren von Immigranten außerhalb des Kerns sind, aus Ländern, dessen Ausgegrenzte durch ein globales System und die Großmächten brutal enteignet, ausgebeutet und ermordet werden, deren Gewalt nur ansteigen wird – alles mit der stillen (und gar nicht so stillen!) Unterstützung der Eingeschlossenen. Natürlich unterstelle ich nicht, dass die Ausgeschlossenen eine Art „revolutionäres Subjekt" sind, ein Agent der Geschichte wie die eigentumslosen Lohnsklaven in der Einbildung der Marxisten – das einzige revolutionäre Subjekt ist für mich das Individuum. Es ist schlicht eine Frage des Potentials. Das ineinandergreifende Gerüst der gesellschaftlichen Beziehungen, die Institutionen wie Familie, Bildung, Arbeit und das Recht domestizieren das Individuum. Wo ein gesellschaftlicher Zusammenbruch auftritt, wird eine umfassende Umwertung des Lebens möglich. Wie anderswo hervorgehoben wurde, wurden die klassischen anarchistischen und aufständisch-antikapitalistischen Bewegungen aus dem Umbruch der gesellschaftlichen Beziehungen geboren, in dem die Eliten Bevölkerungen von der dörflichen Landwirtschaft in die städtische Industrialisierung verschoben. Fabriken, Gewerkschaftlertum und sozialistische Parteien töteten den aufständischen Geist, und Sozialdemokratie und Konsum hämmerten den letzten Nagel in den Sarg des westlichen Proletariats. Nun steht eine feindselige Minderheit von widerspenstigen und nihilistischen „inneren Feinden" gegen eine Gesellschaft von Konsumenten und Bürgern, die das System internalisiert haben und deren sozialisiertes Gruppendenken ein endloser geschlossener Schaltkreis aus Fügsamkeit ist (die politische Linke und die meisten „Anarchisten" sowie Ökoaktivisten selbstredend eingeschlossen, zumindest in Großbritannien).

Tatsächlich brachte der Augustaufstand zum Vorschein, dass die Mehrheit der britischen „Anarchisten" und „Revolutionäre" feige Staatsbürger sind, die, auch wenn sie gerne jammern und sich über die „Übel" der Welt beklagen, im Grunde als passive Sklaven zufrieden sind. Momentan scheinen die meisten der britischen „Anarchisten" einfach bitterfroh zu sein, hinter den Staatssozialisten und Liberalen herzulaufen, als das impotente „gute Gewissen" und/oder als schwarzgekleidete und Kraftausdrücke benutzende Krawallmacher am Rand. Das ist erbärmlich. Sie sprechen die Sprache der Politik, davon, ein vernünftiges und programmatisches anarchistisches Projekt aufzubauen, und das Ergebnis ist ein Anarchismus, der weder Fisch noch Fleisch ist. Sowohl als politische Pragmatiker wie als anarchistische Aufrührer scheiternd, hinkt der bürgerliche Anarchismus traurig hinterher. Die Idee, dass vernünftige Ideen von einer gesellschaftlichen Transformation die Leute zum Rebellieren verleiten, ist vollständig falsch, obschon sie Linke und Liberale zur politischen Philosophie „Anarchismus" bringen, wobei sie im Allgemeinen so bleiben wie sie waren, auch wenn sie sich Anarchisten nennen. Ich hatte

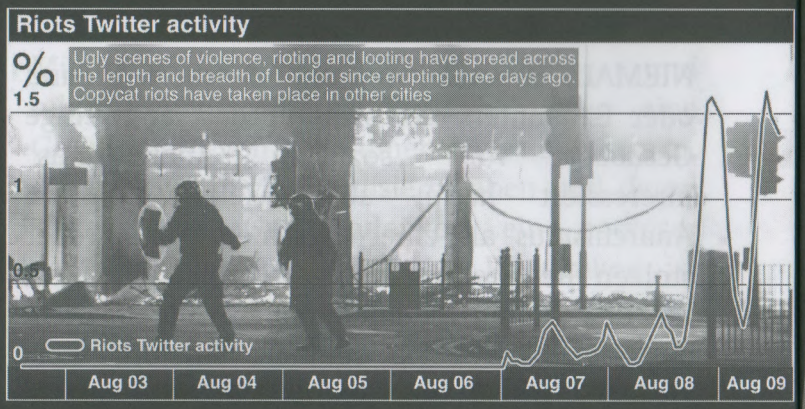
In Hamburg blieb der Krawall eng begrenzt

NIEMALS irgendeinen unpolitischen Freund oder Bekannten, der sich für das langweilige Gesabber von „sozialem Anarchismus“ interessiert hätte, aber viele, die am Anarchismus als einer extremen Position der stolzen Revolte interessiert waren. „Ernsthaft mit den Leuten reden“ meint im Allgemeinen, am laufenden Band sublinke Rhetorik herzustellen, die als linke Politik scheitert, weil sie zu unrealistisch ist, und die als anarchistische Agitation scheitert, weil sie nicht mit den Gewissheiten der Gesellschaft bricht. Die Linke hat sich als gesellschaftliche Kraft zur Verbesserung der bestehenden Gesellschaft hinsichtlich des Grads und der Bedingungen der Ausbeutung bewiesen, indem sie als eine Barriere gegen die Exzesse der Elite in den hochindustrialisierten und postindustriellen Ländern fungiert, während sie in den nicht- und halbindustrialisierten Ländern als Avantgarde der kapitalistischen Art zu produzieren agiert. Die Linke (inklusive dem linken Anarchismus) ist ein Ausdruck des gesellschaftlichen Kampfes um die Bedingungen der sozialen Unterdrückung. Der Punkt ist aber, aufständische



Durchbrüche zu erzeugen, Fluchtlinien jenseits der Normalität, die über Repräsentation und Vermittlung hinausgehen und die die Zerstörung verbreitern, die es braucht, um uns selbst zu befreien (oder wenigstens unsere Sehnsucht nach Rache und befreiten Momenten zu befriedigen).

Es scheint mir eine weitverbreitetes, unausgesprochenes Bewusstsein davon zu geben, wie ineinandergreifend und monolithisch das System ist, von dem die Bevölkerung abhängt. Das ist eine Realität, die viele möchtegernrevolutionäre Idealisten mit idealistischem Hokuspokus zu glätten versuchen. Wie halbbewusst auch immer, die Bevölkerungsmasse weiß, dass diese Gesellschaft – die wirtschaftliche, technologische, wissenschaftlich spezialisierte Infrastruktur – auf „Zusammenarbeit“ (Spezialisierung und Hierarchie) beruht. Entgegen der linken Idealisten wird die Gesellschaft nicht besonders „ineffizient“ betrieben und ihre „Ungerechtigkeiten“ sind für ihr Funktionieren notwendig – zum Beispiel fördern höhere Gehälter für spezialisiertere Manager/ Experten/ Techniker die Produktivität und den für das Funktionieren der massenhaften sozialen Organisation notwendigen Ehrgeiz. Sobald sie an der Macht sind, enden die linken Idealisten natürlich einfach als ein neues Management, das seine Ideologie so ausrichtet, dass man mit ihr die gesellschaftliche Maschine pragmatisch betreiben kann – die russische Revolution 1917 und die spanische Revolution 1936 haben das klar gezeigt. Selbst wenn sich die Leute die hierarchische Beherrschung nicht wünschen (obwohl die Mehrheit dies anscheinend tut! – wenig überraschend nach tausenden Jahren der autoritären Sozialisation), sehen sie keinen anderen Möglichkeitshorizont. Vergleiche das mit den Erfahrungen derer, die nicht vom Land, von tradiertem Wissen und von potentiell autonomen Gemeinschaften getrennt sind. Die spanischen, ukrainischen, koreanischen und mandschurischen anarchistisch/antiautoritären Bauernbewegungen konnten einfach die Handvoll Staatsbeamte und die wenigen reichen Landbesitzer aus ihren Dörfern vertreiben und eine befreite Kommune ausrufen, wie es bei zahllosen Gelegenheiten der Fall war. Oder man kann zeitgenössischer auf die anarchische Revolte der ländlichen Bevölkerung in Algerien



schauen, in einer Gegend wie der Kabylei, wo Dorfbewohner die Polizei, die Steuereintreiber und die Repräsentanten des Staates verjagten, um einfach weiter ein agraisches Subsistenzleben zu führen, das sich Einmischungen von außen widersetzt und sich auf kommunaler Ebene durch die alten, traditionellen Dorf- und Regionalversammlungen selbst organisiert. Es geht hierbei nicht um die Idealisierung des Bauernlebens oder der Realität dieser Gemeinschaften, sondern darum herauszustellen, dass, während die Zivilisation uns in sich integriert hat und zunehmend technologisch ausgeklügelt wurde, unsere Fähigkeit autonom zu leben dabei aufgefressen wurde.

Vollständige Revolte ist nichts anderes als zerstörerischer Nihilismus. Sie beißt die Hand, die uns füttert – die Hand eines totalitären Systems. An diesem Punkt der Integration des menschlichen Lebens in das Herrschaftsgerüst, in das ökonomisch-technologisch-soziale System, ist die Wahl in Wirklichkeit die zwischen Gehorsam und Chaos, dem Unbekannten, dem Gefährlichen.

Die Perspektive von autonomen, vom Staat und den Gesetzen des wirtschaftlich-technologischen Systems befreiten Gebieten kann man sich unmöglich ohne einen Minderheitenkampf vorstellen, der den von der Gesellschaft in Abwehr gepflegten Konsens erschüttert, die „Normalität" aussetzt und den Möglichkeitshorizont erweitert. Nur Zerstörung kann uns aus der Sackgasse der alltäglichen Normalität herausbrechen. Revolutionäre Anarchisten bekämpfen die Staaten dieser Welt seit einigen Hundert Jahren, blutig und bitterlich. (Auch wenn wir jüngst nicht besonders blutig gewesen sind!) Bis jetzt jedenfalls haben wir das Ziel der ersten anarchistischen Verschwörung – die Staaten Europas zu zerstören – nicht erreicht, ganz zu schweigen von den späteren Plänen, alle Regierungen und elitären Klassen der Welt zu zerstören! Vielleicht war die gesellschaftliche Revolution, die die Klassengesellschaft zerstört und sie durch eine Föderation von selbstständigen Individuen und Gemeinden ersetzt, einmal eine Möglichkeit. Eine sich umfangreich ausbreitende, bewusste gesellschaftliche Veränderung scheint nicht länger anzustehen, wenn sie das jemals tat. Die einzige Gewissheit ist die Unmöglichkeit der Gegenwart.

Während das weltweite System sich in Verheerungen schüttelt und dabei sogar an Fahrt gewinnt, obwohl es unmöglich scheint, so weiter zu machen, klammern sich die Eingeschlossenen an den zunehmend totalitären und repressiven Staat, der einzigen Barriere, die ihre Lebensweise schützt, inmitten des Chaos der kollabierenden Gesellschaften, der Konsequenzen der massenhaften Zerstörung der Biosphäre unseres Planeten, der Bürgerkriege, Rohstoffkriege und Massenvertreibungen. Dies ist offensichtlich genauso eine Beschreibung der Gegenwart wie eine Zukunftsprognose. Wenn zerstörerischer Nihilismus als das Gefühl und die Verwirklichung definiert werden kann, dass die gesellschaftlichen Umstände so schlecht sind, dass sie Zerstörung wünschenswert machen, ohne jede bestimmte (oder klare) ursächliche Verbindung zu irgendeiner ersehnten besseren Zukunft, dann kann dieser destruktive Nihilismus nur etwas sein, das weiter wachsen wird – außerhalb einer und gegen eine Gesellschaft, deren mal aktivere, mal passivere Kollaboration mit einem zunehmend widerwärtigen Staat immer klarer hervortreten wird, in all ihren entsetzlichen Details.

Großbritannien restrukturiert sich und die Reichen und die Bürgerschaft haben den Armen und Abweichenden den offenen Krieg erklärt. Wie sich gezeigt hat, werden wir uns das allerdings nicht einfach so gefallen lassen, sondern Rache an ihrem korrupten und scheinheiligen System nehmen.

Angry Youth (Dark Matter Publications)

Ode an die Offensive im Angesicht von Repression

Die Tage von Hamburg – für viele von uns sind es die Bilder und Geräusche von chaotisch umher schwirrenden Komplizinnen, vom Krachen des Feuers oder dem Aufprall der Steine und Flaschen, die sich im Gedächtnis festgesetzt haben. Für einige von uns jedoch werden diese Erinnerungen vom Rascheln der Akte in den Händen der Richtenden übermalt.

Bisher wurden 16 Prozesse gegen jene geführt, die sich während des G20-Gipfels auf die Straßen begeben haben und als Randalierer*innen verhaftet wurden. Um die 20 Menschen sitzen noch in Untersuchungshaft und sind gezwungen zu warten, dass über sie gerichtet wird. Die Justiz hat jetzt die politische Aufgabe, keinen Zweifel daran zu lassen, dass jeder Funken des Aufbegehrens mit Unterdrückung und der vollen Härte des Rechtsstaates zu rechnen hat. Insofern war es abzusehen, dass mit den Prozessen, die den G20-Gefangenen gemacht werden, eine abschreckende und einschüchternde Wirkung erzielt werden soll.

Es ist ernüchternd festzustellen, dass der Druck seine beabsichtigte Wirkung erzielt hat. Nach dem ersten Urteil, einer Haftstrafe von 2 Jahren und 7 Monaten, hagelte es in den folgenden Prozessen Geständnisse, Reue, Entschuldigungen und Distanzierungen. Die Richter*innen belohnten die Kooperation mit mehrjährigen Bewährungsstrafen statt Haftstrafen. Wir wollen die Bedeutung der wiedergewonnenen Freiheit nicht herunterspielen und schon gar nicht den Drang nach Freiheit verurteilen. Aber wir stellen uns die Frage, was die Kooperation aus der Stärke macht, die wir durch die militante Vorfeldkampagne und der Ausschreitungen während des Gipfels gewonnen haben und zwischen uns spürten.

Repression und Knast

Um ihre Macht aufrechtzuerhalten, gibt es für die Herrschenden keine Einschränkungen in der Wahl der Mittel. Demokratisch legitimiert ist alles, was Kontrolle herstellt und störende Elemente entfernt. Mord, Folter und die diversen Knäste, die diese Gesellschaft zu bieten hat, sind Mittel, die uns Angst einflößen sollen. Schon allein das Wissen um die Existenz des Gefängnisses soll die Menschen davon abhalten, aus der Reihe zu tanzen. Wenn wir von Repression reden, dann sind es aber nicht nur die direkt auf uns einwirkenden Kräfte (die Bullen, die Justiz, die Knäste, die Armee) sondern sämtliche Strukturen, Mechanismen und Beziehungen, die eine repressive Funktion besitzen, durch die wir funktionierende Rädchen im kapitalistischen System sein sollen. Es ist das Geld, das wir benötigen, um uns Essen zu kaufen, es ist die Norm der Ehe und Familie, das Studium oder der Job, durch die wir uns eine soziale Position erarbeiten dürfen.

Repression wirkt, wenn wir dieser Logik verfallen, wenn die staatliche Kontrolle sich in unsere Köpfe einfrisst, wenn wir unser Leben an materiellen Dingen messen und ein anerkannter Teil der Gesellschaft nach ihren Regeln bleiben wollen. Sie verliert allerdings ihre Wirkung, wenn wir uns unserer Ideen ständig bewusst sind und uns nicht entmutigen lassen, stets weiter gegen jegliche Fremdbestimmung unserer Leben zu kämpfen und uns dabei in einer permanenten Konflikthaltung zum Staat befinden und für diese einstehen. Um die Wirkung direkter Repression zu entkräften, müssen wir um ihre Funktionsweisen wissen, sie klar analysieren, uns unter Gefährt*innen darüber austauschen und diskutieren, damit sie uns nicht unvorbereitet und plötzlich treffen kann.

Kooperation

Kooperation bedeutet, sich auf die Spielregeln des Staates und seiner Justiz einzulassen. Ein Weg, auf dem man ab dann nichts mehr gewinnen kann. Kooperation schafft statt kollektiver Verantwortungsübernahme individuelle Lösungen. Bei nur dem kleinsten Anschein von Kooperation wird der Staat sich dies zu eigen machen und weiter auf uns zu gehen, um anzugreifen. Er wird sich den Raum nehmen, den wir ihm zur Verfügung gestellt haben, indem wir von unserer feindlichen Position abgerückt sind. Dazu ein Beispiel aus dem Prozessbericht zum 15. G20-Prozess: „Auffällig und dreist war in der Urteilsbegründung, dass die Entschuldigungen der anderen Gefangenen aus den anderen Verfahren als Maßstab galten. Diese hatten bis von 1 Jahr bis zu 1 Jahr und 6 Monate auf Bewährung bekommen. Weil der Angeklagte sich nicht entschuldigte, wurden hier gleich noch mal ein paar Monate mehr in das Urteil eingefügt. Mit der Begründung, dass eine Entschuldigung bei vorherigen Urteilen

Kripo: 18.2. Berlin

Hannover 12. Juli 2017

sich strafmildernder ausgewirkt hatte. Zuletzt wurde eine DNA-Abnahme angeordnet, was der gesamte Saal mit einem Buhen quittierte."
(unitedwestand.blackblogs.org).

Konfrontation

Mit jeder Einlassung, mit jedem Versuch, dem Gericht anhand von Normen und Werten dieser verrotteten Gesellschaft eine Erklärung zu liefern oder Ausflüchte zu suchen, gewinnt der Staat ein Stück Deutungshoheit über das Geschehen zurück. Der Konflikt, der auf den Straßen entflammt ist, wird entpolitisiert und verliert dadurch wieder seine Schärfe und Möglichkeiten. Wir wollen klarstellen, dass es in der Konfrontation mit der Justiz weder Rezepte, noch absolute Wahrheiten gibt, die angewendet oder respektiert werden müssen. Es gibt nur die Kohärenz zwischen dem, was man denkt und wie man sich verhält, und dem, was man verlangt und wie man kämpft. Es ist wichtig, sich die eigene Angst einzugestehen, aber wenn wir auf die Konfrontation vorbereitet sind, dann wird sie uns nicht aufhalten können.

Solidarität

Befinden wir uns in einer rein defensiven Haltung zu Repression, in der der Ausdruck der so viel besungenen Solidarität bei der geballten Faust in der Tasche bleibt, dann ist es keine *r/m zu verübeln, den schnellsten Weg raus zu wählen und nicht märtyrerisch als Einzige*r den Kopf hoch zu halten. Um Repression entgegenzuwirken, müssen wir nicht genau in die Richtung laufen, die sie uns vorgibt. Es ist wichtig, direkt solidarisch mit Gefangenen zu sein und Richter*innen und Staatsanwält*innen, die unseren Gefährt*innen gegenüber sitzen, können Ziele unserer Angriffe sein. Es geht aber auch darum, die Ideen zu verbreiten, durch die Kompliz*innen im Knast gelandet sind und die Kämpfe umso entschlossener weiterzuführen. Im Bezug auf den vergangenen G20-Gipfel bedeutet das: zum einen die Gefangenen und die, welche noch in die Fänge der Justiz geraten werden, zu ermutigen, für ihre Ideen einzustehen, und sich der Zusammenarbeit mit diesem Staat zu verweigern; Repressionsschläge als Anlass für militante Aktionen nutzen und klar machen, dass wir die staatlichen Angriffe nicht auf uns sitzen lassen, dass jeder Angriff einen Gegenangriff zur Folge hat und wie es an anderen Orten dieser Welt auch passiert, dadurch die Fähigkeit entwickeln, wirklichen Druck unsererseits auszuüben. Und zum anderen, uns neue Bezugspunkte zu setzen - zu diskutieren, wo wir sabotieren, plündern, zerstören, angreifen können und wie wir die Revolte und die ihr zugrunde liegende permanente Konflikthaltung mit dem Staat und dieser Gesellschaft ausweiten können.

Antirepressive Maßnahmen zum G20

13. Juli Münster

Polizeigewerkschaft Hamburg

Aufstandsbekämpfung

Von subtiler Kontrolle und offensichtlichen Angriffen

Der martialisch anmutende Einsatz von SEK-Bullen auf Demonstrationen, wie im Schanzenviertel während des G20-Gipfels in Hamburg geschehen, ist neu. Nich neu ist indes die Logik, die dahinter steht. Es wird ein Klima der Angst geschürt. Angst vorm Terror. Am Liebsten vor islamistischem Terror oder auch vor linksextremem. Wie man will, Hauptsache Angst. *Wir sind im Krieg.* Das Bild, welches produziert werden soll, ist jedoch weitreichender. Was schlussendlich suggeriert wird ist, dass nur der Staat seine Bevölkerung schützen kann. *Mach dir keine Sorgen, wir leben in Frieden.* Die gleichzeitige Aufrechterhaltung der Angst vor Gewalt vor der eigenen Haustür und Vertrauen in die Stabilität der Nation durch die schützende Hand von Vater Staat klingt zunächst nicht vereinbar, beleuchtet aber lediglich zwei Seiten derselben Medaille.

Hamburg, 07. Juli 2017, 23:40

Mehrere SEKs rücken mit Maschinenpistolen im Anschlag und österreichischen Vega- und Cobra-Einheiten im Schlepptau ins Schanzenviertel vor.

Berlin, 28. August, Mitternacht

Ein SEK rückt bei der Köpi an. Ein Nachbar hatte sich beschwert. Die Musik war zu laut.

Berlin, 15. August, 09:00

Ein SEK stürmt die besetzte Alte Teppichfabrik in Alt-Stralau mit einem Monster-Truck. Das Gebäude ist leer.

Wurzen, 02. September

In der Kleinstadt steht ein SEK bereit, um bei möglichen Ausschreitungen einer antifaschistischen Demo mit 400 Teilnehmer_innen einzugreifen.

Gehorsame Selbstkontrolle

> «Die reine Repression war lange Zeit das einzige Mittel der Autorität, um Revolten zu zerschlagen. Heute muss man sie von vornherein verhindern, man muss sie bereits als Gedanke ersticken.» Os Cangaceiros

Das bedeutet als Antwort auf alles Unangepasste, reicht es nicht nur den Knüppel zu schwingen. Es müssen subtilere Methoden gewählt werden. Wichtig ist die moralische Erziehung zu sich freiwillig unterwerfenden Bürger_innen. Soziale Kontrolle spielt dabei eine große Rolle, aber auch die permanente Angewöhnung von (staatlich) verordneten Regeln. *Parken verboten! Rasen nicht betreten! Du musst in die Schule/ zur Arbeit gehen!* Die Liste der sinnlosen Dinge, die uns täglich konditionieren sollen, ist unendlich. Durch den antrainierten Gehorsam sind manchmal nicht einmal mehr komplexe Methoden nötig, um Unangepasstheit zu reglementieren.

Wenn die Akzeptanz groß genug ist, dass ein Fehlverhalten oder irgendeine Art von Abweichung vorliegt, kann auch direkt das schwere Geschütz aufgefahren werden. Ein gigantisches Bullen-Aufgebot bei einer Demo konnte schon immer mit der Gefährlichkeit der Linksextremist_innen begründet werden. Die Verhältnismäßigkeit interessiert niemanden, solange es nicht die eigene Realität berührt. *Das kann uns nicht passieren, wir sind ja keine Terrorist_innen.* Wichtig ist daran immer die Aufrechterhaltung der Position Wir

– die Gesellschaft – gegen die anderen, also alle, die da nicht reinpassen. Weil sie zu arm sind, weil sie keinen deutschen Pass haben, weil sie sich nicht in den alltäglichen Trott einfügen wollen.

Aufstandsbekämpfung im urbanen Raum

Dass die SEKs in Hamburg einmarschiert sind, hat bei vielen für Empörung gesorgt. Bei uns nicht, denn letzten Endes war es nur eine Frage der Zeit, bis wir uns mit diesen Geschützen konfrontiert sehen. Seit Jahren proben diverse militärische und polizeiliche Behörden den asymmetrischen Kampf. Die Schwierigkeit der Kontrollmöglichkeiten in den militärischen Auseinandersetzungen der Gegenwart entsteht durch die zunehmende Verstädterung. Die Stadt an sich ist ein unkontrollierbares Gebiet, in dem sich die Kämpfe in einem dreidimensionalen Raum ausbreiten, im Gegensatz zu den traditionellen Kriegen der Vergangenheit mit wenigen linearen Fronten.[1] Aufgrund dieser Analyse haben die NATO-Staaten bereits 2003 das Papier „Urban Operations in the Year 2020" ausgearbeitet, welches sich mit der Aufstandsbekämpfung im urbanen Raum beschäftigt.

Der Bericht baut auf der vorangehenden Analyse auf, dass in einer Stadt die Wahrscheinlichkeit für Kollateralschäden (im Sinne staatlicher Interessen) extrem hoch ist. Damit meinen sie sowohl „Nicht-Kämpfende", aber insbesondere die Zerstörung von Infrastruktur. Dies wäre kontraproduktiv in Hinsicht auf die Kontrollierbarkeit dieser Gebiete. Deshalb ist ein wichtiger Punkt die Schaffung sogenannter exterritorialer Zonen, in denen die Aufständischen isoliert werden, um somit eine bessere Zerschlagung zu garantieren.

Genauso passierte es in der Schanze am Freitagabend. Im gesamten Stadtgebiet schien es unmöglich, selbst die friedlichste Demo mit diversen Auflagen abzuhalten. Daraufhin zog es immer mehr Menschen in die Schanze. Die dort vorhandene Infrastruktur ist wenig relevant. Was ist schon ein entglaster Budni, ein Rewe ohne Auslagen und die Haspa ohne Scheiben? An anderen Orten der Stadt hätte sich die Zerstörung weitaus massiver entfalten können. Durch das stundenlange Abwarten vor dem Eingriff der Bullen, war es ihnen hinterher möglich zu sagen, dass sich ab einem gewissen Punkt ausschließlich Straftäter_innen vor Ort befunden hätten, zumindest Sympathisant_innen. Somit mussten sie bei der Rückeroberung der Straße keine Rücksicht auf irgendwelche Verluste nehmen. Die bloße Anwesenheit machte alle zum Ziel, denn in ihrer Logik hatten die „Nicht-Kämpfenden" das Terrain bereits verlassen.

Von der Ausnahme zum Alltag

In Hamburg wurde dieser Tage oft vom Ausnahmezustand gesprochen. Die Frage, die jedenfalls aufkommt ist, wie viel Ausnahme liegt noch in so einem Zustand der kompletten Überwachung. Wenn wir dafür unseren Blick nach Frankreich wenden, dann kann man wohl kaum noch von einer Ausnahme sprechen. Dort wurde bereits im November 2015 der Ausnahmezustand ausgerufen. Dieser befähigt diverse Behörden zu umfassenden Maßnahmen, beispielsweise Hausarreste und Demoverbote. Seitdem wurde der Ausnahmezustand bereits 6 Mal verlängert. Da sich die aktuelle Regierung an ihre Wahlversprechen halten möchte, nämlich ein Ende des Ausnahmezustandes, haben sie sich überlegt, die Notstandsgesetze teilweise in die Gesetzgebung zu übernehmen und somit eine dauerhafte Verankerung sicher zu stellen. Die Ausnahme wird zur Normalität, daher sollte man eigentlich eher von einer Eingewöhnung sprechen.

Auch hier sind diese Orte im kleineren Rahmen keine Seltenheit, so heißen die Gefahrengebiete zwar in jedem Bundesland anders, ihre Auswirkungen sind allerdings größtenteils gleich. Damit ermöglichen sich die Bullen diverse extra Befugnisse, der wichtigste Faktor ist, dass sie sich jeglicher Rechenschaft entledigen können. Kriminelle muss man nun mal nicht mit Samthandschuhen anfassen. Kontrolliert, verboten

1 Als dreidimensionaler Raum wird in diesem Kontext die Stadt bezeichnet, da sie sich ober- und unterirdisch in alle Richtungen ausbreitet. Im Gegensatz dazu stehen die linearen Fronten, d.h. eine klare Frontlinie, an der sich die Feinde gegenüber stehen.

Für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Thema Aufstandsbekämpfung wird das Buch «Militär in den Straßen – einige Fragen zum NATO-Bericht ‚Urban Operations in the Year 2020'» empfohlen.

Belgien: Welle von Brandstiftungen gegen internationale Rüstungsfirmen

Lucrosum et decorum est pro patria facere? [Ist es profitabel und anständig für das Vaterland zu produzieren?]

Sie sprechen kein Latein in Belgien.

Gegen 2 Uhr morgens am Montag, den 25. September wurden einige Anwohner_innen von Malines (einer Stadt auf halber Strecke zwischen Brüssel und Anvers) von einer Reihe von Detonationen geweckt. Als sie aus ihren Fenstern schauten, sahen sie ein riesiges Feuer in den Gebäuden einer ortsansässigen Firma lodern. Trotz der Intervention vieler Einsatzfahrzeuge der Feuerwehr, konnten nichts ausgerichtet werden. Von den 5000 Quatratmetern des Firmengeländes blieb nichts übrig. Alles wurde zerstört. Ein harter Schlag für die Firma Varec, die Panzerketten und Räder für Militärfahrzeuge herstellen und bekannter Zulieferer des Militärs der USA sind.

Wenn auch du in erdrückenden Träumen liefest
Hinter dem Wagen, in den wir ihn warfen,
Und die verdrehten weißen Augen in seinem Gesicht sähest,
In seinem hängenden Gesicht, wie das eines Teufels, der der Sünde müde ist;

Um 5:40 Uhr morgens am Donnerstag, den 28. September ging die Alarmanlage auf dem Gelände einer Firma in Genk los (eine Stadt in Flandern, nicht weit von der Grenze zu den Niederlanden).

und konfisziert wird ganz nach Lust und Laune. Ein Infragestellen dieser Praxis findet beim Großteil der Bevölkerung nicht statt. Auch hier manifestiert sich wieder die Haltung, wer nichts verbrochen hat, hätte auch nichts zu befürchten. Die dahinterstehende Willkür bekommen zunächst wieder nur die zu spüren, die sowieso am Rande der Gesellschaft stehen. Wenn die Bullen an Bahnsteigen mit Maschinengewehren patrouillieren, sind die meisten der Meinung, dass es ihrer Sicherheit dient und nehmen ein mulmiges Gefühl im Tausch dafür hin.

Eene meene muh und raus bist du

Um die Strategien der Aufstandsbekämpfung auszuprobieren, werden zunächst marginalisierte Randgruppen gewählt, für deren Handeln es wenig Verständnis gibt, Menschen mit denen sich niemand solidarisieren möchte. Die Innenministerkonferenz macht es jedes Jahr aufs Neue vor: jedes Mal andere Themen, jedes Mal Menschen, mit denen Wenige Gemeinsamkeiten sehen können, um an ihnen ihre neuen Schikanen und Kontrollmöglichkeiten zu testen und um das Verständnis aus der Bevölkerung zu buhlen. Am Ende werden diese Maßnahmen aber alle treffen, die meisten bleiben nur in der Probephase verschont.

So wurde beispielsweise 2012 diskutiert, Gesichtsscanner in Stadien zu installieren, um die „Gewalttäter-Sport" schon an der Pforte abweisen zu können. Während der sogenannten Flüchtlingskrise wurde vielfach über effektivere Grenzkontrollen gesprochen, aktuell geht es in diesem Themenkomplex um eine noch umfangreichere Erfassung der Daten von Geflüchteten. Dass alle diese Mittel nicht nur die betreffen, die als populistisch wirksame Beispiele herangezogen werden, sondern sukzessiv alle Menschen einschränken sollen, bedarf wohl kaum einer weiteren Erklärung.

Die Diskussion über die Legitimität der Mittel ist irrelevant. Festzuhalten ist lediglich, dass die Definition der legitimen Mittel immer bei den Herrschenden liegt, deswegen kann es niemals eine Kategorie sein, die wir in unserer Argumentation nutzen. Wobei sie sich immer auf die Wahrnehmung der breiten Öffentlichkeit stützen. Mit wie viel Repression und in welcher Art kann gegen wen vorgegangen werden, ohne dass es einen großen Aufschrei gibt.

Seit Mai 2017 findet im Bezirk Mitte in Berlin ein Modellprojekt zum Einsatz von Tasern statt, da das Projekt nicht nur Zustimmung gefunden hat, wurde es als Probelauf initiiert. Danach werden die Behörden in der Lage sein, durch ihre „unabhängigen Untersuchungsergebnisse" für eine breitere Akzeptanz

Auch dort wurden zwei Gebäude der Firma komplett verwüstet. Der Schaden ist enorm. Labore und Büros wurden unbrauchbar gemacht, alle fertigen Produkte wurden zerstört. Die 40 Techniker_innen, die dort arbeiteten, sind jetzt arbeitslos. Ein harter Schlag für Teksam, eine Firma die Druckluft-Teleskopmasten und Funkmasten für den militärischen Gebrauch produziert und an Armeen auf der halben Welt verkauft.

Wenn du hören könntest, wie bei jedem Stoß das Blut
Gurgelnd aus seinen schaumgefüllten Lungen läuft,
Ekelerregend wie der Krebs, bitter wie das Wiederkäuen
Von Auswurf, unheilbare Wunden auf unschuldigen Zungen

Gegen 8 Uhr morgens am 28. September wurde eine komische Entdeckung von Arbeiter_innen einer Firma namens Forges De Zeebrugge in der Provinz Liege in Wallonien gemacht. Sie erblickten Rauch der vom Dach ihrer Fabrik aufstieg. Bei der Erkunding fanden sie Gasbehälter, die zusammengebunden waren und an einen Zünder angebracht waren. Expert_innen von dem Armee Kampfmittelräumkommando intervenierten unverzüglich und sprengten die Vorrichtung. Staatsanwälte haben die Ermittlungen aufgenommen. Eine böse Überraschung für Forges De Zeebrugge, eine Firma, die zum mulinationalen Thales Konzern gehört und auf die Produktion von Kriegsmaterialien wie Munition, Granaten und Raketen spezialisiert ist.

Mein Freund, du erzähltest nicht mit so großer Lust
Kindern, die nach einem verzweifelten Ruhmesglanz dürsten,
Die alte Lüge: Dulce et decorum est pro patria mori

Vielleicht können sie kein Latein in Belgien, aber immerhin beginnen sie zu verstehen, dass die, die den Krieg vorbereiten, ihn auch zurückbekommen werden.

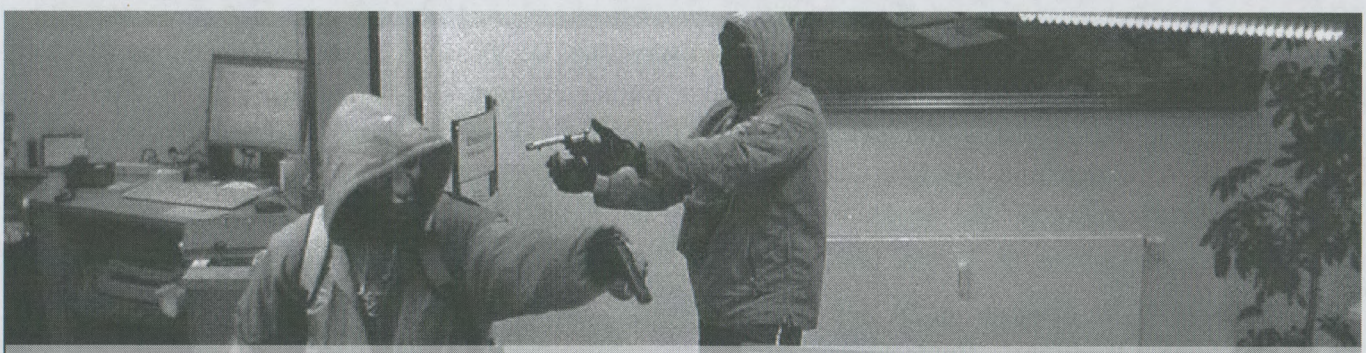
für den Einsatz von „nicht tödlichen Waffen“ zu werben. Auch das Filmen mittels Drohne auf Demonstrationen, mobile Kamerawägen und Gesichtserkennung am Bahnhof schlagen in diese Kerbe. Alles nur für eure Sicherheit.

Der Erprobung auf deutschem Terrain scheinen indessen einige Grenzen gesetzt. Was hier die Hemmschwelle der gesellschaftlichen Ansichten übersteigt, wird einfach in anderen Ländern erprobt. Dass Deutschland in der oberen Liga der Rüstungsexporte mitspielt, ist kein Geheimnis. Taktiken und die Schulungen dafür sind die besonderen Exportschlager. Deutsche Bullen bilden seit 2005 in Bahrain diverse Behörden aus, das offizielle Ziel ist der „Schutz kritischer Infrastruktur“. Der Weg, der dahin führen soll, ist die Aufstandsbekämpfung.

Ausbruch aus der Lähmung

Vor dem Gipfel hat man aus vielen Richtungen vernommen, dass es unmöglich sein wird, in dieser Stadt etwas zu machen. Dass dies sich nicht bewahrheitet hat, sollte allgemein bekannt sein. Natürlich wird mit einer zunehmenden Verfeinerung von technischen Mitteln ein engmaschigeres Netz der Kontrolle gesponnen. Dabei darf man jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass ein Netz, je mehr Knoten es hat, an einen Punkt kommt, an dem die eigene Infrastruktur nicht mehr allumfassend geschützt werden kann. Im Vorfeld gab es mehrere Angriffe auf ebendiese Punkte: Kennzeichenscanner, Kabelschächte an Bahngleisen, Bullenwachen…

Selbst eine Stadt in der 36000 Bullen postiert werden, ist nicht in jedem Winkel geschützt. Die Demonstrationen, die während der Gipfelwoche laufen sollten, waren allesamt ein Trauerspiel, statische Momente in denen der Staat seine Macht demonstrieren durfte. Unsere Handlungsoptionen tun sich also genau in den Momenten auf, in denen sie sich sicher fühlen und nicht mit einem Angriff rechnen. Genau aus diesem Grund sollte es in unserem Interesse liegen, unvorhersehbar zu sein, wenn wir angreifen.



Enteignung und Bankraub als revolutionärer Akt?

Dieser Text entstand aus einigen Gedanken zu Enteignung als subversivem Akt, als Perspektive innerhalb einer illegalen Praxis und wünschenswerter Diskurs darüber.

Wenn wir einen Rückblick in die Geschichte der direkten Aktion wagen, fällt auf, dass das Thema Enteignung kein neues ist. Vielmehr war und ist es teils heute noch eine gängige Praxis, um unsere FreundInnen und Comrades zu unterstützen und die eigene politische Praxis voranzutreiben. Die Diskurse die darüber stattfinden müssten, sind innerhalb Deutschlands nicht vorhanden. Natürlich finden wir es großartig, wenn Rewe und der Appleshop geplündert werden, aber wenn dies nur im Kontext eines Krawalls stattfindet und am Ende kein Akt unserer eigenen Perspektive ist, wird dies in der Leere verebben. Wir streiten gar nicht ab, dass es genug Individuen gibt, die den Diebstahl als gängige

Methode ihres politischen Alltags ansehen, meist aber nur um das eigene „Überleben“ zu sichern. In dieser Hinsicht ist ein Blick auf Familienclans und Banden sinnvoll, ohne deren Strukturen und Verhaltensweisen glorifizieren zu wollen, da diese es schaffen ein eigenes Sicherungssystem jenseits von staatlicher Abhängigkeit aufzubauen. Bundesweit operierende Gruppen, die mehr oder weniger klandestin verschiedenste Aktionen begehen, sind mittlerweile weit verbreitet.

Bankraub und Enteignung als Notwendigkeit?

Wir müssen uns die Frage stellen, ob im deutschsprachigen Raum eine Notwendigkeit besteht, um die Kassen der politische Praxis und Theorie durch illegale Aktionen zu füllen. Es gibt keine pauschale Antwort, aber wir behaupten, sie besteht nicht.

Das Problem, was wir darin sehen, ist ein Sicherungssystem was wir uns über Jahre geschaffen haben. Eine Art Parallelstruktur, die am Ende jedoch vom Staat abhängig ist. Fast jedes Projekt, was in irgendeiner Weise stattfindet, ob diese Broschüre oder die Anschaffung eines neuen Lautis kann nicht ohne Geld funktionieren. Woher beziehen wir dieses Geld: Es gibt genug Möglichkeiten bei wohlwollenden Organisationen die Klinken zu putzen und darauf zu hoffen, dass mal mehr oder weniger reinkommt. Nebenbei sind auch Partys erwähnt, die im Prinzip nur dem Konsum dienen und konträr zu einem solidarischem Handeln stehen. Den Konsum finanzieren wir hierbei durch die Kohle vom Jobcenter oder eben der guten Arbeit, der einige mittlerweile nachgehen. Am Ende befinden wir uns jedoch in einem Kreislauf, wir sind abhängig von uns, Individuen ohne Geld, die jeden Tag von der Hand in den Mund leben und nebenbei schauen, wo wir für möglichst wenig Geld die größten Getränke her bekommen.

Durch die nicht vorhandene Notwendigkeit, kann auch kein Diskurs darüber stattfinden. Und wenn dieser doch stattfindet, bemisst er sich eher an der Überlegung der Frage, ob es dies wert sei. Nicht etwa, ob es aus einer politischen Überzeugung wert sei, sondern ob das zu erwartende Strafmaß einem am Ende das Genick brechen wird. Dies spiegelt sich nicht nur im Diskurs um Enteignung wieder sondern auch in der eigenen politischen Praxis. Stets im Hinterkopf die Frage nach Knast.

Um einen nennenswerten politischen Mehrwert herzustellen, sollten wir darüber diskutieren ob und wie eine Enteignung aussehen könnte und in welchem politischen Kontext wir diese sehen bzw. stellen. Natürlich ist es schwierig nach gelungenen Aktionen der illegalen Praxis BekennerInnenschreiben zu veröffentlichen und gleicht eher einer romantischen Vorstellung von selbstlosen Helden wie

Robin Hood. Auch wenn wir vorerst nicht auf die Kohle angewiesen sind, könnte eine der Überlegungen darstellen, inwieweit wir andere Projekte oder Organisationen, die von Geld abhängig sind, unterstützen und einen öffentlichen Bezug zu diesen herstellen könnten. Jetzt könnt ihr euch Fragen, ob das eine kluge Idee ist, vor allem im Bezug auf die Klandestinität die mittlerweile zur Alltäglichkeit geworden ist. Um diese Frage zu beantworten schauen wir auf den eigenen Anspruch. Durch die gesetzte Gegebenheit, dass nicht jeder von uns einen politischen Kampf führt, der bis in alle Ecken des langweiligen Lebens, innerhalb dieser Gesellschaft greift und sich keiner mehr in einer Rechtfertigungsposition sieht, treten Probleme auf. Wir haben kein Bock, dass unsere FreundInnen ausschließlich der illegalen Praxis verfallen, da dies auf Einige attraktiver wirken mag als die kontinuierliche politische Auseinandersetzung.

Diese Auseinandersetzung kann öffentlich forciert werden, eben durch ein Bekennen oder eine Erklärung zu den Taten und ihres Motivs. Hierfür ist Aachen ein gutes Beispiel. Unsere Freundin die derzeit in der JVA sitzt (wenn du diese Zeilen liest: unsere heimliche Komplizenschaft ist dir sicher!), eine angeklagte und verurteilte anarchistische Bankräuberin, hätte den Diskurs innerhalb unserer Strukturen viel mehr voran treiben können. Natürlich wird auch hier eine Abwägung stattgefunden haben, inwiefern eine Bezugnahme die Strukturen hätte gefährden können. Aber im Ernst, bei einer Strafe von sieben Jahren ohne eine Aussage, wird die Polarisierung die ersten zwei Jahre vorhanden, vor Allem in Deutschland jedoch schnell wieder vergessen sein. Der öffentlich-politische Mehrwert liegt am Ende bei Null. Erst bei genauerer Betrachtung und Analyse lässt sich feststellen, dass es sehr wohl eingebettet ist in einen politischen Kontext, anscheinend wurde die Pax-Bank nicht ohne Grund gewählt. Umso wichtiger erscheint die Erklärung und der Diskurs hierzu.

Ablehnung der Moral

Bankraub, Erpressung oder Bandendiebstahl, das sind Themen, die innerhalb eines „revolutionären Kampfes“ in der BRD kaum mehr eine Rolle spielen. Vermutlich auch, da es hier keinen Kampf gibt. Es gibt verschiedene Annahmen hierzu, die in der Ablehnung der eigenen Rolle gegenüber den geschädigten Individuen begründet liegen oder eben die nicht vorhandene Notwendigkeit.

Wenn der Blickwinkel auf die eigene Rolle fällt, lässt sich feststellen, dass die eigenen moralischen Bedenken in einen politischen Kontext gestellt werden. Moral an sich sollte jedoch nicht unsere Handlungen beeinflussen. Die Komplexität der Moral ist eine Verankerung des kleinbürgerlichen Idylls, welches wir uns hier aufgebaut haben und keinen offenen Bruch zu diesem wagen. Es findet unterbewusst eine Abwägung zwischen den Schäden der Individuen und dem eigenen Leben statt oder in diversen diffusen Gruppen wesentlich einfacher, die Frage der Vermittelbarkeit. Es besteht keine Befürwortung einem Menschen eine Waffe an den Kopf zu halten für ein paar hundert Euro. Wenn aber der Blick auf andere Länder fällt, in denen Momente einer gewaltsamen Auseinandersetzung zum Alltag gehören, können wir feststellen, dass der Akt der illegalen Aktion weiter verbreitet ist. Moralische Bedenken haben auf den ersten Blick erst einmal keine Bedeutung. Es geht um die Finanzierung des eigenen Lebens, der eigenen Strukturen der Unterstützung entfernter Comrades. Die Unversehrtheit des, im Moment der Auseinandersetzung, „feindlichen Individuums“ erscheint zweitrangig, da das höhere Ziel der eigene oder zu unterstützende politische Kampf ist.

Deutschland, auch die „radikale Linke“ hier, ist eines der wohlhabendsten Länder, es fehlt an Nichts. Wenn du krank bist, gehst du zum Arzt. Wenn du Hunger hast, gehst du klauen oder gar einkaufen. Wenn deine FreundInnen im Knast hocken, gehst du zur Roten Hilfe. Wir sind keine kompletten VerliererInnen im Kapitalismus, da wir uns mit ihm abgefunden haben oder aber die kapitalistischen Verhältnisse sich an uns angepasst haben. In unseren Privilegien liegt der wesentliche Unterschied zu den politischen Kämpfen außerhalb von Deutschland.

Welche Moral haben wir, wenn wir nicht direkt betroffen sind von Aussonderung, Vertreibung oder dem täglichen Überlebenskampf? Was ist für uns eine Person, die ein Trauma erleidet durch einen Überfall? Wieso stellen wir die Unversehrtheit einer bedeutungslosen Gesellschaft über die Kämpfe von unseren FreundInnen weltweit ?

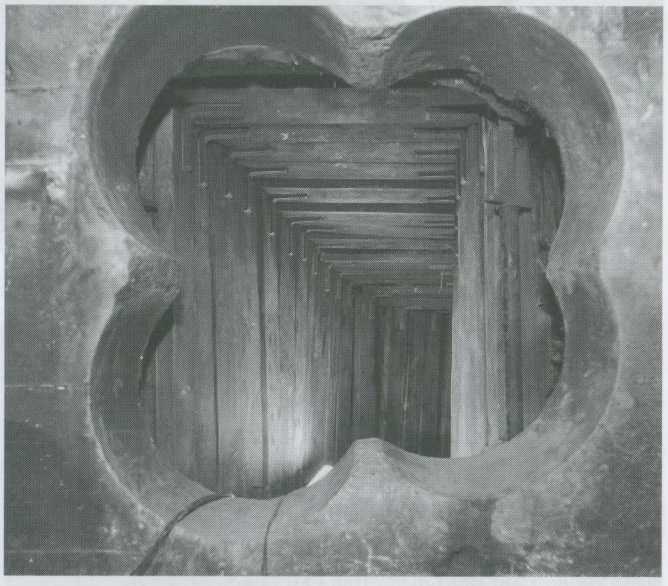
Die Piraterie der Neuzeit ist ein schönes Beispiel. In den letzten Jahren gab es immer wieder Entführungen von Frachtriesen um Geld zu erpressen für durchaus zweifelhafte Strukturen. Aber warum entschließen sich Menschen aus Somalia dazu, eine ganze Crew gefangen zu halten und mit militärischem Auftreten den Westen in Angst und Schrecken zu versetzen? Ganz klar, es findet ein Kampf ums Überleben

statt. Ausgebeutete und von der Kolonialisierung Unterdrückte kennen ihren Feind und das sind in diesem Fall wir, die UnterstützerInnen des Kapitalismus!

Wozu also Moral als beeinflussender Faktor? Es geht nicht darum, den Geldboten oder die Bankangestellte zu erschießen für ein bisschen Geld. Es geht allerdings um einen Diskurs über die Anwendung von Gewalt für eine übergeordnete Zielsetzung, ohne dass wir dabei die politische Realität verlieren.

Beeinflussung der politischen Handlungsfähigkeit

Ein Bankraub, ein Raubüberfall oder eine gut organisierte Plünderung sind gewiss keine Projekte die wir uns innerhalb einer Woche aus dem Ärmel schütteln können. Es bedarf einer Vorbereitung die den alltäglichen Trott durcheinander bringt. Wochenlange Observationen, Recherchearbeiten oder konspirative Arbeitsweisen sind nur wenige Punkte eines ausgeklügelten Planes. Bis jetzt sind das nur die technischen Elemente, die den Großteil der Zeit beanspruchen würden und uns vermutlich im politischen Alltag eher hinderlich



erscheinen.

Keine Zeit für Veranstaltungen, da wir den Direktor der nächsten Bank beobachten. Keine Zeit für unsere legalen Projekte, da wir die Fluchtwagen beschaffen müssen. Keine Zeit für den abendlichen Kneipenbesuch, da wir den Plan bis ins letzte Detail vorbereiten müssen.

Hört sich erst einmal wie jede andere gut geplante Aktion an. Es erfordert allerdings ein Maß an Organisation, Planungsfähigkeit und vor allem Kontinuität um diesen Plan zu vollenden. Kontinuität ist hierbei eine wichtige Eigenschaft, die mal mehr und mal weniger unsere Handlungen beeinflussen. Solche Akte, die auch schlussendlich in der Illegalität enden könnten, sind Langzeitprojekte, die uns alles abverlangen würden. Was wir aber in dieser Zeit lernen, wäre nicht nur eine Arbeit als Kontinuität sondern auch wahre Kollektivität zu erfahren.

Wenn wir uns nicht in unseren Arbeitszusammenhängen treffen, ist unser Leben großteils von sozialer Ignoranz, Gleichgültigkeit und mehr oder weniger Bedeutungslosigkeit geprägt. JedeR von uns hat irgendwo eine Tür, für den Fall, dass der eigentlich gemeinsame Kampf als einzelnes Individuum endet, sei es in der Lohnarbeit oder Kleinbürgerlichkeit. Wir behaupten nicht, dass wir uns den Konsequenzen unseres alltäglichen Handelns nicht bewusst sind, aber diese oft als Abwägung in Diskussionen einfließen. Wenn wir eine Diskussion darüber führen würden, dass ein Akt der Sabotage keine Mauern einreißen kann, der abgefackelte Firmenwagen am Wochenende keine Umwälzung der Verhältnisse bringt, kommen wir doch schnell zu einer Erkenntnis die schon Gruppen vor 30 Jahren hatten. Ein gemeinsamer Kampf verbindet nur durch unsere Bereitschaft und Entschlossenheit eine Veränderung voran zu treiben oder eben zu unterstützen.

Wir schreiben von wahrer Kollektivität und meinen damit den Diskurs, den wir untereinander zwangsläufig führen müssen und die Auseinandersetzung der eigenen Rolle und Perspektive innerhalb einer illegalen Praxis. Der deutschsprachige Raum der „radikalen Linken“ führt schon lange keinen Diskussion mehr über die Unterstützung von fortschrittlichen Bewegungen, sei es in Griechenland oder Kurdistan. Wie können wir unseren Abriss auch als Aufbau verstehen, ohne dabei unseren langen Weg zu einer gemeinsamen Perspektive zu verlieren ?

Kleinkriminalität als Produkt unserer Anpassung

Der Fischer fährt jeden Tag aufs Meer, die ganze Zeit dem Sturm und dem Wetter ausgesetzt für einen Fisch, den er als Fangquote einholen darf. Er macht das schon sein ganzes Leben, jeden Tag aufs Neue. Immer nur einen Fisch. In seinem Dorf leben 4 Familien, wovon 3 für die Feldarbeit verantwortlich sind. Nach einem Sommer des Regens und Sturms gibt es keine Ernte mehr. Was wird er tun? Er wird sich gewiss nicht mehr nur um sich kümmern sondern neue Wege bestreiten, notfalls auch langfristig!

Während wir in unserer Kurzlebigkeit gefangen sind und keine Antworten auf essentielle und langfristige Fragen vorzuweisen haben, gehen wir unserem kleinkriminellen Alltag nach. Hier und da einen Diebstahl zur Bedürfnisbefriedigung, Nachtwanderungen um Zeichen der Solidarität zu senden oder den immer wieder scheiternden Versuch die eigenen Strukturen aufzubauen, welches die einzige Nachhaltigkeit darstellt. Die Schwelle, die über die Jahre entstanden ist, mit der eigenen Anpassung und Vereinzelung in und an dieser Gesellschaft scheint kaum noch übertretbar zu sein. Wir leben im Hier und Jetzt, hangeln uns von Event zu Event und schaffen es nicht mal mehr einen

internationalen Blick zu wagen. Solidarität ist für uns ein Fremdwort, es sei denn wir selbst sind betroffen. Durch diese Anpassungsfähigkeit scheint es auch so, als ob wir Geschichte vergessen haben.

An dieser Stelle grüßen wir auch die drei ehemaligen GefährtInnen, die sich dieser Anpassung freiwillig oder nicht, bis heute widersetzen. Die Überfälle auf Geldtransporter sind ein Resultat des eigenen Kampfes, der bis heute anhält und nicht durch den privaten Rückzug beendet werden kann. Logisch, die Ausgangsvoraussetzung für dieses Handeln ist eine ganz andere als die, die wir haben. Aber wollen wir in unserem Kreislauf gefangen bleiben und uns jederzeit um uns selbst drehen?

Wenn unsere Parallelstruktur irgendwann, es wird dazu kommen, zu zerbrechen drohen, können wir uns dann darauf verlassen, dass unsere FreundInnen für unsere Leben und unseren Kampf sorgen?

Durch die realistische Betrachtung und Aneignung einer illegalen Praxis, können wir den Kreislauf der Kleinkriminalität durchbrechen. Wenn wir es schaffen uns in einer kollektiven Blase besser zu organisieren als wir es bis jetzt tun, schaffen wir Etappen nicht nur für uns selbst, sondern für alle, die annähernd den selben Kampf wie wir führen.

Ghettoromantik als Vorbild?!

Gullideckelbande, Juwelenraub oder der Einbruch ins Bode-Museum haben alle eins gemeinsam, eine Millionenbeute und von den TäterInnen kaum eine Spur. Organisierte Banden als stille Ikonen und ein reines Abfeiern der Taten. Tunnel zu Banken und Schließfächerbrüche, die kreative Energie kennt keine Grenzen. Oft fühlen wir und tausend andere sich mit diesen Akten verbunden und freuen uns über jede Nachricht die erscheint. Im Vordergrund steht hierbei nicht der politische Akt sondern die Enteignung als bisher kaum berührtes Themenfeld.

Erinnern wir uns mal an die ersten Nachrichten der „RAF-Opis“, saßen wir da nicht alle irgendwo in den Kneipen und haben es wohlwollend aufgenommen, dass nach so langer Zeit der Geschichte ein Teil der bewaffneten Gruppen noch immer aktiv ist?

Es geht uns dabei nicht um die anfangs erwähnte Glorifizierung oder das Aufblicken zu romantisierten HeldInnen, sondern um den Austausch abseits einer Ghettoromantik.

Es geht jawohl eher um die Frage, können bzw. wollen wir in Deutschland eine revolutionäre Praxis etablieren und wenn ja, wie und unter welchen Voraussetzungen?

Die Plünderungen und Öffnungen von Supermärkten während des Spektakels in Hamburg sind keineswegs Produkte unserer eigenen Perspektive. Den Raum, den wir dazu öffneten und die Möglichkeiten, die daraus entstanden, wohl eher. Der kollektive Akt und die prägenden Resultate, nicht nur für uns, sind jedoch immens. Auch wenn die Enteignung für einige nur die Aneignung von neuen Konsumgütern bedeutete, müssen wir über die Etablierung dieser Praxis nachdenken.

Hamburg G20

Verankerung in der Komplizenschaft

...Vielleicht haben wir nur diese Form des Ausdrucks

Jenseits der Erwartung

Was wir hier versuchen wollen und worüber wir so bisher nicht gelesen haben, ist der Versuch Hamburg in einen etwas größeren Kontext zu stellen, beziehungsweise die Ereignisse nur als logische Konsequenz auf eine militante Vorfeldkampagne und als gelungenen Höhepunkt einer kontinuierlichen feindlichen Haltung zu erklären.
Wir wollen nicht erneut die Chronik dieser Tage durchsprechen, sondern fragen uns, ob wir uns darauf auch in Zukunft beziehen können (Hamburg als identitären Bezugspunkt wie damals Rostock?) und ob allein die Existenz militanter Aktionen ausreicht für eine internationale Komplizenschaft (die Methode „Zerstörung" als vielleicht einzige Gemeinsamkeit und Perspektive?).

Hamburg war für uns die Kristallisation einer klammen Vorfreude, die im Vorfeld nicht näher benannt werden durfte, aus der Angst heraus, ihr damit all ihren Mythos und ihre Mobilisierungkraft zu nehmen. Diese Vorfreude bestand darin, darauf zu hoffen, dass diejenigen, die dafür leben diese Welt und diese Ordnung zu zerstören, den Mut und die Lust haben werden ihren geschürten Hass auf den Straßen von Hamburg zur Schau zu stellen und den uniformierten Kadavern des gesamten Bundesgebietes, mit all ihrer aufzubringenden Kraft, entgegen zu schleudern.
Das ist die Erklärung dafür, dass bei uns bei den Bezeichnungen „blinde", „ziellose" oder „sinnlose" Zerstörung, kein Lämpchen für eine notwendige Reflexion aufleuchtet, sondern wir uns vielmehr fragen, warum diese Eskalationen so selten erlebt werden.

Im autonomen Blättchen gibt es einige schöne Texte zu Einschätzungen aus Gruppenperspektiven zu den Ereignissen der Tage in Hamburg. Von Chroniken, über Presse- und Politiker*innen-Zitate, hin zu Versuchen einer Positionierung zu den „gewaltvollen" Aktionsformen und deren Wahrnehmung in der Schanzen-Nachbarschaft.

Tatsächlich können wir mit vielen Einschätzungen in den Texten so nicht mitgehen, wenn es z.B. darum geht unsere Formen der Gewalt als „legitim" rechtfertigen zu müssen („Unser Widerstand, unser Protest - auch wenn er sich in Zerstörung und Gewalt auf die Staatsgewalt äußert – ist eine legitime Reaktion"), oder wenn ein fehlendes öffentliches Statement von Seiten „der" autonomen Szene bemängelt wird und als Rechtfertigung für das angeblich vorschnelle feindliche Statement des Flora-Abgeordneten herhält oder wenn erleichtert festgestellt wird, dass „kleine inhabergeführte Läden" beschützt werden konnten, mit der Mahnung ergänzt, dass „die Menschen in der Nachbarschaft in ihren Ängsten" ernst zu nehmen seien.
Wir freuten uns aber über die Worte, die den Sinn der verschiedenen Aktionsformen als eingebettet in unsere anarchistische Form zu kämpfen erklären: „Das Gefühl der Riots, Selbstbestimmung erfahrbar für so viele mehr.", „Das Wissen, dass diese Gesellschaft nichts mehr zu bieten hat. Das wir uns holen müssen, was sowieso uns gehört.", „Dieses notwendigerweise gewaltvolle Abtrotzen eines Raumes hat mit der individuellen, völligen Wiederaneignung unserer Leben zu tun."
Aber auch diese Bekundungen sind vielleicht nicht viel mehr als pathetische Bekundungen davon, wie es sich angefühlt hat neben den brennenden Barrikaden zu stehen und zu sehen wie vieles zu Bruch geht. Aber reicht dieses Gefühl aus um weiter zu machen? Ist das Fazit der Tage in Hamburg schlicht: Wir hatten eine überraschend gute Zeit?

Was interessiert uns an einer Reflexion der Tage in Hamburg?
Ansätze zur Auseinandersetzung nach so einem Ereignis, die wir sehr sympathisch fanden und die auch aktuell einige Gedankengänge enthalten, die unseren ähneln, haben wir in der französischen Broschüre „Die flammende Revolte vom November 2005 in Frankreich und die insurrektionelle Hypothese“ von 2010 gefunden:

„Wieso ist es angesichts einer Situation sozialer Revolte, deren Ausmaß ganz neue Möglichkeiten eröffnet, nicht vorstellbar, anstatt sie wie Insektenforscher untersuchen zu wollen (wer beteiligt sich, auf welchen Grundlagen, um was zu tun?), einfach das willkommen zu heißen, was uns darin anspricht, das worin wir uns wiedererkennen? Nicht um uns unkritisch mit mystifizierten „Wütenden“ oder „Revoltierenden“ dort zusammen zu tun, wo sie sich bereits befinden, sondern um den Bruch mit der Normalität dort zu verstärken und den Ausdruck davon dort zu vertiefen, wo wir uns befinden.“ (Die flammende Revolte, 2010)

Für uns liegt es ebenso fern, soziologisch heraus zu analysieren welche Menschen es genau waren, die dies oder jenes in Hamburg gemacht haben. Die Organisierteren, die angeblich die weniger Organisierten von unschlauer Militanz abgehalten hätten, die Menschen mit deutschem Pass aber migrantischem Hintergrund, die ja irgendwie nie zu „den Linken“ zählen, aber natürlich große Wut im Bauch hätten, die Menschen aus dem Ausland, die brennende Barrikaden ja gut aus Südeuropa kennen würden oder diejenigen, die im sogenannten „Rausch“ geradezu unbewusst zu einem Flaschenwerfer mutiert seien.
Was helfen uns diese Kategorisierungen weiter, als v.a. den Staatsapparaten Grundlagen zu bieten zu integrieren, zu vereinfachen, zu kriminalisieren, wegzusperren und letzten Endes die zukünftigen Aufstände in den Städten dieser Welt regierbar werden zu lassen. Schließlich ist ein Ausdruck dieses Bedürfnisses – von Seiten der Sicherheitsbehörden, des um ihr Eigentum bangenden Bürgertums aber auch der um Mitglieder lechzenden Politgruppen – der verbissene Wille den Menschen die Vermummung vom Gesicht zu reißen, um uns analysieren und uns eine Identität einschreiben zu können, die uns kontrollierbar macht.

Für uns gibt es stattdessen sehr viele andere Aspekte dieser Tage zu betrachten, die wir hier nicht alle selber beschreiben können, die aber vielleicht von anderen Gruppen aufgegriffen werden:

- Welches Potenzial bot sich den Überwachungs- und Repressionsbehörden auf der Spielwiese eines Gipfelprotestes: neue Gesetze (§113ff.), Präventivgewahrsam, Grenzkontrollen, die Zusammenführung europäischer Datenbanken, die Kriminalisierung durch mediale Diskurse bzw. die Fokussierung auf „linksextremistische“ Gewalttäter*innen und ihre Projekte.
- Was bedeutet es, sich vollkommen im städtischen Raum zu bewegen, mit 10 000 anderen? (kein Wendland, kein Heiligendamm/Elmau,) dort zu schlafen, sich dort unauffällig zu bewegen? Was haben wir dem GÜZ, zur städtischen Aufstandsbekämpfung, entgegen zu setzen?
- Was haben wir zu dem Thema Gefangenensolidarität zu bieten? Wie können wir in die Offensive gehen, wie es aus Griechenland, Spanien etc. bekannt ist, wo bei Aktionen die Gefangenschaft von Gefährt*innen stets Ausgangspunkte sind? Was wäre hier eine offensive Strategie, im Gegensatz zu bloßen Lippenbekenntnissen a la „wir sind solidarisch und hier ist ein Spendenkonto“?

- Was heißt es, solidarisch mit den Randalierer*innen zu sein, wie können wir dieser Wut Ausdruck verleihen? Was bedeuten die Geständnisse und Bewährungsstrafen für einen konsequenten Kampf?

Das Thema, womit wir uns auseinander setzen wollen, ist die Frage nach der Resonanz, der Kontinuität und Verknüpfung der Kämpfe der Antiautoritären, die nach Hamburg kamen oder dezentral Aktionen gemacht haben. Was hat die Vorfeldkampagne mit den Explosionen auf der Straße zu tun und sollen wir daran fest halten, die Aufmerksamkeit, die es gab, aufrecht zu halten, falls sich überhaupt Anknüpfungspunkte ergeben haben, jenseits eines „G20" in der Überschrift eines Bekenner*innenschreibens?

"Guck mal Manfred, der Jürgen hat's nicht mehr raus geschafft."

Den Gipfel als Fluchtpunkt nutzen, den alle vor Augen haben

Die oben erwähnte Hoffnung, dass dieses Ereignis zu einem ordentlichen Fest der Gewaltausbrüche unsererseits werde, wollten wir nicht jener „logischen" Konsequenz überlassen, die in fast allen Texten zu Hamburg zu finden ist und mit der im Nachhinein die Eskalation so vieler verschiedener Menschen erklärt oder eben legitimiert werden könne: Wenn diese Welt auf Herrschaftsmechanismen wie Rassismus, Arbeit/Kapital Verhältnissen, Kriegen und einer grausamen Normierungslogik beruht, würden Menschen, die diese Grausamkeiten erkennen oder davon betroffen sind, logischerweise revoltieren. Da wir in dem wirtschaftsstärksten Land Europas leben, voller Konsumfreuden, Urlaubsversprechen und Heimatglück scheint es für uns offensichtlich ferner denn je, dass Menschen eine radikale Konsequenz ziehen und ihren persönlichen Wohlstand für die Zerstörung all seiner Grundlagen in die unergründliche Wagschale des Straßenkampfes werfen werden.

Für uns war es deshalb die Vorfeldkampagne, die im Vordergrund der Fokussierung auf diesen Gipfel stehen sollte. Wir freuten uns diese Aufrufe zu lesen.
Diese hatte das klare Ziel der Zerstörung der Stadt und der Bullen zum Zeitpunkt der Gipfeltage propagiert und wollte zu keinem Zeitpunkt den Ablauf und das Pressebild des Gipfels als Orientierung anerkennen. Die Kampagne hatte als übergeordnetes Ziel die Kommunikation unter Gefährt*innen, vor dem Hintergrund eines Ereignisses, dass alle auf dem Schirm haben.
Wir möchten den Charakter dieses Gipfel-Ereignisses nicht daran messen, was für Bilder in den Straßen entstanden sind, sondern fragen uns, was davon im Vornherein vorbereitet wurde und worauf sich die Eskalationen stützen konnten. Und mit diesen Fragen vor Augen können wir uns einfach nur wundern, warum Gruppen wie die IL aber auch autonome Gruppen eine Stellungnahme einfordern, darüber was Ziele dieser Chaoten in den Straßen der Schanze waren. Ihr könnt euch gerne die Chronik der Vorfeldaktionen im letzten autonomen Blättchen durchlesen, die dazu verfassten Texte, und euch fragen, was das eine mit dem anderen zu tun haben könnte.
Für uns, wie auch in Aufrufen autonomer Gruppen beschrieben, waren einige Ziele der militanten Vorfeldkampagne:

- Den Gipfel aufgrund seiner internationalen Relevanz und des Austragungsortes als Bezugspunktpunkt verschiedenster internationaler Kämpfe zu nutzen, die sonst viel zu oft isoliert und ohne Resonanz verpuffen.

- Eine Vernetzung im besten Fall einen Dialog herzustellen und mit anderen Gefährt*innen Gemeinsamkeiten erarbeiten, durch das Abwägen jener Event-Aufläufe mit einer solchen Krawall-Tourismus-Option.
- Eine Stimmung zu erzeugen, die militante Aktionen attraktiv macht und Menschen wieder Lust macht, sich etwas auszudenken, Teil davon zu sein und einen Schritt weiter zu gehen oder alte Aktionsformen wieder aufzugreifen.
- Einen Gegenschwerpunkt zu IL, Bündnisarbeit und Großdemo-Feeling abzubilden, in dem das Potenzial von Kleingruppenkonzepten, ihre Ziele und ihre mögliche Vernetzung aufgezeigt wird.

"Feuer-Opfer" von Blankenese waren Vorbild für den Besuch in Altona am Freitagmorgen.

- Eine Mobikampagne zu erzeugen oder auch eine Stimmung, einen Hype ohne den, wenn wir ehrlich sind, in den letzten Jahren kein massenhaftes Zusammenkommen denkbar war. Es sollte auch darum gehen, im Vorfeld heraus zu finden, ob die Menschen kommen werden, von denen wir das Jahr über Texte lesen, Ideen und Mut bestaunen.
- Ganz zuletzt, Frankfurt 2015 aufleben zu lassen und sich wieder zu treffen.

Wir denken, dass die militante Vorfeldkampagne zu einem großen Teil die Eskalationen von Donnerstag und Freitag ermöglicht hat. Sie hat den Tenor bereit gestellt, der die Tage bestimmen sollte und bis heute bestimmt. (Falls das unklar sein sollte, wir beschäftigen uns hier nicht mit dem Zusammenspiel der Aktionsformen und wie schön, dass sich auch die IL nicht distanziert hat. Wir beschäftigen uns hier mit den Aktionsformen und Menschen, die unsere Form im Ausdruck und wir vermuten auch inhaltlich teilen, ohne, hoffen wir, eine Hierarchisierung aufzumachen).

Die Grundlage der Riots

Wir zählen uns zu den Menschen, die nichts mehr von der Seite der Herrschenden erwarten. Wir haben begriffen, dass die Lebensformen, die wir anstreben und teilweise ausprobieren, niemals Teil irgendeiner parlamentarischen Forderung, eines Volksentscheids oder einer Bewegung sein können, die scheindemokratisch bei Platzbesetzungen Forderungskataloge formuliert im Konsens derjenigen, die auf jenen anstrengenden Versammlungen durchhalten.
Daher finden wir Revolten auch nicht erst dann „politisch", wenn Ziele, Leitsätze oder Forderungen formuliert werden, mit denen Politiker*innen oder „ängstliche Schanzenbewohner*innen" etwas anfangen können.

Olaf Scholz bei der Tatortbegehung.

Genauso wenig lässt sich die Radikalität unserer Ausbrüche in Hamburg oder anderswo an dem Ausmaß der von den Medien und Bürger*innen von außen als „Gewalt" bezeichneten Aktionen messen; solange wir in diesen postkolonialen kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen leben, in denen Menschen voller Schizophrenie nicht mal ihre eigene tägliche Gewaltausübung begreifen.
Wir haben nicht erst in Hamburg gezeigt und verstanden, dass wir eine Sprache zur Kommunikation haben, die sich in Handlungen umwandelt ganz ohne öffentliche Statements und Erklärtafeln unter den zerbrochenen Scheiben und die in der Lage ist, sich in aufgreifbare Handlungen international und über Milieugrenzen hinweg auszuweiten.

Auf diesen Grundsätzen ist für uns das, was in Hamburg passiert ist, ein Erfolg! Nicht weil wir den Bullen gezeigt haben, dass auch 20 000 gemeinsam zu dumm sind für ihren Beruf.
Wir haben im Vorfeld über das Medium der Kleingruppenaktionen kommuniziert, wo wir stehen und was wir gerade als wichtige Feindschaften erachten. So haben es etliche Gruppen in der BRD und international gemacht. Und wir haben am Freitagabend gezeigt, dass wir auch in dieser Bullenhochburg die Zerstörung feiern werden, weil wir auf diese Weise kämpfen und auf diese Weise kommunizieren wollen.
Wir haben in Hamburg bekräftigt, dass es nichts zu bekräftigen gibt in dieser Welt, nichts zu reformieren, sondern nur zu zerstören.

Trotz dieser Freude darüber, dass es irgendwie funktioniert hat, bleibt das Gefühl nicht aus, es mit einer gewissen Kontingenz jener Ereignisse zu tun zu haben. Einem Zustand der weder notwendig so hätte kommen müssen, weder unmöglich war, aber so wie er war auch hätte komplett anders möglich sein können. Das klingt jetzt sehr kryptisch. Aber letztendlich zeigt uns dieses Ereignis und auch die Beteiligung an der militanten Vorfeldkampagne nicht wirklich irgendetwas in Bezug auf die Stärke autonomer Praxis oder die Resonanz auf den permanent stattfindenden Kampf kleiner radikaler Zellen.
Was uns die Ausschreitungen zeigen ist auf jeden Fall, dass am richtigen Ort zur richtigen Zeit aus einer kleinen Gruppe motivierter Randalierer*innen schnell viele werden können. Nicht weil sie vorhatten sich zu beteiligen, sondern weil wir nicht alleine sind in dem Wissen, die Herrschaft mit Gewalt bekämpfen zu „dürfen".
Wir haben auch gelernt, dass Demos dieses Potenzial (in der BRD) einfach nur noch sehr selten bieten werden und die Repressionswelle (auch in Bezug auf die neuen Paragraphen 113ff.) hier deutlich höher schlägt.

Und die Kommunikation mit internationalen Gefährt*innen?
In Hinblick auf Gefangenen-Soliarbeit dürfen wir das Label G20 nicht so schnell vergessen. Wir würden aber dafür plädieren neue Verknüpfungen zu suchen und diesen Gipfel als Beispiel im Kopf zu behalten dafür, dass es einen symbolischen, temporären oder zumindest nachvollziehbaren Bezugspunkt braucht, um unsere Kämpfe aufeinander zu beziehen, um uns zuzuhören und sich anschließen zu können.
Solange wir uns auf keine positiven Losungen und Ziele beziehen wollen, solange wir isoliert und konspirativ handeln werden, ist eines der wichtigsten Dinge voneinander zu erfahren und unsere Projekte durch Texte und Aktionen zugänglich zu machen.

AG

Illegale Müllentsorgung auf Hamburger Bullenparkplatz: 6 Gruppenwagen abgebrannt.

II. Beiträge für die Schwarze Internationale

Frankreich: Unter Ausnahmezustand kämpfen S.30

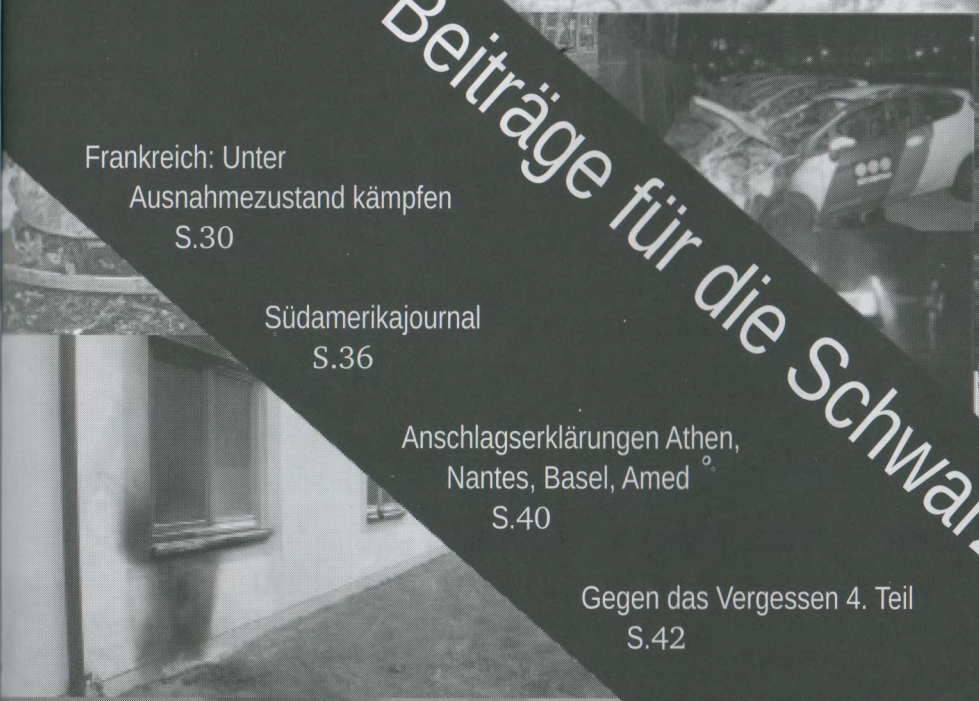
Südamerikajournal S.36

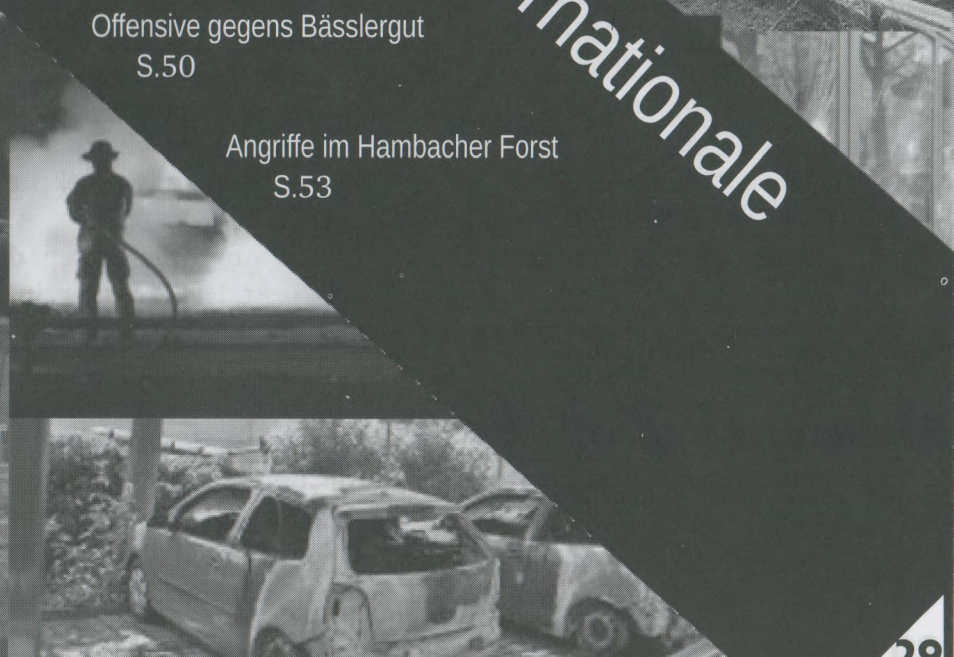
Anschlagserklärungen Athen, Nantes, Basel, Amed S.40

Gegen das Vergessen 4. Teil S.42

Offensive gegens Bässlergut S.50

Angriffe im Hambacher Forst S.53





Unter Ausnahmezustand kämpfen
Anarchistische Blicke auf die Konfliktualität in Frankreich

In den letzten Jahren und im Laufe verschiedener Austausche haben GefährtInnen aus verschiedenen geographischen Horizonten mehrere Fragestellungen über den französischen Kontext mitgeteilt. Manche Diskussionen haben sich unter anderem auf die Konsequenzen von mehreren djihadistischen Attentaten bezogen, insbesondere im Hinblick auf die Repression, da Frankreich sicherlich eines der Antitteror- und Sicherheitslabore auf europäischer Ebene darstellt. Aber es war auch und vor allem die Rede von der Stimmung sozialen Aufruhrs, die von mancher Protest- und Revoltebewegung geprägt wurde, deren Echos über die nationalen Grenzen hinaus Widerhall gefunden haben. Als Antwort auf dieses Interesse und diese Neugierde wollen wir hier versuchen, einen zwar notwendigerweise beschränkten und einseitigen Überblick über die Situation zu geben, in der wir heute zu leben und kämpfen haben.
Wenn wir gewählt haben, auf einige besondere Konfliktmomente einzugehen, ist es nicht, um sie als das Nonplusultra der Konfliktualität bedingungslos lobzupreisen, sondern um einige Beispiele anarchistischen Handelns zu geben, in einem voller Widersprüche aber immer noch nicht ganz befriedeten Kontext, trotz allen Bemühungen der Macht und dem ungebrochenen Marsch der kapitalistischen Desasterwalze. Diese Situationen wurden nämlich als Gelegenheiten empfangen, um anarchistische Inhalte und Praxen weiter voranzutreiben, auf der Basis der Ablehnung jeder Autorität, der individuellen Initiative, der freien Assoziation und der direkten Aktion. Unserer Ansicht nach ist dabei auch die Notwendigkeit eigener Interventionen in breiteren Konflikten deutlich zum Vorschein gekommen, wenn wir das Infragestellen des Existierenden vertiefen und erweitern wollen, in der Perspektive Möglichkeiten tiefer Umwälzung zu öffnen.

Kriegs- und Ausnahmezustand

Es ist schon Jahre her, dass der französische Staat das von ihm beherrschte Territorium wortwörtlich als sich «im Krieg befindlich» erklärt hat, nicht nur außerhalb seiner Grenzen mit der Vermehrung von Militärinterventionen in verschiedene Länder, sondern auch gegen die sogenannten «inneren Feinde». Ab 2014 hat die sozialistische Regierung an der Macht schon die Antiterrorgesetzgebung verschärft, indem es u.a die Erweiterung des Konzepts der „terroristischen Vereinigung" auf die sogenannten «einsamen Wölfe» (sprich allein handelnde Individuen) ermöglichte. Das Verherrlichungsverbrechen wurde damit auch bestimmt und darauf folgend breit angewendet. Im Allgemeinen hat eine richtige Flut von Gesetzen über innere Sicherheit (sechs in drei Jahren, unter denen die über Nachrichtendienste) das Polizei- und Justizarsenal, sowie die Befugnisse der Privatmilizen in den offenen Verkehrsmitteln, die Überwachungsmittel und allerlei Datenbanken vergrößert.
Im Januar 2015, nach den islamistischen Angriffen gegen die Zeitung Charlie Hebdo und den Supermarkt Hypercasher in Paris, haben die Staatspropaganda und das immer beklemmendere Raster des Territoriums durch Bullen und Soldaten, insbesondere in der Pariser Region, das Gefühl erweckt, eine Bleiglocke wäre auf die Körper sowie die Geister hereingebrochen. Die riesige Demonstration, die von der Macht kurz nach diesen Angriffen organisiert wurde, um die Bürgerherde hinter den hochheiligen republikanischen Werten, hinter der nationalen Flagge und hinter den Vertretern der Ordnung zu versammeln, bereitete den AnhängerInnen der Freiheit Übelkeit und große Sorgen. Zu dieser Zeit wurde anarchistisches schriftliches Material verteilt und geklebt, wo dazu aufgerufen wurde, die Reihen zu durchbrechen, in

welchen die Staaten religiöser oder demokratischer Art sowie die Soldaten, seien sie von Gott oder vom Vaterland, uns einziehen wollen. Es wurde auch dazu aufgerufen, gegen die militärische Logik und die Herrschaft der Angst den Kampf für die Freiheit weiterzuführen.

Im November 2015, nach den djihadistischen Attentaten, die ein Blutbad in verschiedenen Pariser Straßen sowie in einem Konzertsaal provozierten, wurde der Ausnahmezustand in ganz Frankreich verkündet. Diese theoretisch „außerordentliche" Maßnahme (in der Wirklichkeit ist er seitdem sechs mal erneuert worden und wird verlängert werden, bis die aktuelle Regierung dessen hauptsächliche Maßnahmen im allgemeinen Recht miteinbezieht), erteilt den Wachhunden des Staates Blankovollmacht für außergerichtliche Durchsuchungen (24/7), systematische Kontrollen usw. Und tatsächlich sind Bullenaktionen noch viel intensiver geworden, die Zahlen der Verhaftungen (übrigens mit vielen anderen Begründungen als dem Antiterrorismus), der Verurteilungen und der Hausarreste (langfristig, wegen bloßen Verdachts und ohne Bewilligung irgendwelchen Gerichts) sind in die Höhe geschossen.

Sozialer Krieg

Allerdings ist es wichtig zu unterstreichen, dass all dies der sozialen Konfliktualität kein Ende gesetzt hat, wobei diese verschiedene Formen und Intensitäten annehmen kann. Die Ordnungskräfte sind weiter auf verschiedenen Weisen und aus verschiedenen Gründen angegriffen worden, insbesondere in den Stadtteilen (1), wo sie allgegenwärtig sind, und die diffusen Feindseligkeiten gegen manche Aspekte oder Projekte der Herrschaft haben sich an diversen Orten fortgesetzt. Da der sogenannte «Krieg gegen Terrorismus» noch dazu beigetragen hat, die schon in allen Hinsichten elenden Überlebensbedingungen eines großen Teils der Bevölkerung zu verschlechtern, haben sich Unmut und Unzufriedenheit weiter akkumuliert.

Ein bedeutendes Beispiel für die entschlossene Verweigerung, sich den Geboten des Staates und all seiner Verbindungsstellen (wie Medien, Gewerkschaften, Politiker aller Art...) zu fügen, war die Tatsache, dass einige Tage nach den Attentaten am 13. November eine Demonstration trotz Verbots und der darauf folgenden Annullierung durch die Veranstalter stattfand. Indem sie die Bullensperren durchbrachen, zogen hunderte von Personen durch eine der großen Pariser Straßen und drückten in der Tat ihre Ablehnung sowohl des Ausnahmezustands aus, als auch die der Grenzen und der abscheulichen Bedingungen, die den MigrantInnen auferlegt werden.

Diese Demo, so wie spätere Versuche, im Laufe der Protestbewegung gegen den Gipfel der COP21 in Paris, den Rahmen zu brechen, haben einmal mehr gezeigt, dass die beste Antwort auf die Repression nicht die bürgerliche Empörung ist, sondern darin besteht, ohne Vermittlung direkt weiterzukämpfen.

Demzufolge, als der Staat versucht hat, sich seines neuen Verwaltungsarsenals zu bedienen, um Hausarreste und Demoverbote auf die als gefährlich für die öffentliche Ordnung Betrachteten anzuwenden, anstatt den demokratischen und medialen Alarm der «Ausdrucksfreiheit» zu schlagen, haben GefährtInnen einfach die Wahl getroffen, diesen Verboten zu trotzen und die weiter bestehenden Spielräume zu suchen und auszunutzen. In diesem Klima fingen in März 2016 die Protestbewegungen gegen das sogenannte «loi travaille!» an (Wortspiel zwischen Arbeitsgesetz und "Du sollst arbeiten!"), eine Reform, die beabsichtigte, das Arbeitsgesetzbuch tiefgehend zugunsten der Bosse zu verändern, u.a mit immer flexibleren Ausbeutungs- und Entlassungsbedingungen. Wie gewöhnlich sind die Gewerkschaften den Weg der Verhandlungen gegangen, wobei manche versucht haben, ein minimales Kraftverhältnis über die Rücknahme des Gesetzes zu schaffen, um sowohl ihre Stellung als Gesprächspartner, als auch einen immer mehr geschädigten Protestschein zu bewahren. Verschiedene politische Kräfte haben auch die Gelegenheit ausgenutzt, um sich näher an die Linke auf dem Schachbrett der Vorwahlen zu setzen. Aber statt ins Detail der ewigen niedrigsten Machenschaften der Konfliktvereinnahmung zu gehen, die bestreben, den Stand der Dinge aufrechtzuerhalten und daraus den maximalen Profit zu ziehen, ist es uns viel wichtiger auf die Wut zurückzukommen, die dieser das Fass zum überlaufen bringende Tropfen ausgelöst hat und auf die Revolte, die sich vier Monate lang weit über den Rahmen der «loi travaille!» hinaus ausgedrückt hat.

Es muss dennoch deutlich gemacht werden, dass in Paris – wo wir waren – wie in den meisten Städten, die Unruhen im Allgemeinen der Gewerkschaftsagenda gefolgt sind (2), was nicht ohne Konsequenzen war, ins-

besondere als die von den Gewerkschaftshäusern festgelegten «Aktionstage» auseinander rückten (gemäß deren Kontroll- und Abschwächungsstrategie). Aber solange diese Tage in zügigem Rhythmus aufeinander folgten, fanden oft mehrere Demos am selben Tag in Paris statt.
In denjenigen, zu denen die Gewerkschaften ausgerufen hatten, hatten deren Ordnungsdienste selbstverständlich die Anweisungen, jegliche Ausschreitungen zu vermeiden und sie traten im Gegenzug in enge Zusammenarbeit mit den Bullen. Industrielle Mengen an Bullenpersonal hatten übrigens zum Ziel, die gesamte Demo streng einzurahmen und wenn nötig deren kämpferischste Teile einzukesseln, um sie unschädlich zu machen. Diese enormen Polizeiaufgebote zur Steuerung von Menschenmengen waren in Paris relativ neu und dazu bestimmt, jede Möglichkeit von beweglichen Angriffen zu neutralisieren. Auf der anderen Seite wurde viel Energie darin gesetzt, autonome und offensive Demoteile zu schaffen, die sich selbst verteidigt haben und auf den ganzen Strecken Linien von aufgerüsteten Robocops entgegengetreten sind. Da diese nicht zögerten, Waffen wie Gas, Granaten und Flashballs intensiv zu benutzen, verursachten sie nochmals viele Schäden bei den DemonstrantInnen (3). Trotz des bedingten Reflexes, der oftmals dazu führt, sich auf die Uniformierten zu fokussieren, und manchmal zu vergessen, dass sie vor allem ein Hindernis auf dem Weg zur Zerstörung darstellen, und trotz der politischen Strategie von einigen, die aus dem (zurecht ziemlich geteilten) Hass gegen Bullen den gemeinsamen Nenner machen wollten, um die Massen zu sammeln, haben sich viele TeilnehmerInnen mit frontalen, manchmal spektakulären und ritualisierten Zusammenstößen nicht begnügt, um so mehr als sie ganz geringe Möglichkeiten öffneten. So haben kleine Gruppen die eröffneten Spielräume benutzt, um aus den autonomen Straßenzügen das anzugreifen, was an der Routine der Herrschaft teilnimmt. Wie durch Ansteckungseffekt haben sich die Gruppen allmählich vermehrt und im Laufe der Demos sind dutzende Schaufenster von Banken, Arbeitsämtern, Zeitarbeitsvermittlungsfirmen, Immobilien und Versicherungsgesellschaften, Läden und viel städtisches Straßenmobilar, usw. zusammengebrochen, während die einfallsreichsten Graffities das Bedürfnis und die Freude zu zerstören, was uns zerstört, illustrierten.

Außerhalb dieser massiven Demos, charakterisiert durch die Konzentrierung, sowohl von einer Menge (mit den Kontrollübernahmeversuchen und den populistischen Logiken, die sie mit sich zieht), als auch von den Polizeikräften, wurden darüber hinaus aber vor allem meistens nachts unangemeldete wilde Demos angestoßen (4). Unserer Ansicht nach sind diese Demos viel interessanter und bieten reichlichere Möglichkeiten, insofern als sie viel mehr leisten, ihre eigene Strecke (diese oder jene Stadtteile, diese oder jene Ziele) und ihren eigenen Rhythmus bestimmen, und durch die manchmal relative Entfernung zu den Bullen den individuellen Initiativen, der Aneignung und dem Teilen gewisser zerstörerischer Praxen die nötige Luft verschaffen. Im Laufe mancher Demos wurden Läden geplündert, Bullenwachen angegriffen und öffentliche Gebäude verwüstet (5). Dazu kommt das Störungs- und Desorganisierungspotential der Ordnung, das solche Initiativen haben können und das Chaos, das deren Zunahme und Fülle verursachen könnten. In diesem Sinne sind die Formen, die die Revolte einnimmt nicht nur umständlich und von materiellen Bedingungen beeinflusst, sondern sie stehen auch in Verbindung mit einer – in diesem Fall antiautoritären – Perspektive und mit den daraus folgenden Entscheidungen, wie zum Beispiel derjenigen einen günstigen Boden für die Ausbreitung zu suchen und sich in kleinere mobilere Gruppen aufzuteilen.
Ein anderer Vorschlag bestand darin, zur Vermehrung der Sabotagen gegen die Wirtschaftsströme aufzurufen, um das alltägliche Funktionieren der Ausbeutungsmaschinerie aufzuhalten. Aber trotz einiger Blockadeaktionen, die klar machten, dass ein bisschen Einbildungskraft und Entschlossenheit zusammen mit einigen einfachen Mitteln reichen können, um Sandkörner ins Räderwerk zu bringen, ist die Routine der Herrschaft nicht dauerhaft gestört worden und im Allgemeinen bestand die quantitative Illusion weiter. Die Tatsache, dass die meisten Tätigkeiten sich auf eine von anderen bestimmte Agenda und Boden konzentrierten, hat eine weitere schwerwiegende Beschränkung dargestellt. Als der Staat noch mehr den Würgegriff um die Demo-Möglichkeiten verengte, als der Sommer mit dem unausweichlichen Urlaub kam, als das Gesetz trotz allem erlassen wurde, ist die Dynamik eigentlich zu Grunde gegangen. Ohne Zweifel hat dennoch die gesamte Agitation im Laufe dieser vier Monate durch so viele Fragen, die viel mehr mit dem sozialen Krieg als mit dem «Krieg gegen Terrorismus» zu tun hatten, die soziale Stimmung erheblich verändert. Ein oft erwähntes Beispiel für diesen Paradigmenwechsel ist der Hass gegen die Polizei, der sich auf mehrere Art und Weisen ausgedrückt hat und mit dem Pseudokonsens gebrochen hat, der nach den Attentaten inszeniert wurde um die Ordnungskräfte als angeblich im Dienst und zum Schutz der Bevölkerung darzustellen. Darüber hinaus hat die in Worten und Taten geführte Kritik an dem

Gesetz, an der Arbeit und an einer Welt, die beides braucht, Spuren hinterlassen, sowie die praktische Erfahrung, dass die Unterdrückung sich nicht nur in Form von (übrigens nicht immer so entfernten, wie man es sich vorstellt) Herrschenden verkörpert, sondern auch aus einer Reihe überall angreifbaren Strukturen besteht.

In den darauf folgenden Monaten haben die „x-ten" von Polizisten verübte Morde (6) daran erinnert – falls es noch nötig wäre – dass die Bullen auch bereit sind, ihren Terror insbesondere in den armen Stadtteilen herrschen zu lassen. Manchmal wurde mit Krawall darauf geantwortet, diese sind aber oft zeitlich und räumlich begrenzt geblieben, selbst wenn es dabei Schüsse gegen Uniformierte gab. Anfang Februar 2017 hat sich dennoch die Nachricht der Vergewaltigung eines Jugendlichen mittels eines Schlagstocks, während einer Polizeikontrolle am hellen Tag und mitten auf der Straße, über den Pariser Vorort, wo es stattgefunden hatte, wie ein Lauffeuer verbreitet. Diesmal hat sich die Wut ausgebreitet, nicht nur in vielen Vorortstädten, wo die Bullen, sowie deren Wagen und Wachen manchmal methodisch und mit Feuer angegriffen wurden, sondern auch in die Hauptstadt und andere Städte. Gymnasien wurden mit Barrikaden blockiert, aufrührerische Demos fanden statt mit Angriffen auf institutionelle Gebäude, Brandanschlägen gegen Fahrzeuge (unter anderem der Medien, die auch zurecht als Feinde identifiziert wurden), Plünderungen von Läden usw. (7) Die Revolte hat sich fast einen Monat lang ausgedehnt und einige Bekennerschreiben von nächtlichen Angriffen haben sich damit solidarisiert, manchmal in Verbindung mit anderen Geschichten, wie zum Beispiel dem Fall eines Gefährten im Gefängnis wegen Angriffen auf der wilden Demo vom 14. April 2016 oder der Einkerkerung eines Anderen (am 7. Februar 2017), der dafür angeklagt ist, an dem Brandanschlag eines Bullenwagens im Mai 2016 teilgenommen zu haben (8).

Genereller gesehen, angesichts weit verbreiteter demokratischer und linker Diskurse, die einen seltsamen Unterschied zwischen Justiz und Polizei machen und angesichts der Forderungen, die von ersteren erhoben wurden, die «Missbräuche» der zweiten zu bestrafen, ist es als unentbehrlich erschienen, eine radikale Kritik an dem Justizapparat an sich sowie an dem Konzept von „Justiz" zu entwickeln. Über verschiedene Mittel – u.a mehrere Texte und mehr oder weniger sichtbare Aktivitäten – wurde also die Notwendigkeit unterstrichen, diesen Pfeiler der Autorität an sich (sowie die Gefängnisverwaltung) mit deren diversen Tentakeln anzugreifen, immer mit der Absicht mit dem Staat fertig zu werden. Die Rache und die Revolte sind wiederum gegen jeglichen Dialog mit den Institutionen und gegen die Illusion der Verbesserung des Existierenden behauptet worden.

Im Laufe dieses Jahres, wie zu anderen Präsidenten- und Parlamentswahlzeiten (2007 und 2012 zum Beispiel), sind die Feindseligkeiten gegen die Parteien, deren Vertreter und deren Räumlichkeiten intensiver geworden: KanditatInnen wurden aufgemischt, politische Versammlungen wurden gestört und dutzende Wahlkampflokale wurden auf die verschiedensten Arten verwüstet. Die Gründe dieser Angriffe sind sicherlich unterschiedlich, es ist jedoch bedeutungsvoll, dass sie das ganze politische Spektrum getroffen haben, von der Rechtsextremen bis zu der Linken, wobei die damals noch regierende Sozialistische Partei (PS) besonders tüchtig davon abbekommen hat.

Einige offensive Demos, die zwischen beiden Wahltouren aber auch nach dem Ergebnis der Präsidentenwahl stattfanden, haben einerseits die Ablehnung des Wahlzirkus und der Erpressung zum Beispiel unter dem Motto «Ni Le Pen ni Macron, ni Patrie ni Patron» [weder Le Pen noch Macron, weder Vaterland noch Bosse] und vor allem die Entschlossenheit weiter zukämpfen gezeigt, unabhängig davon, wer an der Macht ist.

Der Wahlpropaganda wurde auch die breite Verteilung von Plakaten, Flyern, Artikeln in anarchistischen Straßenzeitungen entgegengesetzt. Über die klassischen Aufrufe zur Stimmenenthaltung hinaus – schon war klar, dass sie massiv sein würde– wurde eher der Faden des Angriffs wieder aufgenommen und die antiautoritäre, aufständische und revolutionäre Perspektive als einzige Möglichkeit, ein für allemal die Politik loszuwerden, hervorgehoben.

Hier haben wir offensichtlich das soziale Aufbrausen des letzten Jahres in Frankreich nur überflogen, wir hätten auch die Auseinandersetzungen wegen der Grenzen wie in Calais, die Meutereien in einigen Knästen und vieles Andere behandeln können. Es ist bestimmt auch sinnvoll, daran zu erinnern, dass die soziale Konfliktualität sich nicht auf besondere Momente begrenzt, wie diejenigen die wir erwähnt haben. Kämpfe gegen verschiedene Umweltbelastungen und gewisse Projekte sind weiter im Gang (die in Notre-Dame-des-Landes und in Bure sind vielleicht die bekanntesten, aber nicht die einzigen). Und eine große Anzahl von diffusen, nicht unbedingt von Bekennerschreiben begleiteten Angriffen gegen unterschiedliche Ziele zeigen deutlich, dass viele sich nicht ganz mit der auferlegten Normalität abfinden.

Beim Lesen von Zeitungen oder manchen Gegeninformationswebseiten in Frankreich bekommt man eine kleine Ahnung von dem laufenden sozialen Krieg. Um unsere Wahrnehmung und unsere Analysen der Konfliktualität zu verschärfen, muss jedoch weit über die unvermeidlich verzerrte Darstellung der Medien hinausgegangen werden und dies reicht auch nicht an sich. Im Grunde genommen kann es uns zusätzliche Hinweise liefern, mit denen wir vor allem entscheiden können, was wir in Folge dessen tun wollen, um unsere eigene Intervention auszudenken und unser eigenes Handeln zu entfalten, ohne jemals auf unsere Ideen zu verzichten, sicherlich nicht um jeglichen als «revolutionäre Subjekte» fantasierten Protagonisten zu folgen, sondern eventuell um spezifische Beiträge zu bringen. Von da an eröffnet sich eine ganze Palette von Fragen und von möglichen Experimenten, bezüglich der autonomen Kämpfe, die geführt werden können, der tausenden Arten und Weisen, die Ausbreitung der Revolte zu fördern, die subversiven Inhalte und die als wichtig betrachteten Angriffswinkel zu vertiefen, hinsichtlich der praktischen Vorschläge, die verbreitet werden können, der Hindernisse, die zu überwinden wären, der Komplizenschaften, die entdeckt werden können, der möglichen Verknüpfungen und Echos, fern von jeder abwartenden passiven Haltung, von jeder Art Populismus, von jeglichem zentralistischen Willen und von dem Spektakel aber mit der Überzeugung, dass nur radikale Brüche mit dem normalen Kurs der Herrschaft echte Möglichkeiten von totaler Befreiung eröffnen können.

So viele begeisternde Experimente, die keine Grenzen kennen und von denen wir hoffen, dass sie sich rund um den Globus weiter bereichern werden.

InternationalistInnen…

(1) Das Ausmaß an manchmal systematischen Sabotagen gegen die von den Behörden installierten Videokameras muss hier auch unterstrichen werden.

(2) Das hat jedoch nicht verhindert, dass die Gewerkschaften mehrmals Ziel von Angriffen wurden, u.a ihre Räumlichkeiten. Zum Beispiel wurde am 23. Juni die Fassade des Sitzes der CFDT in Paris zum Teil zerstört und in der Nacht zum 25. Juni war der Sitz der CGT in Montreuil auch dran.

(3) Im Oktober 2014 hatte eine von einem Gendarm geschossene Gasgranate schon einen Demonstranten, Rémi Fraisse, im Laufe des Kampfes gegen den Bau eines Wasserdamms in Sivens getötet. Daraufhin wurde diese besondere Sorte von Granaten verboten, aber die Verstümmelungen durch «nicht-tödliche» Waffen und Geschosse gehen in die Hunderte.

(4) Es interessiert uns hier nicht ins Detail der hauptsächlich bürgerlichen und linken Bewegung «Nuit debout» zu gehen. Sie kann mit der Bewegung der «Indignados» verglichen werden, insofern als sie dazu beigetragen hat, auf der Welle der Unzufriedenheit eine neue Klasse von Politikern in die Höhe zu ziehen. Ein anderer gemeinsamer Punkt sind die Platzbesetzungen. Die in Paris dauerte mehr als zwei Monate, im großen und ganzen von Ende März bis Anfang Juni. Man kann bedauern, dass dieses Sammelsurium zur Fixierung von Energien auf Kosten autonomer Vertiefungs- und Koordinierungsräume wurde. Da aber viele sich geweigert haben, in der Ohnmacht der Delegierungs- und Vertretungsmechanismen und in den Versammlungen, die kleinen Parlamenten glichen, stecken zu bleiben, hat sich die Platzbesetzung in einen Ausgangspunkt für wilde Demos verwandelt. Die Entschlossenheit, verbunden mit der günstigen Lokalisierung auf einem ziemlich zentralen Pariser Platz (Place de la République), der eine Mehrzahl von Verkehrsachsen in allen Richtungen bot, ermöglichte an mehreren Gelegenheiten, die polizeiliche Verriegelung zu sprengen, um die Feindseligkeiten weiter voranzutreiben.

(5) Wie zum Beispiel am 25. Februar, als in Folge des überspitzten Vorgehens der Bullen gegen GymansiastInnen in Paris Hunderte Rebellierende innerhalb einer täglicher Demo gegen zwei Bullenwachen angestürmt sind und ihre Wut in der Nachbarschaft ausdrückt haben, wobei zwei Supermärkte geplündert wurden. Oder auch wie am 14. April, wo eine nächtliche verwüstende Demo vom Place de la République los ging und unter anderen Feierlichkeiten die Fensterscheiben des Zolls sowie Handels- und Industriekammergebäude zerstört wurden, ein Supermarkt geplündert wurde und ein Autoladen der Marke Jaguar mit einigen seiner Fahrzeuge verwüstet wurde.

(6) «x-ten» polizeiliche Morde, da die schon dichte Liste immer länger wird. Zum Beispiel wurde Ende März 2017 ein 56jähriger Mann chinesischer Herkunft zu Hause in Paris bei einem Bulleneingriff wegen «Ruhestörung» erschossen und am 20. Mai haben die Gendarmen ihre Lizenz zum Töten gegen einen widerspenstigen Bauern genutzt. All dies, ohne die Toten während Verfolgungsjagden oder die Komas und schweren Verletzungen infolge von Routinenkontrollen zu zählen.

(7) Am 12. Februar, während einer Protestversammlung vor dem Gericht von Bobigny, hat der Brandanschlag an dem Kamerawagen von RTL als Startsignal gewirkt für einen besonders verwüstenden Aufruhr, der stundenlang dauerte. Übrigens haben sich Angriffe gegen die «journabullen» – inbegriffen die «alternativen» – in Demos vermehrt. Verteilte anarchistische Texte kritisierten auch die schädliche Rolle der Foto- und Videoaufnahme (mit der Plage der Handys) als potentielle Denunziationsinstrument und wegen der Zuschauerbeziehung, die sie hervorruft.

(8) Am 18. Mai 2016 organisierten die Bullen eine Versammlung, um gegen «den Hass auf die Polizei» auf dem Place de la République in Paris zu protestieren. Dem gegenüber zog eine wilde Demo nicht weit davon los. Als sie auf dem Weg auf einen Streifenwagen traf, wurde dieser außer Betrieb gesetzt und ging dann in Flammen auf, wobei die zwei Uniformierten an Bord bereits heraus gekommen waren. Daraufhin wurden ein Dutzend Personen in verschiedenen Momenten in Paris und in der Nähe verhaftet. Manche gelangten in Untersuchungshaft, andere erhielten gerichtliche Auflagen, deswegen angeklagt, an dieser Aktion teilgenommen zu haben und zuerst auch wegen «Mordversuch». Die Ermittlungen sind gerade beendet worden und diese Anklage ist fallen gelassen worden, aber neun Personen sollten vom 19. bis zum 22. September 2017 vor Gericht stehen, unter anderem wegen «Gewaltakten» und «Zerstörung eines Polizeifahrzeugs» – Anklagen, für welche hohe Strafen vorgesehen sind. Eine dieser Personen wird gesucht (unter internationalem Haftbefehl) und drei befinden sich immer noch in Untersuchungshaft, wo von zwei schon seit mehr als einem Jahr im Knast sitzen. Um die monatlichen Geldüberweisungen an diese zwei gefangenen GefährtInnen kümmert sich Kalimero („Solikasse mit den Gefangenen des sozialen Kriegs» die seit 2007 existiert). Die Solidarität auf anarchistischen und antiautoritären Grundlagen mit der Aktion an sich drückte sich auch durch mehrere öffentliche Aktivitäten und durch nächtliche Angriffe gegen unterschiedliche Ziele aus.

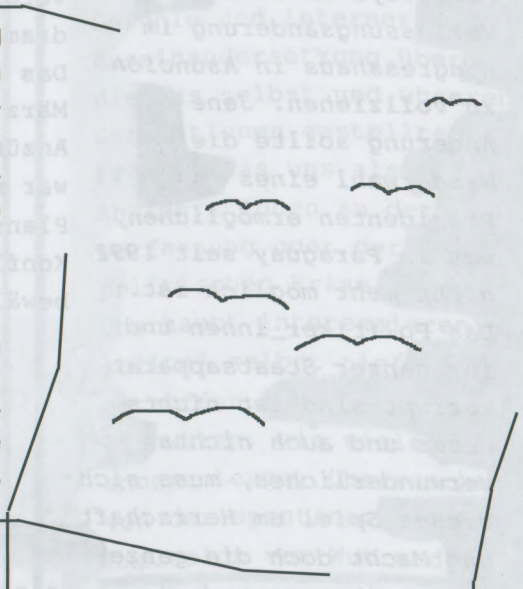
Knäste zu Baulücken

Le Pré-Saint-Gervais : Nächtlicher Spaziergang

In der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 2017 hat ein Kleintransporter der Sicherheitsfirma „Stanley Security“ an der 22 rue Danton in Pré Saint Gervais gebrannt. Ein kleiner Gedanke an unsere anarchistischen Gefährt*innen Kara und Krème, die eine seit einem Jahre eingesperrt, der andere seit fünf Monaten. Die ganze Welt hasst die Polizei – und auch ihren Ersatz. Alle Menschen können handeln. Für einen gefährlichen Juni. Solidarität heisst Angriff.

Damian, Kara und Krème in Brand gesetzt. Für die wegen der Operation „Scripta Manent“ inhaftierten Mitstreiter*innen in Italien. Für alle anderen! Freiheit für alle! Anarchistische Solidarität, für einen gefährlichen Juni. Einige Abgefahrene[1]
26.06.2017

[1] Es handelt sich im Französischen um ein Wortspiel, weil das Wort „allumé.e.s“ gleichzeitig „einige wahnsinnige Personen“ (in diesem Text sind diese Personen risikobereit) und auch „etwas, das sofort angezündet wird“ bedeutet.



Brüssel : Rückkehr der solidarischen Flamme

Vier Firmenwagen von « Fabrikom » brannten am frühen Vormittag des Montags, 26. Juni 2017. In Solidarität mit den Anarchist*innen, die im Visier der « Anti-Terror »-Justiz in Belgien stehen. Um allen Kraft und Mut zu senden, die die Wut der Revolte im Herzen tragen.

Basel: Serviceautos der ROSENMUND AG abgebrannt

Profiteur des Bässlergut-Ausbaus angegriffen. Letzte Nacht sind in Basel drei Autos der ROSENMUND AG abgebrannt. Das Unternehmen beteiligt sich am Bau des Gefängnisses Bässlergut, weswegen es schon mehrfach Sachschaden erleiden musste. Wenn sich das Unternehmen sofort von diesem menschenverachtenden Auftrag zurückzieht, wird es seine Autos wieder unbehelligt in der Stadt abstellen können. Auch wenn der Bau des neuen Knasts vorankommt: Noch ist nichts vorbei! Bässlergut angreifen! 08/08/2017

Bagnolet : Solidarisches Feuer!

Gestern Abend, 30. April, rue de la capsulerie in Bagnolet (A.d.Ü.: Vorort von Paris)

Wir haben einen Wagen von Vinci, Bauer und Verwalter von Knästen, Autobahnen, CRAs und anderen Flughäfen angezündet. Ein Wagen von Sodexo (verwaltet die Essensausgabe in mehreren Knästen), ein Auto von Engie (dessen Tochterunternehmen GEPSA bevorzugter Partner bei der Leitung von Knästen ist) und ein Auto von JC Decaux (die, nebst dem sie uns an allen Ecken Werbetafeln aufzwingen, Gefangene ausbeuten, indem sie sie velib' (A.d.Ü.: öffentliches Fahradverleihsystem in Paris) reparieren lassen) haben ebenfalls unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch im Mangel an Feueranzünder haben wir ihre Pneus zerstochen. Wir kommen besser ausgerüstet wieder...
Ein solidarisches Coucou an die Gefährt_innen im Gefängnis infolge des Brandanschlags auf ein Bullenauto am 18. Mai 2016 (bald ein Jahr her!) und an Damien, der beschuldigt ist, den Jaguar, die Arbeitsverwaltung, den franprix und die Industrie- und Handelskammer an der wilden, zerstörerischen Demo vom 14. April 2016 angegriffen zu haben.
Weder Le Pen noch Macron, weder Vaterland noch Vorgesetzte, weder Gatte noch Alte, Revolution!

Besançon : Geldautomaten zerstört

29-30. April 2017. In zwei Stadteilen (Chaprais und Fontaine Ecu) wurden die Geldautomaten zweier Bankfilialen (LCL und Credit Agricole) mit einem Hammer eingeschlagen. Der Bildschirm des Geldautomaten einer Bankfiliale von « Caisse d'Epargne » wurde mit Farbe im Stadtteil « Les Chaprais » bedeckt. Kraft und Solidarität mit den Gefährt*innen, die wegen des Banküberfalls in Aachen angeklagt werden.

Toulouse : Brandstiftung eines „Eiffage“-Autos in Solidarität mit den inhaftierten Anarchist*innen.

Brandstiftung eines „Eiffage“-Autos in Solidarität mit den inhaftierten Anarchist*innen. Heute war ich genervt. Genervt von der Verurteilung zu 7 Jahren Haft, die auf eine anarchistische Mitstreiterin zukommen wird, die wegen einer Bankenteignung in Aachen angeklagt ist. Genervt zu erfahren, dass die Richter entschieden haben, Kara und Krème weiterhin in Untersuchungshaft zu halten. Eine Flasche voll hydroalkoholischem Gel, die auf das Vorderrad geleert wurde, und ein Grillkohleanzünder haben genügt, um ein Auto von „Eiffage“, die ihre Käfige errichtet, meine Wut aber nicht überwältigt hat, abzubrennen. Anarchistische Solidarität, für einen gefährlichen Juni.

Montreuil : Tschüss SPIE-Batignolles

Brandstiftung eines „SPIE BATIGNOLLES“ Lieferwagens in Solidarität mit den inhaftierten Anarchist*innen. In den ersten Schimmern der Morgendämmerung dieses Sonntages haben die späten Nachtschwärmer andere Lichtschimmer bemerken können: ein „SPIE BATIGNOLLES“ Lieferwagen brannte auf dem Boulevard Chanzy zwischen Montreuil und Bagnolet (aber ja, es ist sogar auf einem Boulevard möglich: Es genügt, den geeigneten Augenblick zu ergreifen!). SPIE BATIGNOLLES baut Gefängnisse. Wir haben ihren Lieferwagen in Gedanken an

Ende März 2017 traf sich heimlich die Regierung Paraguays um eine Verfassungsänderung im Kongresshaus in Asunción zu vollziehen. Jene Änderung sollte die Wiederwahl eines Präsidenten ermöglichen, was in Paraguay seit 1992 nicht mehr möglich ist. Das Politiker_innen und ihr ganzer Staatsapparat korrupt sind ist nichts neues und auch nichts verwunderliches, muss sich dieses Spiel um Herrschaft und Macht doch die ganze Zeit selbst reproduzieren. Was hier für ein Lächeln gesorgt hat, war der spontane Aufruhr aus der Bevölkerung, welcher am Ende des Tages das brennende Kongresshaus zur Folge hatte. Im folgenden drucken wir 2 Pamphlete von Anarchist_innen aus Paraguay ab, um den Diskussionsstand zu teilen.

Asunción, blinder Fleck auf der Landkarte aufständischer Spuren. Aber der Kongress als Symbol staatlicher Unterdrückung wurde weggebrannt.

Die Mächtigen in Paraguay sind Herrscher über alles, darunter soziale und politische Konflikte. Sie verfügen über viele Tentakel. Den Leuten gewähren sie Anteil an diesen Konflikten, aber nur als Zuschauende oder Handlanger*innen. Dazu gezwungen, sich auf diese Art zu beteiligen, wachen die Menschen manchmal auf und entdecken den ihren eigenen Interessen und Forderungen entsprechenden Konflikt wieder. Sie brechen mit dem, was die Elite von ihnen erwartet und überwinden ihre ihnen zugewiesenen Rollen und verändern die Lage dramatisch.

Das ist es, was wir am 31. März gesehen haben. Das Anzünden des Kongresses war nicht Bestandteil des Plans der Elite, den Konflikt des Landes zu bewältigen. Aber es war eine Herzensangelegenheit der Leute, eine Institution in Brand zu setzen, die Jahrzehnte politischer Unterdrückung symbolisiert. Die Menschen entschieden nach ihren eigenen Wünschen zu handeln und erfuhren die Freude den Kongress nieder zu brennen, indem sie all die vorher festgelegten Pläne zerstörten und der Kontrolle der Macht entkamen und eins mit dem Feuer wurden.

Die Fakten veränderten sich, als die Menschen handelten und zu Protagonist*innen ihre eigenen Geschichte wurden.

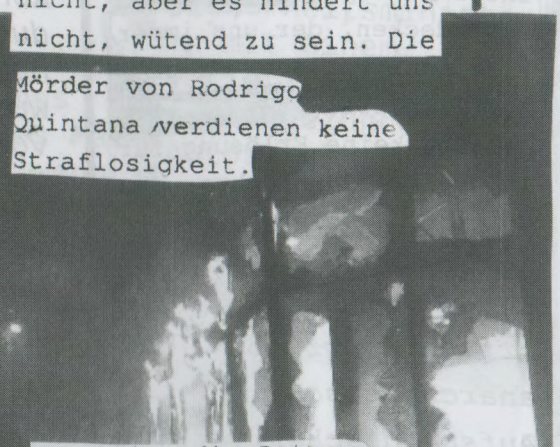
Genauso wie die Mächtigen immer unser Leben von uns enteigneten, können wir ihre Konflikte enteignen und sie zu unseren machen, jedenfalls für einen kurzen Moment. Die Mächtigen mögen es nicht, wenn die Menschen ihrer Kontrolle entkommen. Das ist es, wenn ihre Akteur*innen zur Ruhe im Namen eines Friedens aufrufen, der für Andere und ihre eigenen Interessen ist und niemals für die Menschen selbst. Dieser Moment kann sehr kurz sein. Jetzt rufen sie zur Ruhigstellung und sozialem Frieden auf. Die Momente und gängigen Verfahren, die während kritischer Lagen, wie die am 31. März zu erleben sind, passen nicht in die Pläne oder zu den Richtungen von denjenigen, die sich dem politischen Theoretisieren widmen und niemals über ihre Parteipläne hinaus schauen.

Direkte Aktion und die Mobilisierung auf der Straße sind Lernprozesse für die Bewegung und die Leute entdecken, dass sie über mehr Autonomie verfügen, als sie während dieser befreienden und konstruktiven Erfahrung eines sozialen Konflikts realisiert haben.

Einem Konflikt, der auf Jahre von Ungleichheit und politischen Machtmissbrauchs reagiert.

Die individuellen und kollektiven Geschichten von Leuten manifestieren und materialisieren sich in konkreten Aktionen gegen das, was sie täglich als Macht erkennen und in Solidarität mit denen, die ihnen zur Seite stehen und die selbe Repression erleiden. Eine exzellente Beschreibung dieser Aktion ist „Improvisation"
Die Polizeigewalt war nichts Ungewöhnliches oder etwas, was aus dem Rahmen fiel, noch war es eine Überraschung, wie es einige jetzt sagen. Dieses Mal schritt die Polizei voran, so bald die Fernsehkameras ausgeschaltet wurden, die Straßen von Asunción in eine Neuauflage von Stroessner's Diktatur in den 1970ern zu verwandeln

Willkürlich wurden sogar diejenigen verhaftet, die sich in der Nacht vom 31. März bis zur Morgendämmerung des 1. April von der Konfliktzone entfernten. Insgesamt waren das Ergebnis über 200 Verhaftete, Angriffe auf die LGTBIQ Kommune, sexistische Gewalt und übermäßige Repression, vor allem die kaltblütige Ermordung des jungen Rodrigo Quintana während eines Angriffs auf eine Parteizentrale der lokalen politischen Opposition.
Verfassungmäßigkeit, Institutionalität und Legalität sind nicht die grundlegenden Themen und wir alle erkennen das Legalität ist die, ihren Interessen unterworfene, Ausübung ihrer Macht zu einer bestimmten Zeit, weshalb sie sich verändert, wenn ihre Interessen sich ändern. Staatliche Gewalt ist eine Antwort, um die von ihnen selbst bewirkte, politische Krise zu beenden. Es überrascht uns nicht, aber es hindert uns nicht, wütend zu sein. Die Mörder von Rodrigo Quintana verdienen keine Straflosigkeit.



Jetzt ist die Zeit zu handeln, die Praxis der Autonomie, allen Widrigkeiten zum Trotz, durch Direkte Aktionen umzusetzen und sich gegen das zu stellen, was von den Leuten erwartet wird, d.h. Unterordnung, Gehorsam innerhalb vorher in Parteizentralen festgelegter Grenzen und die Rollen als Zuschauende.
Lasst uns den Augenblick nutzen und nicht die etablierten Rollen erfüllen.Verzichtet für einen Moment Lehrlinge und Zuschauer*innen zu bleiben. Wir sind „Pueblo", wir sind Aktion.

Koordination Anarchistischer Gruppen und Einzelpersonen - COGIA Asunción

Die laufenden Ereignisse des 31. März 2017 haben uns trotz gemischter Gefühle und interner Auseinandersetzung über die uns selbst und unseren GefährtInnen gestellte Frage, „Was uns als AnarchistInnen an der Verfassung oder der politischen Krise überhaupt interessieren sollte" selbst tief getroffen.
Wir waren, wie viele andere Leute, überrascht von der spontanen Explosion von Wut und Langeweile von Leuten, die so unterwürfig und gewohnt an Passivität, aber so müde waren, dass sie ihre Angst vor Tränengas und den Gummi-Geschossen verloren und sich widersetzten, erhoben und ihre wildesten Leidenschaften entfesselten. Trotz der Aufrufe zur Ruhe und friedlichen Protesten durch Senatoren und Parteiführung, haben sie die Leute ignoriert und entdeckt, was sie für sich selbst tun können. Den Kongress nieder zu brennen ist nicht unbedeutend.
Im Zentrum des Konflikts war der Einfallsreichtum und die Kreativität von Leuten, die sich der polizeilichen Repression widersetzten, ohne von irgendeiner Person geleitet worden zu sein. Die Straße wurde der Lernort, wo sie einen Schritt Richtung des Aufgebens von Passivität und einen weiteren Richtung Erfahrung von Widerstand, Selbstverteidigung und Angriff gegen Symbole taten.

Scharfe Munition, die auf den Straßen Estrella, Chile und anderen Plätzen in der Stadt abgefeuert wurde, war nicht genug die Wut Tausender ArbeiterInnen, StudentInnen, Chacariteños und Rocker zu zerstreuen, die ihr Pläne für Freitagnacht, aufgrund des verräterischen Repressionsspektakel änderten und sich entschieden, dem destruktiven Luddismus freien Lauf zu lassen, der nötig ist mit dem Frieden der Abgestorbenen zu brechen.

Wir fordern, angesichts der jüngsten Ereignisse alle auf im Alarmmodus zu bleiben und wir ermutigen alle selbst-organisierten Gruppen und Einzelpersonen, sich nicht zurückzuziehen, nachzulassen oder aufgrund von parteiischen Kalkulationen beeinflussen zu lassen, die uns nur in Furcht zurückfallen lassen. Lasst immer die revolutionäre Praxis die Antwort auf Staatsterrorismus sein!

Gegen soziale Passivität. Seht wie gegenseitige Unterstützung und Solidarität spontan von Leuten praktiziert wurden, die dir Salzwasser gaben wenn du keine Luft mehr vom Tränengas bekamst und dich an einen sicheren Ort trugen, selbst dann, wenn sie einen Ansturm blauer Helme riskierten und von anderen Leuten, die dich aus den Klauen der Polizei retteten. Diese Vorgehensweisen sind sehr wichtige Ansatzpunkte für uns als AnarchistInnen, die ein Leben voller Freiheit, ohne Autorität entwerfen, es sich wünschen und danach streben.

Von unserer Positionierung als AnarchistInnen laden wir euch ein, sich an allen zukünftigen Demonstrationen zu beteiligen, wieder auf die Straße zu kommen und den Kampf gegen staatlichen Terrorismus zu entzünden. Habt den Feind immer vor Augen. Glaubt nicht an Reden von Partei-AnhängerInnen und schafft den „Krieg der Informationen" aufzudecken, der uns immer erreicht, wo unser Kampf Realität ist.

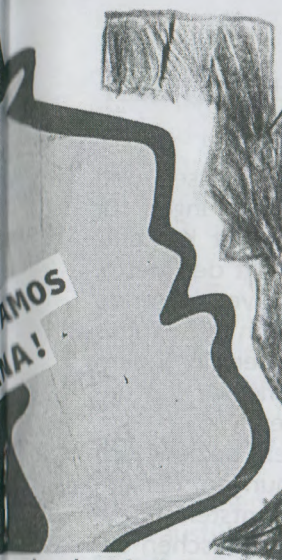
Es gibt keine Erlösung für unterwürfige Menschen, das Blut der Unschuldigen wird nicht unbestraft bleiben.

Affinitätsgruppe anarchistischer Aufständischer (GAAI)

Der folgende Text ist ein Aufruf und ein Überblick von Gefährt_innen Santiago Maldonados, aus Argentinien. Santiago Maldonado wurde am 01. August 2017 von argentinischen Bullen, die den Widerstand der Mapuche Indigenas niederschlagen sollen, entführt. Er befand sich kurz vor seiner Entführung in einer indigenen Gemeinschaft, welche sich, wie viele andere Gemeinden, gegen die Vertreibung und Zerstörung ihres Lebensraums zu Wehr setzen. Die Bullen kamen auch an jenem Tag mit mörderischen Absichten, um die Interessen des Konzerns „Benetton" durchzusetzen. Mehrere Menschen wurden festgenommen, von Santiago Maldonado fehlt bis jetzt jede Spur. Seit seinem Verschwinden, gab es unzählige Solidaritätsaktionen für den Anarchisten. Seine Gefährt_innen legen im folgenden nochmal auf eines Wert: Santiago war kein frommer Junge von nebenan, er ist ein Feind dieses Systems und seine Geschichte reiht sich ein in eine Geschichte von tausenden, die verschleppt, gefoltert und ermordet wurden.

Dieses
Worte.
Level
Aktione
und sie
uns, we
fürchte
alles,
kommt i
Zeitung
Systems
in die
alles p
wirklic
Gefährt
Revolut
Vertigo
durchsc
war es,
wollten
bekamen
Wie unse
Gefährt
Portugal
Lasst un
sein, we
„Anarchi
Biblioth
„insurre
selbstze
Punkertu
einverst

NACHTRAG: Vor kurzem wurde der tote Körper Lechu's in einem Fluß gefunden. Dass die Bullen ihn ermordet haben, ist ziemlich sicher.



sind nicht nur
Wir haben das
Direkter
n" erreicht
lügen über
il sie uns
n. Nicht
was geschieht,
n die
en des
. Nicht einmal
eigenen. Und
assiert
h schnell,
innen.
ionärer
, der das Herz
hüttelt: das
was wir
und am Ende
wir es.
ere
innen aus
warnen:
s intelligent
der
smus der
eken", noch
ktionales",
rstörerisches
nden?

Wir erfinden nichts. Wir sind die Gemeinschaft, die Lechu kennen und alle, die ihn jetzt als „öffentliche Figur" in Anspruch nehmen, hören besser zu. Er ist einer von uns, ein, ANARCHIST! Feind des Staates, des Kapitals und des verdammten „Sozialen Friedens" von denen, die jetzt herumjammern und Politik mit unseren Idealen machen. Wir sind nicht „infiltriert", wie es die Komplizen des Spektakels jedes Mal herausgackern, wenn die Leidenschaft für die anarchistische Revolte aufflammt.

Am 31. August, einen Tag bevor Lecho einen Monat verschwunden war, brannte das Gebäude von GEOF, der Sondergruppe der bundesstaatlichen „anti-terroristischen" Operation im bürgerlichen Viertel von Palermo… im Herzen von Buenos Aires. Und die widerwärtigen Massenmedien haben nicht berichtet, wie über viele der anderen Offensiven, die ihre Zentren der Macht treffen könnten.

Nach der Demonstration am 1. September wurde das 35. Gendarmerie Bataillon mit Molotov-Cocktails beinahe abgebrannt (waren es auch „Infiltrierte"?)

In La Plata haben wir ein Teil des Senats in Brand gesetzt und dann gab es einen Angriff auf das Sicherheitsministeriu m, mit einem verletzten Gendarmen und angezündeten Autos, ohne Verhaftungen.

Nach der Demo in Buenos Aires, bei der 31 Leute verhaftet wurden, sogar ohne, dass sie jemals an der Barrikade in der Avenida de Mayo gewesen wären, behaupteten die Medien abermals, dass alles ruhig gewesen sei, bis ca. 20 Vermummte das Regierungsgebäude angegriffen haben und kurz davor gewesen sind, seinen dreckigen Sitz anzuzünden.

Das war nicht alles:

Das Hauptquartier der Gendarmerie wurde in einer, mit hohem Risiko und Tapferkeit durchgeführten, koordinierten Aktion, abgebrannt.

Die Hausdurchsuchungen in Cordoba können wir nicht außen vor lassen. Polizeibeamte haben mehrere anarchistische Räume in der Provinzhauptstadt betreten (Informationen darüber zirkulierten in den Netzwerken) und haben Trommeln und Transparente mitgenommen.

Die Bedrohung des, in ein anarchistisches kulturelles Zentrum umgewandelten Hauses der Ex-FLA (Federación Libertaria Argentina) durch die faschistische Zeitung La Nación", bringt uns in Alarmbereitschaft. Wenn sie einen angreifen, greifen sie uns alle an und selbst, wenn die Repression stärker wird, werden wir ihre schlechtesten Alpträume Realität werden lassen.

Wir danken Contra Info für ihre Arbeit und allen, die (überall) unseren Kampf unterstützen, bis zum Ende jeglicher Autorität.

M.Anarquico.Kosmico.
informal

Athen:
Anschlagserklērung für das Anzünden des Autos eines Journalisten von SKAI

„In dem Maße in dem die Gesellschaft von der Notwendigkeit träumt, wird der Traum notwendig (sein). Das Spektakel ist der Alptraum der in Ketten liegenden modernen Gesellschaft, die letzten Endes nur ihren Wunsch ausdrückt sich schlafen zu legen. Das Spektakel ist der Wächter dieses Schlafes." Guy Debord

Wir übernehmen die Verantwortung für die Platzierung eines Brandsatzes am Auto von G. Papachristos unter seinem Haus in Agios Dimitrios, am 18.4.2017 im Morgengrauen.
G. Papachristos stellt einen menschlichen Abschaum der Journalistenkreise dar. Seine Karriere gleicht derer, die ihm ähneln. Ein politischer „fliegender Händler", der in bestimmten Zeiten gerufen wird, um den jeweiligen Machtinteressen zu dienen, seien sie politisch oder ökonomisch, so wie sein Weg vom „grünen" DOL zum neoliberalen SKAI [private TV-Sender, Anm. d. Übers.] dies belegt.

Aber was ist nun die Rolle der Institution des Journalisten? Für uns stellt der Journalist einen lebendigen Teil eines ideologischen Mechanismus von Massenbetrug dar, der gerufen wird um den Interessen von Staat und Kapital zu dienen.
Ihre Praxis um die oben genannten Interessen zu erreichen ist die Züchtung von Angst und die Beschönigung von Zuständen, ihre Mittel sind Irreführung und Täuschung um sich ihre eigene Realität zu schaffen.
In der griechischen „Demokratie", in der scheinbar die Freiheit des Wortes herrscht, der Pluralismus der Meinungen wie durch Zauberei einseitig zu Diensten der ökonomischen und politischen Elite lenkt. Das Resultat ist die willensschwache „öffentliche Meinung", der auf der Nase herumgetanzt wird je nach der (Aus)Richtung der Informationen, die die öffentlichen Ausrufer der Medienkreise in Umlauf bringen, immer die Sicherheit und Ruhe suchend, auf der die Macht des Staates beruht und nicht nur für die Durchsetzung des Sicherheitsregimes.

Aber wie wird die Lüge in Erleben übersetzt und gestaltet die Ansicht der „öffentlichen Meinung"?
Die Mittel des Massenbetrugs erschaffen und reproduzieren durch die Kraft der Bilder eine Blase virtueller Realität, wo zerstörte Ticket Maschinen mit allgemeiner Kriminalität verbunden werden, der bewaffnete revolutionäre Kampf mit den blinden Anschlägen der Djihadisten, der Lifestyle mit der Subkultur, die Solidarität mit den Migranten mit Charity von NGO´s und die Fortführung des kämpferischen Antifaschismus mit den rassistischen Angriffen der Faschisten.
Das Ergebnis all dessen ist die Errichtung einer verzerrten und verfälschten Wahrheit im Unterbewusstsein der "Massen", welche nun für den Staat und das Kapital die Reserve der gemeinen Bürger und der Applaudierenden bilden.

Aber was wird durch die Blase der virtuellen Realität begründet, die die „Massen" erleben?
Wir erkennen zwei parallele Prozesse, von denen einer sichtbar und der zweite unsichtbar ist.
Der sichtbare Teil, der auf der gezielten Forderung der „Massen" nach größerer Kontrolle und Sicherheit beruht, wird durch Hochsicherheitsgefängnisse und unterirdische Trakte mit besonderen Bedingungen für anarchistische Stadtguerillas geschaffen, mit Kameras in jeder Ecke der Stadt, Zugangssperren in der Metro, durch Gefangenenlager für Migranten, vernichtende Gefängnisstrafen für all diejenigen, die sich der Fäulnis des Bestehenden widersetzen, mit Bullen in jedem Viertel und mit Freizeit- und Konsumparks für das ungehinderte zirkulieren der Waren gebildet.
Der nicht sichtbare Teil den wir erkennen, bezieht sich auf die Gesamtheit der sozialen Beziehungen, die unter dem Regime der virtuellen Realität entstehen. Typische Beispiele bilden die modernen städtischen sozialen Interaktionen der Angst, des Spitzeltums, des Überkonsums, der Entfremdung, der Selbstsucht und der Apathie, des fanatischen Patriotismus und Religiosität. All das setzt die kontrollierte Gesellschaft zusammen und moduliert ein erstickendes System der toten Stille, dass versucht den Widerstand der "Unsichtbaren" und "Gesetzlosen" dieser Gesellschaft zu ersticken. So entsteht ein Teufelskreis zwischen Staat und Kapital, Mitteln der massenhaften Täuschung und der "öffentlichen Meinung", der letztendlich autonom und interdependent ist.
Als Feinde der Gesellschaft des Spektakels zerschlagen wir diesen Teufelskreis durch den anarchistischen Kampf, wie wir ihn in unserem ersten Text definiert haben. Wir nehmen einen Kampfplatz ein und wählen uns diejenigen Mittel des Kampfes, durch die wir den Grenzen der bürgerlichen Ordnung entfliehen. Wir kombinieren die offenen mit den konspirativen Aktionen, die verteilten Texte mit den Brandstiftungen, die Solidaritätsversammlungen mit den politischen Ermordungen, den täglichen Widerstand mit der andauernden revolutionären Aktion, indem wir gegenüber den falschen sozialen Beziehungen, die der Herrschaft zugrunde liegen und kontraproduktiv wirken, reale Beziehungen von Gefährtenschaft und Solidarität innerhalb der Strukturen des anarchistischen Kampfes schaffen.
Wir wenden die Beziehung zwischen dem Betrachter und dem Subjekt über die Anti-Informations-Strukturen an und bauen direkte soziale Interaktionen durch selbstorganisierten Ausdruck und kollektives Handeln auf. Wir weigern uns Sklaven der Angst und ihrer Verzerrung, die sie kultiviert, zu werden; indem wir den Weg des Angriff auf das Regime wählen und uns selbst von vorgegebenen sozialen Rollen trennen, indem wir sie aufständischen Prozessen voranstellen. Unser eigentliches Ziel ist die Verlagerung der Angst, die die Massenbetrüger verbreiten und die Reflexion des Schlachtfeldes in die Hinterhöfe der Mechanismen des Systems.

Abschließend stellen wir fest, dass die linke Führung des Staates die Abgrenzung der Mittel des Kampfes sowie die Einbeziehung und Entpolitisierung der Praktiken, die von der Legalität abweichen, verfolgt. Dies ergibt zwei Ergebnisse mit zwei getrennten Einheiten. Zunächst die Konzentrierung aufständischer Aktionen in Exarchia, Aktionen mit denen wir emotional solidarisch sind, aber auch dagegen, solange sie sich nicht über die gesamte Metropole ausbreiten und somit als Dekompressionsventil wirken.

Zugleich ist das zweite Ergebnis die Internalisierung von Angst und Unterdrückung durch jene, die Widerstand leisten könnten und als Konsequenz die Abgrenzung von Instrumenten und die Kritik an Praktiken, die über die vom Staat auferlegten Grenzen hinausgehen, wie das Verprügeln der Hunde der Herrschenden.
Gefragt ist die Einheit von Theorie und Praxis, Mitteln des Kampfes und seiner Praktiken, die alle Teil einer dauerhaften revolutionären Aktion sind, um als Aufständische für den Status quo wirklich gefährlich zu werden.
Solidarität mit allen anarchistischen Revolutionär*innen und all denen, die ihre Angriffe ausführen.
Angriff mit allen Mitteln auf Staat, Kapital und Institutionen der Herrschaft.

P.S. Durch konspirative Aktionen, deren Organisierung und dem Verlangen danach anzugreifen, kann man die Pläne der Herrschenden mit der gleichen Leichtigkeit zerstören, mit der man sich eine Zigarette anzündet.

Aktionszelle/Μητρόπολις Εάλω - FAI/IRF

Nantes, Frankreich: Bonzenkarren in Solidaritaet mit Abgeschobenen angemacht

Direkte Aktion und Klassenkampf
In der Nacht vom 27. auf den 28. August bin ich durch das Zentrum von Nantes gezogen, wo noch zahlreiche Strassen den Namen von verherrlichten Sklavenhaltern tragen. Bereits entschieden, die Bourgeoisie zu ficken, habe ich einen fetten 4x4er eines grossen Spiessbürgers in einem spiessigen Quartier ausgemacht und dieses mit Freude angezündet. Die 99% der netten Bürger gegen das 1% der bösen Spekulanten, das Volk vereint, all das ist doch Quatsch. Die ganze Bourgeoisie, die grosse, die mittlere, die kleine und alle, die so sein wollen, wie sie, gehören angegriffen.
Ein Gedanke an die in den letzten Tagen ausgeschafften Sudanesen und alle anderen.

Basel-Swisscom-Auto fackelt

In der Nacht auf Montag (04.09.17) brannte dann erneut ein Auto in der Johanniterstrasse in Basel. Wie ein Augenzeuge in der Zeitung 20min berichtet, handelte es sich dabei vermutlich um ein Firmenfahrzeug der Swisscom.

In unserem Bemühen, die Vielfalt der Kämpfe um Befreiung bekannt und damit diskutierbar zu machen, dokumentieren wir hier von der Seite hezenparastin.com die Erklärung der HPG zum Angriff auf eine Polizeizentrale in Amed (Diyabakir) im April 2017. Wenn auch die Formulierungen dieser Presseerklärung für uns ungewöhnlich klingen und wir nicht alle Methoden der PKK für richtig halten, ist doch das Wissen um die Möglichkeiten einer entschlossenen Guerilla nicht unerheblich für den Umgang mit Repressionsorganen.

Bei der durchgeführten Aktion in Amed/ Bağlar gegen die faschistische AKP Polizei wurden 83 Polizisten getoetet

Bei der durchgeführten Aktion in Amed/ Bağlar gegen die faschistische AKP Polizei wurden 83 Polizisten getötet
An unser Volk und die Öffentlichkeit !
Es wurde bereits eine Erklärung durch das Pressezentrum über das Unterfangen gegen die faschistische AKP Polizei am 11. April in Amed/ Bağlar abgegeben. Heute wird der bezugnehmende Abschlussbericht des "Şehit Bager ve Şehit Dirêj intikam timi"-Märtyrer Bager und Dirêj Rache-Kaders, welches unser Kommandozentrum erreicht hat, vollständig und wie folgt wiedergegeben.
"Am 11. April gegen 10:45, haben unsere Einheiten eine Sprengstoff-Aktion in Amed/Bağlar durchgeführt. Hierfür wurde mithilfe des davor ausgegrabenen 90 Meter langen Tunnels, Sprengstoff in das Fundament des 5-stöckigen Gebäudes deponiert, das sich auf dem Polizei Kampus befindet. Das Gebäude ist Sammelzentrale, für die Abteilungen der Überfallkommandos, der Anti-Terror-Einheit, des Geheimdienst und auch die Aufnahmen von Überwachungskameras aus öffentlichen Räumen (Mobese).
Der vordere Bereich dieses Gebäudekomplexes dient als Sammelplatz und Reparaturwerkstatt für gepanzerte Fahrzeuge. In diesem Gebäudefundament wurden 2540 kg Sprengstoff deponiert. Die Aussagen des Feindes, 'die Explosion habe in der Werkstatt stattgefunden' entsprechen nicht der Wahrheit. Der Tunnel führte direkt unter das zweitgrößte Gebäude, welches sich in dieser Anlage befindet. Neben diesem Bau befindet sich auf der einen Seite das Hauptgebäude und auf der anderen Seite das Wohnheim. Mit der Explosion wurde die angezielte Konstruktion vollständig zerstört.
Unter den sich zu dem Zeitpunkt dort aufhaltenden 150 bis 200 Bediensteten, sind nach unseren Informationen 83 tote Polizisten mit Leichensäcken raus getragen worden. Außerdem sind 101 feindliche Polizisten bei dem Anschlag verletzt worden. Ferner wurden bei der Detonation 8 Panzer, 10 Kobra Kampfhubschrauber, 4 Ural und 2 Doublo Militärfahrzeuge, 4 gepanzerte Fahrzeuge des Typs Ranger, 6 Wasserwerfer, 2 Bagger, 12 Busse und Dutzende Polizeiautos vollkommen zerstört; der Rest wurde in einen unbrauchbaren Zustand versetzt. Außerdem wurde sowohl das Hauptgebäude als auch das Wohnheim stark beschädigt. Berichten zufolge sind aus diesen Gebäuden auch zahlreiche Verletzte geborgen worden.
Bei der Vorbereitung und Durchführung unseres Unterfangens wurde höchste Sorgfalt gezeigt, damit keine Zivilisten zu Schaden kommen. Die Menge und auch die Platzierung des Sprengstoffes vor Ort wurde während der Planung dementsprechend sehr präzise kalkuliert.
Diese Tat wurde durch die "Rachekader der Märtyrer Bager und Dirêj" (Şehit Bager ve Şehit Dirêj intikam timi" in Gedenken an unsere Freunde ausgeführt, die im Gebiet Amed in den letzten Monaten den Märtyrertod erlitten. Sogleich setzt diese Aktion ein Zeichen gegen die Politik der Isolation, der Folter und Unterdrückung in den Haftanstalten. Die Ausführung lief plangemäß und unser Team kam unversehrt zu ihrer Basis zurück.

Hochachtungsvoll
HPG PRESSE UND KOMMUNIKATIONSZENTRUM

Gegen das Vergessen
4. Teil

Anarchie in Griechenland die Polytechnio '95 Generation

Für das Verständnis dieses letzten Teils unserer kleinen Serie ist es vorteilhaft, die anderen Texte gelesen zu haben. Die Bedeutung des Themas hat sich für uns aus der, für ein kleines Land, zahlenmäßig starken und einflussreichen anarchistischen Bewegung ergeben, die aus einem umfassenderen Widerstandsmilieu sich immer wieder neu generiert und trotz Fehleinschätzungen und interner Konflikte etwas seltenes schafft: die Grenzen staatlicher Macht scheinen nicht nur sporadisch auf. Dabei ist der anarchistische Raum in einem ständigen Prozess mit traditionellen kommunistischen Stadtguerillas, dem linken Teil der Gesellschaft und oft auch im Widerspruch zu allem und sich selbst. Ob von dieser polymorphen Ausrichtung etwas für den deutschsprachigen Raum geeignet ist, könnte ausprobiert werden.

In der Phase des erodierenden Realsozialismus in den sich auflösenden Warschauer Pakt Staaten, geriet auch das Spektrum des militanten Widerstands in Griechenland in Turbulenzen. Im September 1989 regierte die postfaschistische Nea Demokratia in einer Koalition mit der stalinistischen KKE. Diese entfernte wegen diesbezüglicher Kritiken zahlreiche Mitglieder aus ihrer Jugendorganisation KNE, von denen einer Sotiri Kondylis war. Kondylis wird im Jahr 2002 als reuiges Mitglied der Organisation 17. November vor Gericht Aussagen machen. Jetzt ist seine Gruppe für die Hinrichtung des korrupten ND Abgeordneten Pavlos Bakogiannis im Kolonaki Viertel von Athen verantwortlich. Bakogiannis ist auch Journalist und hatte als solcher die Hinrichtung des Folterspezialisten Mallios durch 17N im Dezember 1976 verurteilt.
Die ND und ihre Zeitungen behaupten nach dieser Aktion kurz vor Neuwahlen, eine Verbindung zwischen 17N und PASOK, deren Spitzenkandidat Andreas Papanderou ebenfalls in einem Korruptionsskandal steckt. Die Presse des Synaspismos Bündnisses, Koalitionspartner von ND und von der KKE dominiert, sprach der Organisation 17. November daraufhin das Recht ab, dieses Datum im Namen zu tragen. Wohlgemerkt hatte die KKE den Polytechnio Aufstand 1973 selbst jahrelang als Werk von CIA Agenten bezeichnet, bevor sie sich als Initiatoren desselben darstellten.
17N wiederum machte aus Wahlenthaltungen oder ungültigen Stimmabgaben, wozu sie aufgerufen hatten, eine Unterstützung ihrer Politik durch ca. 300.000 Menschen in Griechenland. Dafür wurden sie von der eher maoistischen Gruppe 1. Mai kritisiert, die lieber eine Bombe an das Haus des Polizeichefs legten als sich mit Parteien zu vergleichen. Auch ELA kritisierte die Position von 17N und zündete wie schon des öfteren Fahrzeuge der amerikanischen Militärbasis an. Die Neuwahlen im November 1989 brachten eine Große Koalition aus PASOK, ND und Kommunisten. Vielleicht wegen der scharfen Kritiken ob ihrer Konzentration auf Wahlen und Parteien oder aus Einsicht, damit kein Vehikel für eine Bewegung zu finden, pausierte 17N mit Anschlägen. Dafür verbuchten sie mit dem Einbruch in ein Waffenlager der Armee und dem Raub von Bazookas aus dem Kriegsmuseum im Zentrum von Athen einen Propagandaerfolg. Geheimdienste behaupten, dass hinter Anschlägen auf Fahrzeuge von Botschaften, die eine US-Resolution gegen Kuba unterstützten und für die sich eine Gruppe Sozialer Widerstand bekannte, ein Surrogat von 17N verbarg.
Anarchistische Gruppen waren auch aktiv, wenn auch weniger spektakulär. Sie griffen zum Beispiel mit Molotovs einige Ministerien an, nachdem der Polizeibeamte Melistes vom Mord an Michalis Kaltezas freigesprochen wurde. Aus diesem Grund wurde auch das Polytechnio besetzt und Riots in dessen Umgebung gestartet.
Von einer Gruppe Revolutionäre

Solidarität wurde am 19. Februar 1990 Marios Maratos, der berüchtigte Psychiater und Folterer der Haftanstalt Koridallos hingerichtet, ein Meilenstein im Anti-Knast Kampf, auf den bis heute verschiedene Zusammenhänge Bezug nehmen.

Im April 1990 kam es zu einer Serie von Bombenanschlägen auf Ziele, die auch heute noch regelmäßig getroffen werden, den Industriellenverband SEV, die Gewerkschaft GSEE und die EU. Die Erklärung wurde von ELA und 1.Mai gemeinsam unterzeichnet. Aus dieser Kooperation entstand auch eine Broschüre über Gegeninformation und Propaganda, einige anarchistische Ansätze von ELA, die in Erklärungen auch die RAF grüßte, scheinen aber von 1. Mai abgeschwächt zu sein.

Die Organisation 17. November fuhr im Mai 1990 mit einer neuen Strategie fort, eine Serie von kleinen Brandstiftungen im luxuriösen Vorort Ekali gegen Figuren aus der Oberschicht wurde von einem Text begleitet, der alle Arbeiter und Basismilitanten der linken Parteien aufforderte, autonome Gruppen zu bilden um Villen und Autos der Reichen anzuzünden, Finanzämter und Fahrscheinautomaten zu zerstören und Kontrolleure zusammenzuschlagen. Wenn auch von 17N nicht mehr viel geblieben ist, wird doch diese Praxis immer noch praktiziert.

Die Schwäche der Stadtguerilla und die Härte des Staates stärken den anarchistischen Raum

In dieser Phase des Umbruchs und konzeptlosen Lavierens der traditionellen Stadtguerilla Gruppen (in der BRD waren sie zur selben Zeit schon im Auflösungsprozess) und während in der anarchistischen Bewegung der Schwung der 80er Jahre Generation langsam verblasste, schlummerte in den Schulen und Universitäten bereits die nächste Generation der Koukoulofori. Davon wusste ND Premierminister Konstantin Mitsotakis nichts, als er Ende 1990 die Rechte von Lehrergewerkschaften und Studentenorganisationen einschränkte um eine neoliberale Bildungsreform durchzusetzen. Diese sah Sanktionen bei unentschuldigten Abwesenheiten, die "einheitliche" Kleidung und die "Disziplinarkontrolle" des außerschulischen Lebens, die Wiedereinführung des Gebets, der Fahne und der Geistlichen, den Aufbau privater Universitäten, Kürzungen der Sozialleistungen für Studierende usw. vor.

Über sieben Wochen waren 2000 Schulen und Universitäten in Griechenland besetzt, eine einzigartige Bewegung mit wöchentlichen Versammlungen von Hunderttausenden Schüler*innen und Studierenden, bei denen die Fortdauer der Besetzungen beschlossen wurde und enorme Demonstrationen stattfanden. Diese Rebellion führte zum Ende einer Phase des aufsteigenden Konservatismus in der griechischen Gesellschaft. Während die linken Parteien PASOK und KKE ohnmächtige Zuschauer waren, unterstützten Lehrer und Eltern diesen massiven Bildungsstreik.

Am 7. Januar 1991 fanden landesweit die ersten Schüler*innenversammlungen nach der Weihnachtspause statt. Als dabei die Verlängerung der Besetzungen beschlossen wurde, war es das Startsignal für die ND Parteiführung, ihren Mitgliedern den Auftrag zu geben, als „besorgte Eltern", einer Version der üblichen „besorgten Bürger", die illegalen Besetzungen zu beenden. Ein Job der dann von der „Jugendorganisation" der Partei – ONNED ausgeführt wurde. ONNED war ein Sammelbecken rechtsradikaler Jugendlicher und mafiotischer Auftragsschläger, die sich in paramilitärischen Organisationen tummelten und für die Straßengewalt der Regierung bereits Dutzende Angriffe auf Parteien und regimekritische Gruppen durchgeführt hatten, seit sie 1988 von Mitsotakis persönlich aufgebaut wurden.

Umgehend griffen diese Schlägerbanden landesweit besetzte Schulen an, wobei sie zahlreiche Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen verletzten, in Athen sogar mit Molotov Cocktails. Sie konnten damit aber keine einzige Besetzung beenden.

In der Nacht zum 9. Januar 1991 griffen Mitglieder der ONNED Führung eine besetzte Schule in Patras an und prügelten die Schüler*innen aus dem Gebäude heraus. Diese versammelten sich vor der Schule und riefen ihre Lehrer*innen und Eltern zur Hilfe. Als diese eintrafen, begaben sich alle gemeinsam in das Gebäude, wobei sie von dem 38 jährigen Mathematiklehrer Nikos Temboneras angeführt wurden. Dieser war Mitglied einer proletarischen anti-imperialistischen Gruppe und bekannter Aktivist des Bildungsstreiks. Er wurde sofort von den ONNED Schlägern angegriffen und von deren Anführer Yannis Kalabokas mit einer Eisenstangen erschlagen, die dabei obszöne Gesten in Richtung der schockierten Menschen machten. Die alarmierten Bullen ließen sich, gemäß einer Regierungszusage an die ONNED, entsprechend Zeit um den Tätern eine Flucht zu ermöglichen. Kalabokas wurde später zu lebenslanger Haft verurteilt, nach drei Jahren freigelas-

Δολοφονήθηκε ο Μάριος Μαράτος, ψυχίατρος του Κορυδαλλού

19 Φεβρουαρίου. Ο γνωστός Αθηναίος γιατρός νευρολόγος – ψυχίατρος Μάριος Μαράτος δολοφονήθηκε χθες στο Κολωνάκι. Αυτόπτες μάρτυρες δήλωσαν ότι άγνωστος πλησίασε το γιατρό, τον πυροβόλησε εξ επαφής τέσσερις φορές και στη συνέχεια διέφυγε με τη μοτοσικλέτα που οδηγούσε ο συνεργάτης του. Η αστυνομία αν και είναι πεπεισμένη ότι πρόκειται για έργο της «17 Νοέμβρη», ή της «1ης Μάη» εξετάζει και τη μικρή πιθανότητα να πρόκειται για έγκλημα του κοινού ποινικού δικαίου, το οποίο να έχει σχέση με εμπόρους ναρκωτικών.

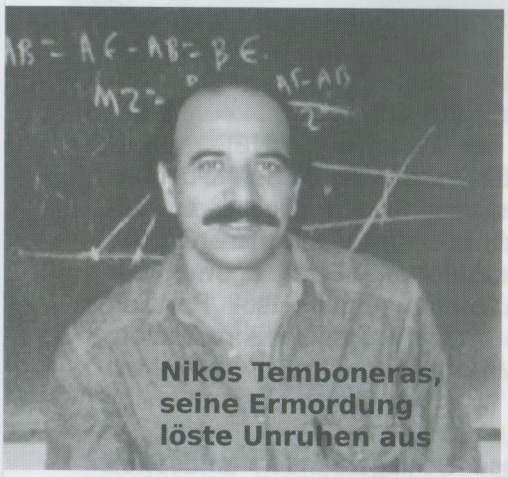
Λίγες ώρες πριν [illegible] έφτασε στον Ιατρικό Σύλλογο της Αθήνας επιστολή, [illegible] γραφαν η 17 Νοέμβρη και η 1η Μάη και συνέδεε ονόματα [illegible] τρών με το λαθρεμπόριο ναρκωτικών.

Ο ψυχίατρος Μαράτος νεκρός.

Ein glücklicher Tag für die Gefangenen in Koridallos - die Meldung vom Tod des Psychiaters Marios Maratos

Januar 1991, Bullen im Steinhagel einer aufgebrachten Schüler*innenbewegung

sen und setzte seine politische Arbeit in der ND fort.
Umgehend brachen in allen größeren Städten Griechenlands Unruhen aus, bei einer Demonstration von 25.000 Leuten in Patras wurden Stadtverwaltung und Polizeistation niedergebrannt, in Athen fand am 10. Januar die seit Jahren größte Demo mit 150.000 Teilnehmenden statt. Es wurde der Rücktritt der Regierung der Mörder gefordert und nach stundenlangen friedlichen Demonstrationen griffen MAT die Menge mit riesigen Mengen Tränengas an. Später wurden in den Straßen Athens 3.500 verschossenen Tränengasgranaten gefunden.



Nikos Temboneras, seine Ermordung löste Unruhen aus

Die Auseinandersetzungen zogen sich über einen längeren Zeitraum und ein großes Gebiet hin, das Einkaufszentrum Kappa Marousi brannte ab, nachdem eine Granate der Polizei ein Kleidungsgeschäft entzündet hatte und die Feuerwehr ebenfalls mit Tränengas beschossen wurde. Vier Menschen, von denen einer nie identifiziert wurde, starben in den Flammen.

Die Regierung beschuldigte sofort Anarchisten für diese Katastrophe verantwortlich zu sein und verneinte die Möglichkeit eines Brandausbruchs durch Tränengas Granaten der Polizei. Eine zynische Lüge, denn es wurden ja 3.500 Gas Granaten eingesammelt, die beschriftet waren mit: „Nur im Freien einsetzen" und „Kann tödlich wirken und Feuer verursachen".

Die Straßenschlachten in Athen und anderen Städten ließen erst nach, als der neue Bildungsminister die Rücknahme der Regierungspläne verkündete. Nach einigen Jahren kamen auch alle Gutachten zu dem Schluss, dass das Feuer im Kappa Marousi Center durch eine mit Gewehr verschossene Granate der Polizei ausgelöst wurde. Im Zuge des Feuers in der Marfin Bank bei einem Generalstreik im Mai 2010, gelangte diese Episode wieder ins Bewusstsein zurück.
Der Mord an Nikos Temboneras wurde von der Regierung als Unfall bezeichnet, die Illusion von Teilen der Gesellschaft, dass die griechische Rechte sich nach dem Ende der Junta gewandelt habe, war verflogen.

Die Spannungen verstärkten sich noch einige Tage später durch den Beginn des Golfkriegs. Als Reaktion auf die Bombardierungen der westlichen Koalition in Irak, gehörten nun auch nächtliche Explosionen in Athen fast zum Alltag: 17N legte Bomben gegen zahlreiche Banken und französische Einrichtungen und Diplomatenfahrzeuge. Auch die erbeuteten Raketen flogen nun in Büros von American Express und British Petroleum und ein US-Soldat wurde mit einer ferngezündeten Bombe gesprengt. Nebenbei zerstörten Bomben als Unterstützung für einen Streik der Fahrer fünf Busse, die von Streikbrechern gefahren wurden.
Auch ELA/1. Mai legten in diesem Frühjahr Bomben gegen Banken und den Sitz der UN in Athen, während 17N weitere Raketen auf ein geräumtes Luxushotel, Siemens und die Löwenbräu Produktion schoß. Auch in Thessaloniki kam es zu Anschlägen auf Lufthansa, AEG und Miele, eine Kampagne wegen der Weigerung Deutschlands Entschädigungen für Kriegsverbrechen zu zahlen. Um die übliche Verbreitung der Anschlagserklärungen zu stoppen, erließ die Staatsanwaltschaft ein Publikationsverbot für die Presse. Daran hielt sich wie gewohnt die

Das Kappa Marousi brennt nach einem Granatentreffer durch Bullen ab, vier Menschen sterben

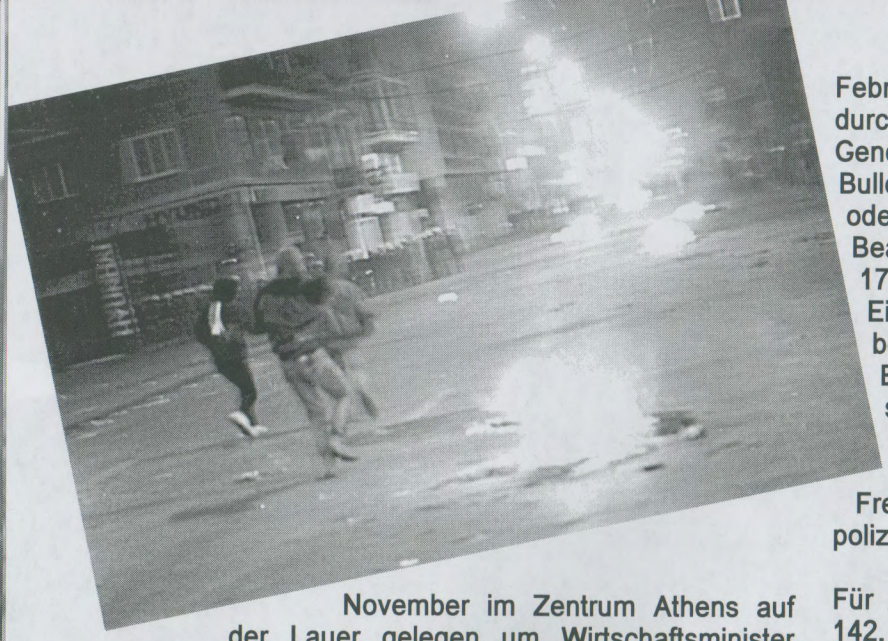
Zeitung Eleftherotypia nicht, darauf wurde zuerst ihr Chefredakteur verhaftet und als sechs Zeitungen aus Solidarität ebenfalls Erklärungen druckten, auch deren Chefredakteure.

Am 24. Juni 1991 bekannte sich ELA zum ersten Mal selbst zu einem Angriff auf menschliche Ziele. In einer gemeinsamen Erklärung mit 1. Mai wurde die Verantwortung für eine Bombe übernommen, die am Archäologischen Museum hinter einer Sitzbank versteckt explodierte, auf der sich sechs Bullen ausruhten. Der Text erklärte der Polizei den Krieg.
Anarchistische und linksradikale Gruppen taten dazu ihr möglichstes wenige Tage später im Zentrum von Athen. Der amerikanische Präsident Bush I. besuchte als erster Präsident der verhassten USA seit Eisenhower 1959 Griechenland. Bush bedankte sich für die Hilfe im Golfkrieg und brachte einige Rüstungsdeals mit, während sich Demonstrant*innen heftige Straßenschlachten mit Molotov Cocktails gegen Tränengas werfende Bullen lieferten. Während ELA/1. Mai ihre übliche Bombenserie gegen amerikanische Einrichtungen mit einem Aufruf zum Kampf gegen US Militärbasen verband, sprengte 17N einen türkischen Diplomaten in die Luft und verfasste eine nationalistische Erklärung zur Zypern Frage. Im Oktober 1991 erschoss 17N einen weiteren türkischen Diplomaten und gab eine Erklärung im gleichen nationalistischen Ton ab. Damit verspielten sie sich im Jahr mit den vielleicht meisten Anschlägen einige Sympathien im antiautoritären Lager.

Nur wenig später bezog sich 17. November auf genau dieses Spektrum. Am 24. Oktober 1991 zogen sich Anarchist*innen nach harten Auseinandersetzungen mit MAT auf das Polytechnio Gelände zurück, ein historisches Verwaltungsgebäude fing Feuer, die Polizei setzte massenhaft Gas ein und viele der 28 Verhafteten wurden zusammengeschlagen, nachdem die Bullen die Universität stürmten. Diese Konfrontationen, bei denen auch ein Fahrzeug von Group4-Security und ein Bus auf der Patision angezündet wurden, passierten im Kontext der über das ganze Jahr anhaltenden Proteste der Studierenden. Auch wegen den im Kappa Marousi Einkaufszentrum von der MAT verbrannten Passanten war noch eine Rechnung offen. Zur Vergeltung schlich sich ein Team von 17N am 1. November 1991 an einen Bus der MAT an, der am Rand von Exarchia in Stellung gegangen war. Von einem benachbarten Grundstück wurde eine Rakete auf den Bus abgefeuert, die einen Beamten tödlich verletzte. Das Bekennerschreiben kündigte ähnliche Angriffe für zukünftige Fälle von Polizeigewalt an, man werde aber einfache Streifenbullen verschonen, wenn diese nicht zur Waffe greifen.
Wochen später hatte die Polizei diese Drohung schon vergessen. Alarmiert zu einem Autodiebstahl lieferten sich drei Streifenwagen eine Schießerei mit einem Team von 17N, die gerade ein Fahrzeug akquirierten. Mehrere Bullen wurden durch Kugeln und Handgranaten verletzt.
Unterdessen greift eine anarchistische Gruppe „Michalis Kaltezas" aus Solidarität mit den Gefangenen einen Supermarkt in Athen und Büros von ND in Piraeus mit Molotovs an. Bis 1997 kommt es auch in Thessaloniki und anderen Städten zu vielen Angriffen auf Bildungseinrichtungen, Besetzungen, militanten Demonstrationen, Brandanschlägen auf Schulbusse und Autos von Uni Direktoren. Der anarchistische Raum erhält starken Zuwachs aus den Schulen und Universitäten. Oft werden die Bullen bei Zusammenstößen von „besorgten Bürgern" aka Faschisten unterstützt.

17N begeht einen tödlichen Fehler

Einen Monat hatte ein Team der Organisation 17.



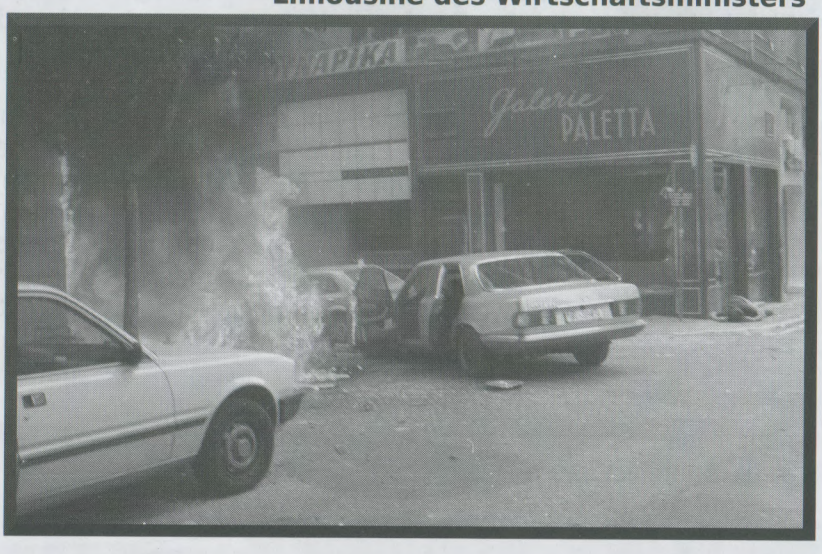
November im Zentrum Athens auf der Lauer gelegen um Wirtschaftsminister Ioannis Palaiokrassas mit einer Rakete zu liquidieren. Mehrere Versuche waren wegen dem Risiko für Passanten abgebrochen worden, als am 14. Juli 1992 ein Mitglied der Gruppe den Auslöser betätigte. Die Rakete verfehlte die gepanzerte Limousine des Ministers knapp, stattdessen wurde der Student Thanos Axarlian von Splittern tödlich getroffen.
Der Tod eines Unbeteiligten führte natürlich zu einigen Brüchen in der Organisation. Nach einigen weiteren Bomben gegen Steuerbehörden ging 17N vermutlich personell die Luft aus, zudem hatten sie keines ihrer mittelfristigen Ziele erreichen können.

Ihre Aktionspause lenkte die öffentliche Wahrnehmung (oder vielleicht auch nur die der Behörden) auf die Angriffe aus dem anarchistischen Milieu. Zwischen Sommer 1993 und Februar 1995 zählte die Polizei 245 Brandanschläge und Gazakis gegen Schulen, Medien, Sicherheitsfirmen und staatliche Einrichtungen, oft gegen Fahrzeuge. Die Angriffe wurden selten in Texten begründet, meistens mit Anrufen bei Zeitungen. Mitte der 90er Jahre standen 3000 potentielle Ziele in Athen rund um die Uhr unter Polizeischutz.
Dennoch wurde diesen autonomen Gruppen wenig Relevanz beigemessen, weil viele Erklärungen mit ständig wechselnden Namen unterschrieben wurden. Die Polizei und Geheimdienste glaubten, dass sich die Teams nach einigen Anschlägen wieder aufgelöst hätten, weil sie niemand rekrutiert hätte. Man hielt sie für reine Adrenalin Junkies. Die Unfähigkeit der griechischen Behörden wurde noch durch ihre Neigung gefördert, selbst falsche Spuren im Sinn der Aufstandsbekämpfung zu legen.
Beispielsweise explodierte am 8. November 1990 in einer Wohnung in Exarchia eine kleine Bombe beim Zusammenbau. Schwer verletzt wurde dabei der Anarchist Kyriakos M., der dann auch im Krankenhaus verhaftet wurde. Die Polizei behauptete dann in dieser yafka (Bezeichnung für sichere Wohnung) zahlreiche Minen, Granaten, Zünder, Schußwaffen und Texte gefunden zu haben, darunter auch die Hinrichtungserklärung für den Knastpsychiater Marios Maratos, der im Februar 1990 erschossen wurde. M. und zwei durch Fingerabdrücke in der yafka identifizierten Genossen gaben keinerlei Informationen an die Bullen weiter. Um ihn zum Sprechen zu bringen oder wenigstens zu diskreditieren, verfassten Beamte eine gefälschte Erklärung der Organisation 17. November, in der diese yafka als Höhle von Einbrechern und Junkies mit Kyriakos M. als bezahltem Spitzel bezeichnet wurde. Mit der Bombe habe er der ND Regierung in die Hände spielen wollen. M. wurde zu 17 Jahren Knast verurteilt, in der Berufung 1995 aber freigelassen. Selbst linke Parteien waren auf seine Freilassungskampagne aufgesprungen, weil die polizeilichen Ermittlungen unglaubwürdig waren.

Für Ärger sorgte noch die radikal in ihrer Ausgabe 142, die den Spitzelvorwurf gegen ihn mit den zynischen Formulierungen „[...] Und alle miteinander kämpfen sie gegen das Spitzelunwesen der Bullen. So gab es vor ca. 2 Wochen einen Zwischenfall, der in Zukunft möglicherweise an Bedeutung gewinnen wird. Ein bekannter Szene-Typ (einige behaupten allerdings, daß er ganz sicher ein Spitzel ist) bastelte gerade an einer kleinen Bombe, als diese in seiner Hand explodierte. Fazit: Hand ab, ein Auge weg." verbreitet hatte und im selben Text auch die Organisation 17. November in den Verdacht einer vom Militär gesteuerten Gladio Struktur stellte. In der Ausgabe 144, Teil 2 nahm die radikal diesen Vorwurf zerknirscht zurück und druckte eine Übersetzung der Erklärung zu Raketenangriffen des 17N auf deutsche Firmen ab.

Nicht zu vergessen sind auch die Arbeitskämpfe in dieser Phase. Beispielsweise kam es im August 1992 zu einem harten Kampf der Busfahrer. Konfrontiert mit der Ankündigung Tausender Entlassungen, antworteten die Busfahrer mit Streiks und Selbstverteidigungsgruppen. Sie blockierten mit täglichen Demonstrationen Athen. Premierminister Mitsotakis schickte MAT Einheiten um die Demonstrationen zu zerschlagen. Die Folge war die sechsstündige „Schlacht von Votanikos" zwischen Bullen und Tausenden Busfahrern. Während sich viele Bewohner*innen des armen Viertels Votanikos mit den Streikenden solidarisierten, hetzte die Gewerk-

Thanos Axarlian neben der zerstörten Limousine des Wirtschaftsministers



schaftsführung im Einklang mit der Presse und der KKE, dass 500 Provokateure für die Krawalle verantwortlich sein. Die einzige aktive Unterstützung erhielten die Busfahrer von Linksradikalen und Anarchist*innen.

Nach der Wiederwahl von Papandreou im Herbst 1993 machte ELA ein Waffenstillstandsangebot an die PASOK Regierung wenn einige Gefangene freikämen. Möglicherweise kam es dazu unter dem Druck von Stasi Akten, die Deutschland an Griechenland lieferte.
17N erschoss erstmal einen korrupten Banker statt sich an Protesten gegen den NATO Einsatz in Ex-Jugoslawien zu orientieren. Dann folgten das ganze Jahr 1994 über Bombenserien und Raketen von ELA und 17N gegen NATO Einrichtungen in Athen, ein britisches Kriegsschiff, Versicherungen, IBM, Miele, und diplomatische Ziele. Herausragend war der Bombenanschlag von ELA auf einen Polizeibus im Stadtteil Perrisos, wodurch ein hoher Beamter getötet wurde.
Die verstärkten Bemühungen der Polizei diesen Angriff aufzuklären, führten zu mehr Interesse für Stasi Unterlagen, aus denen schließlich Kostas Agapiou als Verdächtiger öffentlich benannt wurde, als angeblicher Kontakt von ELA zur Carlos Gruppe.

Die letzte Aktion zu der sich ELA bekannte, fand am 24. Januar 1995 statt. Eine Bombe explodierte in der ASOEE Universität. Das war eine Bestrafungsaktion gegen die Leitung dieser Uni, die im August 1994 entgegen jeder Tradition der Polizei erlaubt hatte, das Gelände zu betreten. Dabei wurden 51 Anarchist*innen verhaftet, die einen Gebäudeteil besetzt hatten. Diese Besetzung war eine übliche Soliaktion für anarchistische Gefangene. In jenem Sommer standen vor Gericht, Odysseas Kambouris für den Raubüberfall auf einen Bullen, der die KKE Zentrale bewachte und Giorgos Balafas, ein Freund von Christos Tsoutsouvis. Zu den verhafteten Besetzern der ASOEE gehörte auch Nikos Maziotis, der später als Mitglied des Revolutionären Kampf bekannt werden sollte. Nach zwanzig Jahren bewaffnetem Kampf verschwand ELA ohne Auflösungserklärung.

Die Bedeutung des Jahrestages des Polytechnio Aufstands

Seit dem Sturz der Junta besitzt der 17. November eine hohe Symbolkraft für alle antagonistischen Kräfte, zunächst als Datum eines jährlich stattfindenden Kampfes aller linksradikalen, maoistischen, trotzkistischen, anarchistischen und teilweise auch der kommunistischen Gruppen und Individuen gegen das System der Metapolitefsi. Die Anarchist*innen beteiligen sich in unterschiedlicher Intensität daran, manchmal den Vereinnahmungsversuchen von KKE und Linken ausweichend.
Am 17. November 1990 versammelten sich die Anarchist*innen in hinteren Bereich der traditionellen Demonstration und griffen Banken und öffentliche Gebäude an. Die Auseinandersetzungen mit den Bullen verliefen nicht so heftig.

Wütende Busfahrer in der Schlacht von Votanikos

1992 wurde bereits am 16. November gegen Mittag das Arbeitsministerium mit Molotovs angegriffen und am Abend gab es eine Demonstration für die inhaftierten Anarchisten N. Maziotis, N. Skiftoulis, K. Mazokopos und B. Tsouris, die sich im Hungerstreik befanden. Diese endete in Straßenschlachten mit den Bullen in der Umgebung des Polytechnio. Bei weiteren Riots am nächsten Tag wurden ein Büro der ND (Nea Dimokratia) und Verkaufsstellen der Verkehrsbetriebe nieder gebrannt. Dabei wurden 26 Leute festgenommen.

Im November 1994 verteilten Anarchist*innen schon in den Tagen vor dem 17. Flugblätter, hängten Transparente auf und sprühten Parolen an die Wände des Polytechnio. Am 16. November griffen ca. 30 Menschen einen Bus der MAT und Luxusautos am Kanigos Platz mit Molotovs an. Und am 17. wäh-

Von ELA gesprengter Polizei Transport

von ELA am 1. Mai gebombter Bus

rend der offiziellen Reden im Polytechnio, wurden die in der Umgebung stationierten Riot Bullen mit Molotovs und Steinen angegriffen. Später am Abend wurde ein Übertragungswagen des privaten TV Senders SKAI zerstört.

Der Hungerstreik von Christoforos Marinos als Auslöser von Polytechnio 1995

Die griechische Polizei und der in Athen operierende CIA hatten in dieser Phase einen „üblichen Verdächtigen" für ungeklärte Fälle. Bereits seit seiner Verhaftung 1987 bei der Erschießung von Michalis Prekas war der Anarchist Christoforos Marinos scheinbar prädestiniert für diese Rolle. Sowohl im Zusammenhang mit einem Autodiebstahl und dem folgenden Schußwechsel als auch für vermeintliche Entführungspläne von 17N im Frühjahr 1992 wurde gegen Marinos ermittelt. Der hatte sich Anfang der 90er Jahre nach Ungarn abgesetzt und war im August 1991 an Griechenland ausgeliefert worden und dann im Februar 1992 wegen der Prekas Sache freigesprochen worden.
ELA/1. Mai zündete in diesem Monat eine Bombe neben einem fahrenden MAT-Bus in Thisiso/Athen und verletzte damit zwölf Beamte.

MAT beim Angriff auf das Polytechnio

Seitdem PASOK 1993 wieder an die Macht gekommen war, stieg die Repression gegen die anarchistische Bewegung an. In Exarchia versuchten schwerbewaffnete Spezialeinheiten erfolglos die Lage in den Griff zu bekommen (mit Hilfe der Presse und genauso erfolglos wie irgendwelche Anarchistischen Föderationen, wie es damals die anarchistische Zeitung Black Flag formulierte) aber kleine Gruppen wie Wolves of Exarchia oder Wild Geese of the City waren in ihren Aktionen unkontrollierbar.
Im Verlauf des Jahres 1995 hatte es sowohl in Athen als auch in Thessaloniki viele Verhaftungen gegeben. Vier Anarchisten saßen wegen unterschiedlicher Raubüberfälle in Untersuchungshaft. Einer von ihnen, Christoforos Marinos begann einen Hungerstreik.
Für einen anderen Raub saß Spiros Dapergolas, Herausgeber der anarchistischen Zeitung alpha, im Koridallos Knast, sowie Kostas Kalameras aufgrund von Beweisen, die die Bullen bei „verschärften Vernehmungen" anderer Leute erhalten hatten. Er startete ebenfalls im Oktober 95 einen Hungerstreik.
Eine kleine Demonstration zur Unterstützung dieser Gefangener fand in Thessaloniki statt und wurde von den Bullen angegriffen. Die Demonstrant*innen besetzten daraufhin einen Teil der Universität während Piratenradios zur Solidarität aufriefen. Daher versammelten sich auch Leute außerhalb des Campus, wo die Bullen erneut angriffen aber mit Molotovs abgewiesen wurden. Das seit 1974 geltende Asyl auf Universitätsgeländen war schon mehrfach gebrochen worden, z.B. 1991 im Polytechnio von Athen, wo die Bullen ein Gebäude anzündeten um es dann zu stürmen. Nach Uni Besetzungen im Januar 1994 hatte PASOK erfolglos versucht das Asyl abzuschaffen.
Die Besetzung der Universität in Thessaloniki endete am 16. November mit der Beteiligung der Besetzer*innen an einer Studierenden Demonstration. Am nächsten Tag nahmen über 1000 Menschen am anarchistischen Block auf der Gedenkdemo teil und reagierten nicht auf Provokationen der Bullen.
In Athen kam es am 17. November 1995 jedoch bei der Demonstration zu Auseinandersetzungen mit MAT und auch aufgrund des starken Gaseinsatzes zogen sich 1700 Leute auf das Gelände des Polytechnio zurück. Die große Beteiligung an dieser Besetzung erfolgte aber wegen dem Hungerstreik der Gefangenen. Die Bullen umstellten den Campus wobei ihnen Militante von PASOK und KKE behilflich waren. Weder wurde medizinisches Personal hinein gelassen noch durften Leute das Gelände verlassen. Aus der sich hier entwickelten Straßenschlacht wurde ein Schlüsselerlebnis der anarchistischen Bewegung und dieser Generation der Militanten. Die stundenlangen Kämpfe auf der zentralen Patision Straße wurden live im Fernsehen übertragen und politisierten sowohl Jugendliche, wie sie auch Erinnerungen an den 17. November 1973 weckten. Ein Jugendlicher wurde vor den Toren des Polytechnio verhaftet und vor laufenden Kameras Krankenhausreif geprügelt.
Als die Leitung der Universität die erforderliche Zustimmung gab, stürmten Bullen am nächsten Morgen das Polytechnio und verhafteten 504 Aktivist*innen und in einer Inszenierung des staatlichen Machtanspruchs wurden sie durch das gleiche Tor hinaus ge-

führt, welches 22 Jahre zuvor von einem Panzer niedergewalzt wurde. Bis in die Gegenwart werden von den Medien diese Bilder aufgegriffen, wenn spektakuläre Aktionen des anarchistischen Raums behandelt werden. Bullen und Presse vergessen nicht, wer von den heutigen bewaffneten Gruppen oder politischen Bankräubern 1995 im Polytechnio dabei war.

Es wurden Leute in Krankenhäusern verhaftet und Razzien durchgeführt, unter anderem im Anarchistischen Archiv. Eine Einschätzung damals war, dass die Repression versuchte die Verbindungen der anarchistischen Bewegung zu den Student*innen zu zerschlagen, indem die letzteren immer von den Angriffen auf die anarchistischen Demos und Besetzungen mit getroffen wurden. Die Zeitung Black Flag schrieb dazu, dass die Stärke der anarchistischen Bewegung ihre Vielfalt sei, neben Aktionen gegen Bullen auch gegen Dealer, Medien und Business, aber das es wenig Gemeinsamkeiten unter den vielen Gruppen gäbe. Nur in der Bewegung an den Unis und Hochschulen hatten Anarchist*innen nennenswerten Einfluss, unter Industriearbeitern aber keinen. Es wurde dann noch zu Soliaktionen gegen griechische Einrichtung im Ausland aufgerufen.

Plakat zum Gedenken an die Ermordung von Christoforos

Staatlicher Mord auf einer Fähre

Christoforos Marinos war in Folge dieser Turbulenzen und nachdem er ins Koma fiel im Januar 1996 gegen Auflagen aus der Haft entlassen worden. Marinos war eine bekannte Person in der anarchistischen Bewegung aber er war nicht unumstritten. Als er einmal wegen Mitgliedschaft in einer bewaffneten Gruppe verhaftet wurde, durchsuchte die Polizei in dem Zusammenhang auch einen Unterschlupf, in welchem sie die Fingerabdrücke eines Linken fanden. Einige Leute behaupteten nun fälschlich, Christoforos Marinos habe den Bullen diesen Hinweis gegeben. Andere glaubten, das er seine Aktionen von da an übertrieb um seinen Ruf wieder herzustellen.
Als er am 23. Juli 1996 in einer Kabine auf der Fähre Pegasus im Hafen von Piraeus tot aufgefunden wurde, die er unter Missachtung der Auflagen des Hausarrestes bestiegen hatte, behaupteten die Bullen das es Selbstmord wäre um sich seiner Verhaftung zu entziehen. Auf der gleichen Fähre befand sich jedoch die Frau des Premierministers und zahlreiche Spezialkräfte der Bullen, aus deren Reihen es vorher Morddrohungen gegen Marinos gegeben hatte.
Nach dem Mord an Christoforos verhafteten die Bullen einen Typ, der aussagte kurz zuvor mit ihm zusammen auf das PASOK Büro in der Straße Xarilaos Trikoupis in Exarchia (auch heute noch Ziel für Angriffe) geschossen zu haben. Dieser Verräter behauptete auch, dass Marinos verrückt gewesen sei und er wurde darin von Leuten aus der Vorläuferstruktur der heutigen Gruppe Alpha Kappa bestärkt und verteidigt.
Als Reaktion auf diesen Mord folgten zahlreiche Bombenanschläge, u.a. auch von einer neuen Gruppe Revolutionäre Zellen (EP – Epanastikoi Pyrinies). Gestärkt durch neue Aktivist*innen griff die anarchistische Bewegung in der zweiten Hälfte der 90er Jahre an vielen Punkten das System an. Zum Beispiel bei Demonstrationen gegen den Besuch des US-Präsidenten Clinton am 19. November 1999 in Athen, als das Zentrum der Stadt verwüstet wurde.

Während des hier angerissenen Zeitraums wurden die kommunistischen und antiimperialistischen Stadtguerilla Gruppen, die sich in der Tradition der ELAS Partisanen und des Anti-Junta Widerstands sahen, von einer Krise erfasst. Vergleichbare Zusammenhänge existieren zwar immer noch, setzen aber wenig Akzente. Auch die Straßenmilitanz des marxistischen, trotzkistischen und maoistischen Lagers tritt im Gegensatz zu früher nur noch bei Großereignissen auf. Linke Regierungen haben diesen Bereich befrieden können, weil sie Hoffnungen weckten, die mit der regelmäßig folgenden Enttäuschung für Depression sorgten. Staatliche Angriffe auf den Bildungssektor eröffneten Anfang der 90er Jahre vielen Jugendlichen den Zugang zur Anarchie, brutale Repression und die Konsequenz des anarchistischen Raums und seiner Gefangenen haben das Fundament für den Aufstand im Dezember 2008 geschaffen. Die Generation der im November 1995 im Polytechnio verhafteten Besetzer*innen hat lange Zeit die konfrontative Richtung bestimmt, bis es 2010 zu stärkeren Differenzen mit einer neuen Generation kam, aus der eine neue anarchistische Stadtguerilla entsprungen ist. Aber dafür ist ein historischer Rückblick noch zu früh.

Legende

Nèa Demokratio (ND)	***eine rechte Partei mit vielen Mitgliedern der Obristen Diktatur***
ONNED	***die faschistische Jugendorganisation von ND***
Konstantinos Mitsotakis	***war war von April 1990 bis Oktober 1993 für die ND Ministerpäsident***
PASOK	***eine sozialistische Partei, die konsequent die Interessen ihrer Wähler*innen verraten hat***
Andreas Papandreou	***korrupter Vorgänger und Nachfolger von Mitsotakis für PASOK***
KKE	***eine stalinistische Partei***
Organisation 17. November (17N)	***eine marxistische Stadtguerilla von 1975 – 2002***
ELA (Revolutionärer Volks Kampf)	***eine antiimperialistische Stadtguerilla von 1975 – 1995***
Organisation 1. Mai	***eine maoistische Stadtguerilla, die ab 1990 mit ELA zusammenarbeitete***
Nikos Temboneras	***ein antiimperialistischer Lehrer, der 1991 von ONNED-Funktionär Yannis Kalabokas ermordet wurde***
Christoforos Marinos	***ein Anarchist, der 1996 von der Polizei ermordet wurde***
MAT	***Einheiten zur Wiederherstellung der Ordnung***

Weil am Rhein, Deutschland: Baumaschine von Implenia ausgebrannt

Letzte Nacht (04.09.17) haben wir in Weil am Rhein am Bahnhof eine Baumaschine von Implenia angezündet. Dabei entstand ein Sachschaden von mehreren hunderttausend Euro. Diesen Brand sehen wir als Beitrag zum Kampf gegen die Erweiterung des Gefängnisses Bässlergut beim Zoll Otterbach in Basel. Impenia übernimmt bei diesem Umbau die Bauleitung. Seit März 2017 wird bis 2020 an einer Erweiterung neben dem bestehenden Gefängnis gebaut. Das neue Gebäude wird 78 Haftplätze für Strafgefangene enthalten, womit das bisherige Gefängnis zu einem kompletten Ausschaffungsgefängnis umfunktioniert wird. Die Kapazitäten an Straf- und Ausschaffungshaftplätzen erhöhen sich. Weil wir darin keinen Gewinn, sondern einen Verlust an Sicherheit für die Menschen sehen, kämpfen wir dagegen an. Der Gefängnisbau ist Teil einer Logik, die davon ausgeht, dass andere Leute über unser Leben bestimmen, um eine Welt aufrecht zu erhalten, die auf Ausbeutung und Unterdrückung basiert.

Gefängnisse im Nationalstaat

Unser Kampf gegen die Erweiterung des Gefängnisses Bässlergut geht von einer grundlegenden Kritik der Ein- und Ausschlussinstitution Gefängnis und den damit zusammenhängenden repressiven Entwicklungen aus. Wir trachten nach einer Welt, in der es nicht mehr Praxis (und auch nicht mehr „erforderlich") sein wird, Menschen einzusperren. Damit meinen wir nicht nur Gefängnisse, sondern in abgeschwächter Form genauso all die anderen Lager, welche bestimmte soziale Gruppen isolieren und konzentrieren. Solche Lager existieren überall auf der Welt, als hätten sie nicht eine höchst problematische Geschichte und Funktion.[...]

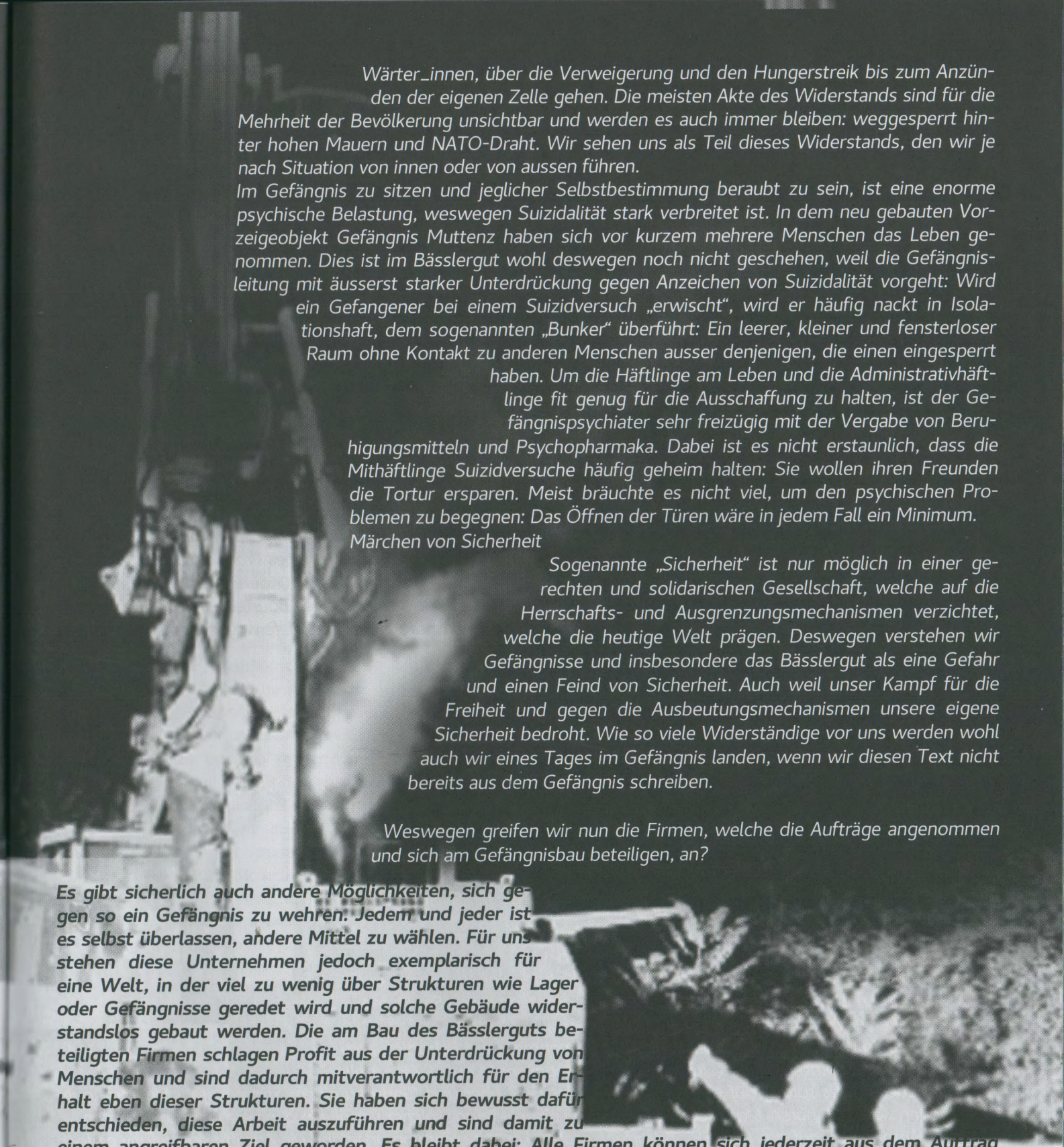
Sozialer Krieg gegen die Armen

Ferner ist das Gefängnis Ausdruck einer ständig vorhandenen Spannung zwischen den Reichen und Mächtigen auf der einen und den Armen und Ausgegrenzten dieser Welt auf der anderen Seite. Dies zeigt sich aktuell beispielsweise anhand ganz spezifischer Entwicklungen im schweizerischen Asyl- und Rechtswesen. Als Folge der Restrukturierung des Asylwesens bis 2019, werden die Verfahren zentralisiert und in sogenannten „Bundeszentren" alle Verfahrensschritte durchgeführt werden. Ob es einen positiven oder negativen Asylentscheid gibt, wird innerhalb von höchstens 140 Tagen entschieden. Menschen, die den Asylanforderungen nicht entsprechen, weil sie beispielsweise über ein anderes Dublin-Land eingereist sind, werden bereits in den Bundeszentren einen negativen Asylentscheid erhalten und sogleich in Ausschaffungshaft überführt. Die Überwachung und Kontrolle von Asylbewerber_innen wird mit den Zentren weiter verstärkt und die Verwalter_innen in den beteiligten Departementen glauben, so das „Abtauchen" von Menschen verhindern zu können. Diese Revision schränkt die Bewegungsfreiheit von Migrant_innen noch weiter ein und unterstützt zudem die Lagerisierung so vieler weiterer Leben.

Mit der Realisierung der Asylgesetzrevision steigt der Bedarf an Administrativhaftplätzen, in denen Menschen ohne strafrechtliche Verurteilung in Ausschaffungshaft genommen werden. Deswegen sollen die Kantone bis Ende 2018 700 neue Haftplätze schaffen. Auch die Erweiterung des Bässlerguts ist Teil dieser Entwicklung. Durch das neue Gebäude wird das gesamte bestehende Gefängnis in Administrativhaft und damit in Ausschaffungsplätze umgewandelt. [...]

Widerstand und Suizid

Seit der Etablierung und Entwicklung der modernen Gefängnisse sind diese von Widerstand begleitet. Auch das Bässlergut wird seit seiner Entstehung durch verschiedene Formen von Widerstand gegen die Wärter_innen und gegen die Institution bekämpft. Das kann vom Vermeiden des Blickkontakts mit den



Wärter_innen, über die Verweigerung und den Hungerstreik bis zum Anzünden der eigenen Zelle gehen. Die meisten Akte des Widerstands sind für die Mehrheit der Bevölkerung unsichtbar und werden es auch immer bleiben: weggesperrt hinter hohen Mauern und NATO-Draht. Wir sehen uns als Teil dieses Widerstands, den wir je nach Situation von innen oder von aussen führen.

Im Gefängnis zu sitzen und jeglicher Selbstbestimmung beraubt zu sein, ist eine enorme psychische Belastung, weswegen Suizidalität stark verbreitet ist. In dem neu gebauten Vorzeigeobjekt Gefängnis Muttenz haben sich vor kurzem mehrere Menschen das Leben genommen. Dies ist im Bässlergut wohl deswegen noch nicht geschehen, weil die Gefängnisleitung mit äusserst starker Unterdrückung gegen Anzeichen von Suizidalität vorgeht: Wird ein Gefangener bei einem Suizidversuch „erwischt", wird er häufig nackt in Isolationshaft, dem sogenannten „Bunker" überführt: Ein leerer, kleiner und fensterloser Raum ohne Kontakt zu anderen Menschen ausser denjenigen, die einen eingesperrt haben. Um die Häftlinge am Leben und die Administrativhäftlinge fit genug für die Ausschaffung zu halten, ist der Gefängnispsychiater sehr freizügig mit der Vergabe von Beruhigungsmitteln und Psychopharmaka. Dabei ist es nicht erstaunlich, dass die Mithäftlinge Suizidversuche häufig geheim halten: Sie wollen ihren Freunden die Tortur ersparen. Meist bräuchte es nicht viel, um den psychischen Problemen zu begegnen: Das Öffnen der Türen wäre in jedem Fall ein Minimum.

Märchen von Sicherheit

Sogenannte „Sicherheit" ist nur möglich in einer gerechten und solidarischen Gesellschaft, welche auf die Herrschafts- und Ausgrenzungsmechanismen verzichtet, welche die heutige Welt prägen. Deswegen verstehen wir Gefängnisse und insbesondere das Bässlergut als eine Gefahr und einen Feind von Sicherheit. Auch weil unser Kampf für die Freiheit und gegen die Ausbeutungsmechanismen unsere eigene Sicherheit bedroht. Wie so viele Widerständige vor uns werden wohl auch wir eines Tages im Gefängnis landen, wenn wir diesen Text nicht bereits aus dem Gefängnis schreiben.

Weswegen greifen wir nun die Firmen, welche die Aufträge angenommen und sich am Gefängnisbau beteiligen, an?

Es gibt sicherlich auch andere Möglichkeiten, sich gegen so ein Gefängnis zu wehren. Jedem und jeder ist es selbst überlassen, andere Mittel zu wählen. Für uns stehen diese Unternehmen jedoch exemplarisch für eine Welt, in der viel zu wenig über Strukturen wie Lager oder Gefängnisse geredet wird und solche Gebäude widerstandslos gebaut werden. Die am Bau des Bässlerguts beteiligten Firmen schlagen Profit aus der Unterdrückung von Menschen und sind dadurch mitverantwortlich für den Erhalt eben dieser Strukturen. Sie haben sich bewusst dafür entschieden, diese Arbeit auszuführen und sind damit zu einem angreifbaren Ziel geworden. Es bleibt dabei: Alle Firmen können sich jederzeit aus dem Auftrag zurückziehen, womit sie dann keine Zielscheibe mehr wären. Das würde auch ihre eigene Sicherheit erhöhen.

Wir erhoffen uns von diesem Akt der Sabotage auch eine Debatte über die Art, wie unsere Gesellschaft organisiert ist. Viel zu wenig wird grundsätzlich darüber geredet, in was für einer Welt wir eigentlich leben und leben wollen. Unterdrückungs- und Ausbeutungsstrukturen können sichtbar gemacht und in verschiedenen Formen angegriffen werden. Diese Aktion ist eine dieser Formen und ermöglicht uns, die eigene Kritik in eine Praxis zu übertragen und gleichzeitig eine Auseinandersetzung zu den hier erwähnten Fragen zu haben.

Wir wollen kein humaneres Gefängnis, wir fordern nicht bessere Haftbedingungen. Wir wollen keine faireren Richter_innen oder eine zuverlässigere Justiz. Wir kämpfen für eine freie, gerechte Welt ohne Richter_innen, Chef_innen und Wärter_innen. Eine solche Welt ist für uns nur denkbar mit der Abschaffung von Gefängnissen, Justiz und dem Staat.

Wir sind Teil des Widerstands gegen die Einschliessung und Fremdbestimmung von Menschen. Wir erklären uns solidarisch mit allen Knastkämpfen weltweit, seien es die revoltierenden Refugees von Moria auf Lesbos, die Gefangenen des G20 in Hamburg oder die Hungerstreikenden in den türkischen Kerkern. Zu jeder Zeit und an jedem Ort für eine Welt ohne Knäste und Paläste.
Bässlergut einreissen!

18.August2017

Zürich: Brandangriff auf Implenia-Bagger
Weshalb ein Baukonzern zur Zielscheibe geworden ist.

Unbekannte haben auf einer Baustelle in Zürich Bagger des Implenia-Konzerns angezündet. Die Firma ist in den letzten Monaten immer wieder zur Zielscheibe geraten – aber nicht nur sie.

Plötzlich lodern Flammen auf der Greencity-Baustelle in Zürich Leimbach. Obwohl die Einsatzkräfte das Feuer am frühen Donnerstagmorgen rasch löschen können, brennen zwei Bagger komplett aus, ein dritter wird beschädigt. Schnell ist klar: Die Baumaschinen brannten nicht wegen eines technischen Defekts, das Feuer wurde absichtlich gelegt. Es hinterlässt einen Sachschaden in der Höhe von hunderttausend Franken.

Die Bagger gehören dem Bauunternehmen Implenia. Nicht zum ersten Mal ist die Firma Ziel eines Brandanschlags geworden. Bereits Anfang August zündeten Unbekannte einen Implenia-Bagger auf einer Baustelle in Schlieren an, im Juni brannte zudem ein Lieferwagen des Unternehmens Implenia-Sprecherin Natascha Mathyl bestätigte auf Anfrage, dass mehrere Fahrzeuge des Unternehmens beschädigt worden sind. Die Firma habe deswegen Anzeige gegen Unbekannt erstattet. Wie sich der Konzern künftig gegen die Attacken schützen will, wollte Mathyl mit Verweis auf die laufenden Strafverfahren nicht beantworten.

Zum Feindbild erklärt

Die Stadtpolizei Zürich ermittelt zwar im jüngsten Fall noch in verschiedene Richtungen, wie Sprecher Marco Cortesi sagt. Doch auch der Polizei sind die Vorfälle der letzten Monate und die dazu publizierten Erklärungen nicht entgangen. Wie diversen, einschlägig bekannten Websites zu entnehmen ist, haben antirassistische Kreise das Bauunternehmen zum Feindbild erklärt, weil es sich am Bau des neuen Zürcher Polizei- und Justizzentrums (PJZ) sowie am Ausbau des Ausschaffungsgefängnisses Bässlergut beteiligt. «Alle Unternehmen, Institutionen und Individuen, die Lager und Knäste planen, bauen und verwalten, sind mitverantwortlich für die Erhaltung dieser repressiven Strukturen», heisst es auf einer Website beispielsweise.

Neben Implenia wurden auch andere private Unternehmen und Behörden zum Ziel von Brandanschlägen. Anfang Juli etwa legten Unbekannte auf der Baustelle des PJZ Feuer. Dieses sprang auf eine Trafoanlage des EWZ über und führte zu einem Stromausfall. Mehrere laute Explosionen waren zu hören. Marco Cortesi spricht von einer Häufung solcher Vorfälle in den vergangenen Monaten.

Dass die Autonomen auf das Mittel Brandstiftung setzen, kommt nicht von ungefähr: Die Angriffe sind relativ einfach durchführbar und mit wenig Risiko verbunden. Die bisher weitreichendsten Folgen hatte ein Sabotageakt am SBB-Netz in Zürich Nord im Juni 2016. Die Brandstiftung in einem Kabelkanal legte den Bahnverkehr in Zürich während Stunden lahm. Bis heute konnten die Ermittler die Täter jedoch nicht fassen. Einen Monat später erfolgte nach demselben Muster ein Brandanschlag auf einen Funkturm der Polizei in Zürich. Der Nachrichtendienst des Bundes (NDB) verortet die Täterschaft in seinem jüngsten Lagebericht explizit in der anarchistischen Szene. Die SBB und private Unternehmen wie die Implenia werden demnach zur Zielscheibe, weil sie als Teil der «Ausschaffungsmaschinerie» betrachtet würden, schreibt der NDB.

Nicht nur in Zürich kommt es in regelmässigen Abständen zu Sabotageakten. Auch in Basel findet eine ähnliche Serie statt, wie die «Schweiz am Wochenende» schreibt. Auf einer Internetplattform ist unter anderem eine Liste von am Ausbau des Bässlergut-Gefängnisses beteiligten Firmen aufgeschaltet. Darauf befinden sich die involvierten Bauunternehmen, Architekten und die Privatadresse des Basler Sicherheitsdirektors Baschi Dürr (fdp.). Laut «Schweiz am Wochenende» wurde ein Teil der auf der Liste genannten Personen und Unternehmen bereits Ziel von Attacken: Firmenwagen wurden angezündet, Reifen plattgestochen und Fassaden verschmiert.

Um die ansprechenden Gedanken und Formulierungen betreffend Gesellschaft und Zivilisation zu verbreiten und nicht in der Belanglosigkeit digitaler Archive verschwinden zu sehen, haben wir nun diese nicht mehr ganz aktuellen Erklärungen aus dem Rheinland abgedruckt. In der Hoffnung bald noch mehr destruktive Ereignisse zu Lasten bestimmter Konzerne auch aus den Städten melden zu können.

Hambacher Forst - Erklärung zu Angriffen

In den späten Stunden des 25/11/2016 führten wir gegen den deutschen Energie-Multi RWE mehrere koordinierte Brandanschläge im Umfeld des Tagebaus Hambach aus. Aus strategischen Gründen haben wir dieses Communique bis jetzt zurückgehalten. Nach dem Erkunden der Gegend teilten wir uns auf und legten Feuer an sechs Pumpstationen, zwei Transformatoren, einem Bagger und einer Verteilerstationen des Stromnetzes. Pumpstationen sind Schlüsselteile der Infrastruktur des Tagebaus und werden verwendet um den Grundwasserspiegel abzusenken und ein Fluten der Mine zu verhindern. Sie bestehen meist aus einem freiliegenden Rohr und einem Stromkasten, umgeben von Bauzaun. Wir öffneten den Bauzaun mit einer Brechstange und platzierten darin simple zeitverzögerte Brandsätze und einen Haufen Fahrradschläuche um sicherzustellen, dass sich die Flammen schön ausbreiten.

Die Brandsätze bestanden aus einer Kerze, mit starkem Gummiband an einem Grillanzünder befestigt. Die Kerzen brannten langsam runter und entzündeten die Grillanzünder sobald wir die Gegend sicher verlassen hatten.

Nachdem wir ein Fenster einschlugen, um uns Zugang zu verschaffen, verwendeten wir die selben Vorrichtungen um das Führerhaus eines Baggers abzufackeln. Für die Transformatoren und die Verteilerstation verwendeten wir mit benzingetränkten Lappen gefüllte Autoreifen. Wir platzierten sie unter freiliegenden Kabeln der Verteilerstation und in den Transformatoren. Innerhalb weniger Minuten standen diese Ziele lichterloh in Flammen und als wir uns aus dem Staub machten explodierte die Verteilerstation und schickte Plasmakugeln und violette Flammen 10 Meter hoch in den Nachthimmel. Obwohl dies ein Blackout in 2km Umkreis verursachte, wurde die Attacke auf dass Stromnetz vom lokalen Medien Abschaum in ihrer Presse nicht erwähnt und auf Brandstiftung an zwei Transformatoren heruntergespielt. Während die techno-industrielle Megamaschine jeden Tag weiter dröhnt und alles zerstört und verschmutzt was in dieser Welt noch wild und schön ist, fühlen wir, dass Aktionen wie diese eine notwendige Maßnahme sind um bei Verstand zu bleiben und uns daran zu erinnern, dass wir am Leben sind inmitten all der Zerstörung und Misere der modernen Gesellschaft. Desweiteren, besteht für uns der einzige Weg die industrielle Landschaft zu genießen darin, durch die hohen Gräser und Nesseln zu kriechen und einen guten Aussichtspunkt zu finden, um die Säulen von schwarzen Rauch zu beobachten, der aus brennenden Maschinen und Infrastruktur der Zivilisation emporsteigt. Wir senden ein Zwinkern der Komplizenschaft an die gefangenen Anarchist*innen, beschuldigt des Bankraubes in Aachen und dem chilenischen Kriegsgefangenen Kevin Garrido, beschuldigt mehrerer Sprengstoffanschläge in Santiago.

Für die Multiplikation der Attacken gegen RWE, für Anarchie und Wildheit! Tod der Zivilisation! - Schurken in der Nacht.

Brandstiftung und Sabotage am Tagebau Hambach

Dieses Neujahr (2017) hatten wir während alle am Feiern waren unsere eigene Spezialparty als wir den Tagebau Hambach besuchten und etwas Feuerwerk für RWE machten und etwas Glas für ein glückliches neues Jahr zerbrachen.

Nachdem wir die Schienen der Hambachbahn entlang wanderten passierten wir einige Signalboxen und einige gebündelte Kabel und dachten uns das dies perfekte Ziele für unsere boshaften Absichten.

Wir öffneten die Boxen mit einem Meißel und platzierten innen einen 10cm Fahrradschlauch gestopft mit in Benzin getränkten Stoff und verteilten Brandgel im Inneren um sicher zu gehen das alles gut brennt.

Wir dachten schon die Party wäre vorbei, aber als wir uns auf dem

Rückweg befanden sahen wir die willkomenheißenden Lichter eines eingezäunten Bürowagens. Neben dem Wagen standen zwei geparkte Bagger die dringend eine Wartung benötigten, wir überprüften ob der Anhänger leer war indem wir die Fenster einschmissen. Dann öffneten wir den Zaun und verbesserten die Belüftung der Bagger durch das Einschlagen der Fenster, das Zerschneiden der Hydraulikschläuche und dem hinzufügen von ein paar mehr Löchern ins Kühlsystem. Wir gossen auch etwas Dreck und Scherben in den Benzintank und benutzten einen Bolzenschneider um die Ventile der Reifen des Anhängers zu kürzen.

200 Meter weiter fanden wir noch einen Frontlader und gaben ihm dieselbe Behandlung und leerten auch noch einen Feuerlöscher den wir drinnen fanden in den Benzintank.

Den Medienberichten zufolge ging der Schaden in die "Zehntausende" von Euros was es zu unserer bisher teuersten Neujahrsparty macht.

Wir wollen unsere Grüße an all die Leute senden die uns Lärmschutz durch das verschwenderische Abbrennen von viel zu viel Sprengstoff gaben und dabei das lokale wilde Leben ängstigten ist ein dummes kapitalistisches Ritual.

– Criminal Mechanics Party

III. Diskussion

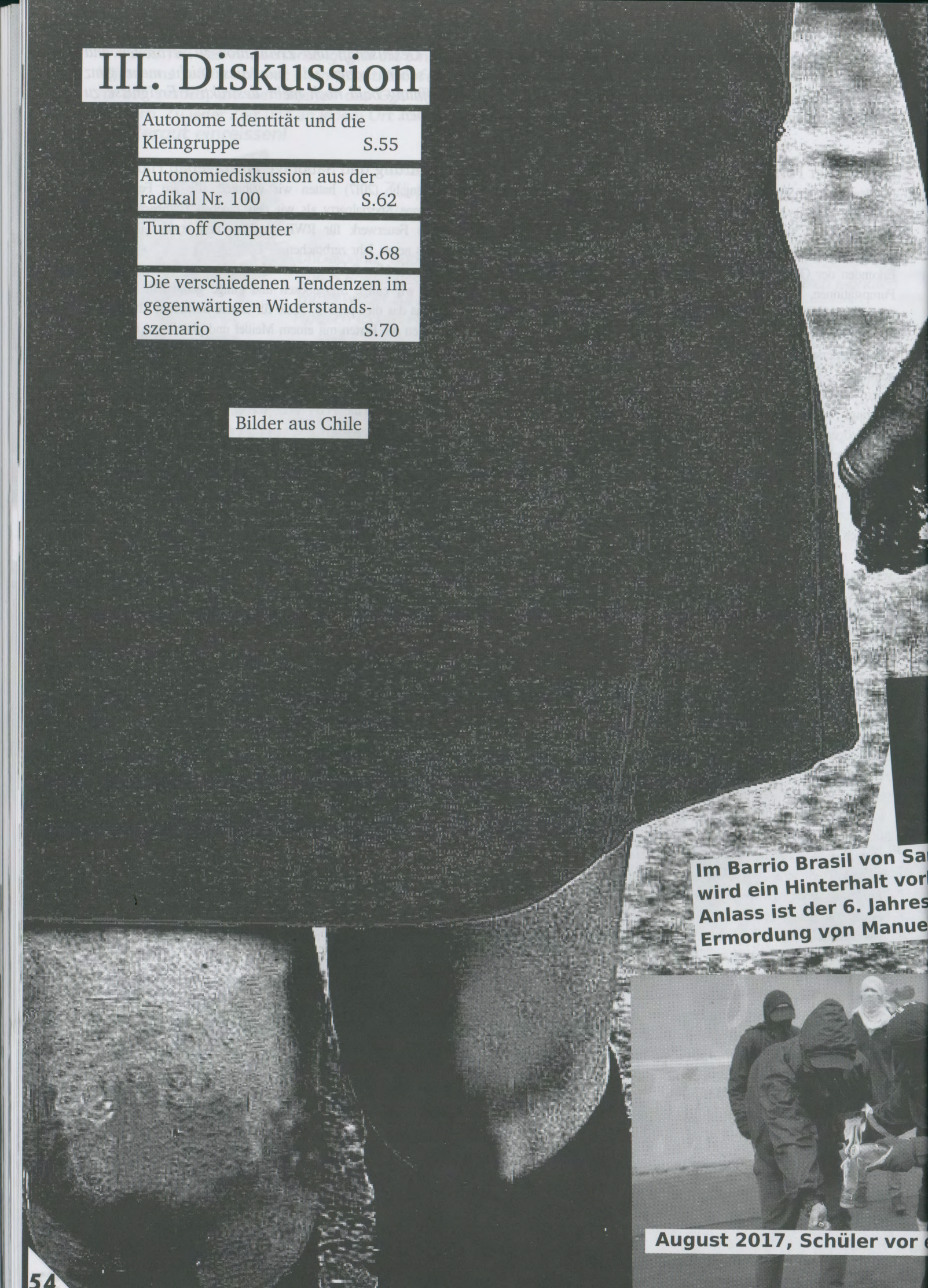
Autonome Identität und die Kleingruppe S.55

Autonomiediskussion aus der radikal Nr. 100 S.62

Turn off Computer S.68

Die verschiedenen Tendenzen im gegenwärtigen Widerstands-szenario S.70

Bilder aus Chile

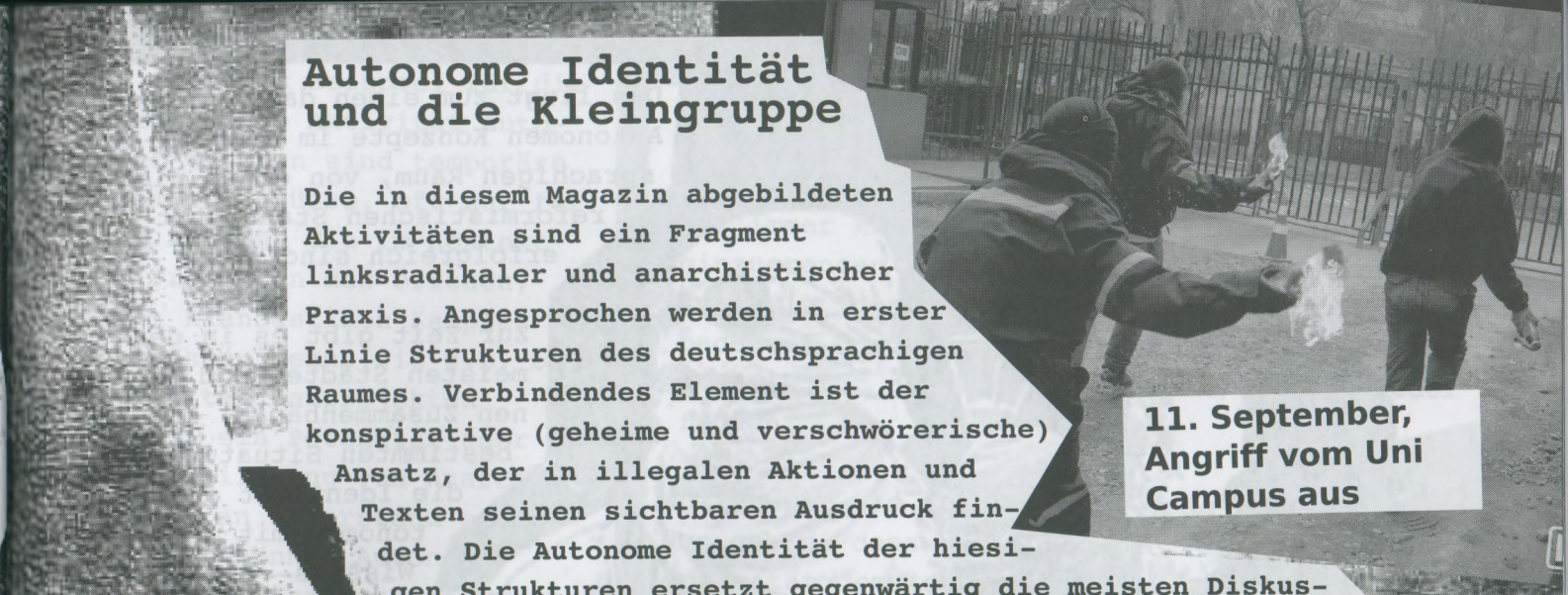


Im Barrio Brasil von Sa
wird ein Hinterhalt vor
Anlass ist der 6. Jahres
Ermordung von Manue

August 2017, Schüler vor

Autonome Identität und die Kleingruppe

Die in diesem Magazin abgebildeten Aktivitäten sind ein Fragment linksradikaler und anarchistischer Praxis. Angesprochen werden in erster Linie Strukturen des deutschsprachigen Raumes. Verbindendes Element ist der konspirative (geheime und verschwörerische) Ansatz, der in illegalen Aktionen und Texten seinen sichtbaren Ausdruck findet. Die Autonome Identität der hiesigen Strukturen ersetzt gegenwärtig die meisten Diskussionen. Dabei gibt es viel zu hinterfragen: beim Verhältnis untereinander, bei den Wünschen und Zielen, den Problemen autonomer Organisierung, etc.



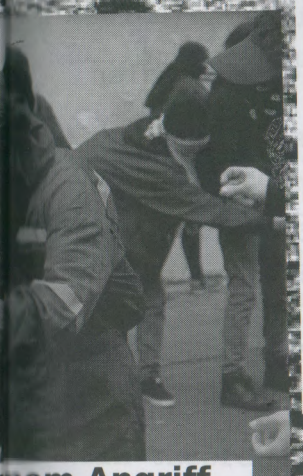
11. September, Angriff vom Uni Campus aus

Wir haben 3 + 1 große Motive der Identifikation mit Autonomen ausgemacht:

- das der niedrigen politischen Reife: aus dem Wunsch nach Aufmerksamkeit und Bestätigung wird sich bei der Erleichterung des eigenen Gewissens oder aus Lust am Abenteuer auf die Autonome Identität bezogen. Wenn zum Beispiel das Wahlkampfauto einer Partei sabotiert wird, wie es in letzter Zeit sicherlich oft der Fall war, dann geschieht das aus nachvollziehbaren Gründen. Die politische Bedeutung grenzt dabei oft an die eines Verkehrsunfalls.

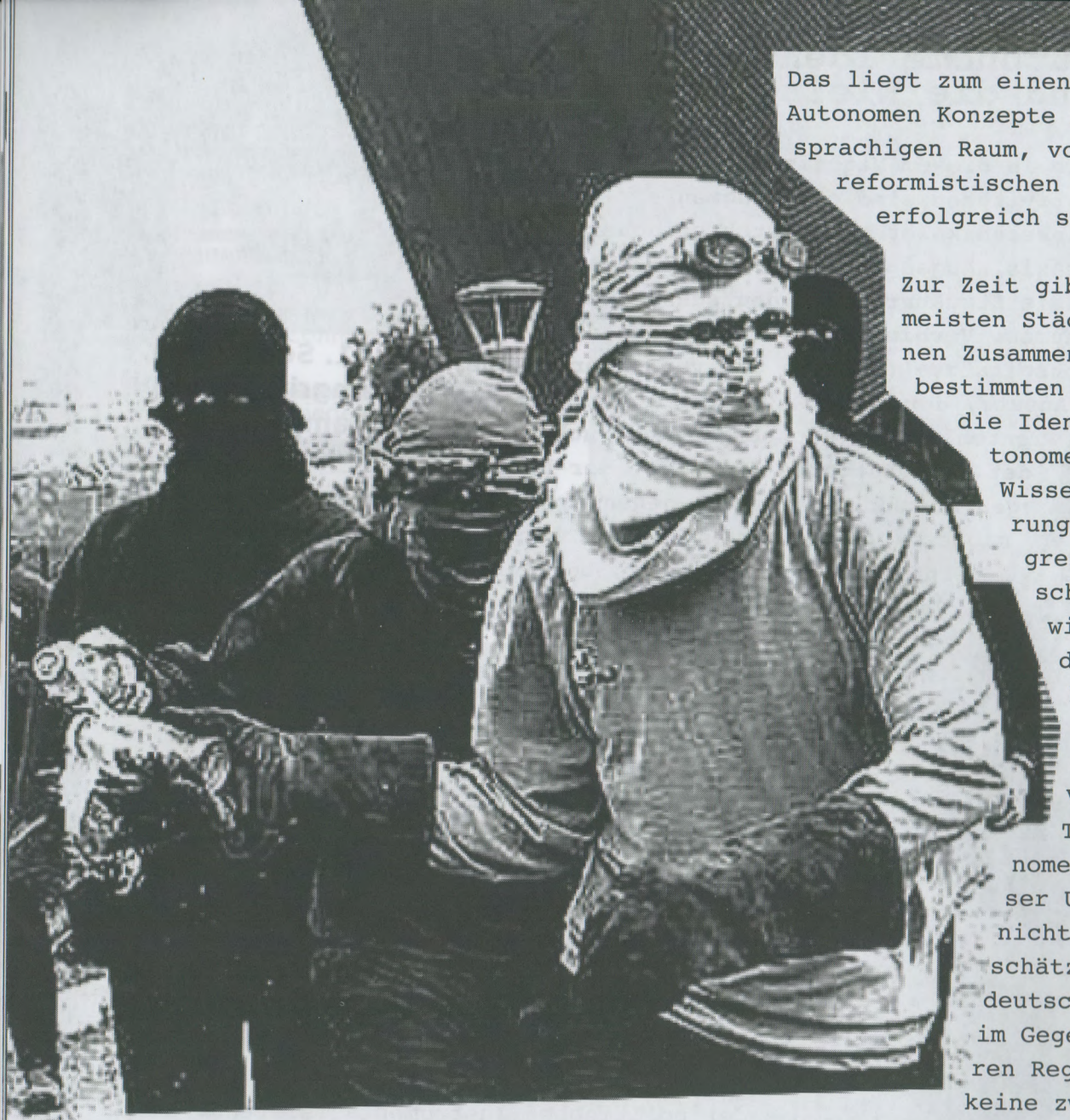
ago reitet, g der utierrez

- das der politischen Instrumentalisierung: der Teil der Autonomen Bewegung, der im Gros aus niedriger politischer Reife besteht, bietet sich zur Instrumentalisierung an. Akteure mit definierten politischen Ambitionen erkennen darin ein Potential, an Jugend- oder Subkulturen heranzukommen. Linke reformistische Strömungen haben s ich in der Vergangenheit zum Beispiel am „revolutionären" 1. Mai in Berlin beteiligt, der SocialCenter4All-Kampagne und einigen Gruppen bis hin zur Linkspartei lässt sich unschwer unterstellen, dass die gesellschaftliche Integration nonkonformer Milieus durch die Vereinnahmung der Autonomen Identität erfolgt.



nem Angriff.

- das dritte große Motiv ist auch nicht frei vom Vorwurf der Vereinnahmung: der Wunsch zur Bildung einer revolutionären Bewegung mit dem Potential der Autonomen. Es ist eine Grundannahme revolutionärer Politik, dass die Menschen die Revolution wollen. Von daher ist es logisch, Menschen autonomer Identität zu unterstellen,



dass ihr konspirativer Ansatz Ausdruck revolutionärer Bestrebungen ist. Die gemeinsame Identität ist deshalb nützlich, um einen Gegenpol zu reformistischen Bestrebungen zu bilden.

- gesondert zu sehen ist: das Motiv der Ablehnung der Autonomen Identität, welche aber nicht verstanden wird, da die Autonome Identität paradoxerweise identitäre Konzepte ablehnt. Oft über die selben Kanäle und die selben Codes wie die so genannte Autonome Bewegung wird die Diskussion angestoßen, Konspiration als Selbstzweck und Akt der Befreiung und nicht als politischen Akt zu betreiben. Die eigene Autonome Identität wird als ein Hindernis im Kampf für die Freiheit gesehen.

Wie bereits festgestellt, ersetzt die Autonome Identität die meisten Diskussionen.

Das liegt zum einen daran, dass die Autonomen Konzepte im deutschsprachigen Raum, von einem nichtreformistischen Standpunkt aus, erfolgreich sind.

Zur Zeit gibt es in den meisten Städten und Regionen Zusammenhänge, die in bestimmten Situationen auf die Identität der Autonomen mit ihrem Wissens- und Erfahrungsschatz zurückgreifen. Es reicht schon ein Grundwissen in klandestiner Arbeitsweise und ein sehr kleines politisches Verständnis, um Teil der Autonomen zu sein. Dieser Umstand ist nicht gering zu schätzen, da der deutschsprachige Raum im Gegensatz zu anderen Regionen über keine zweite politische Kultur verfügt, die gesellschaftlichen Konventionen hinterfragt und bricht. Das verschafft der Autonomen Identität eine gesellschaftliche Relevanz. Es existiert auch die Theorie, dass uns als Autonome die Rolle zukommt, das Wissen des radikalen Widerstandes und der Konspiration in Zeiten wie diesen zu konservieren, um es bei Situationen der Zuspitzung des sozialen Krieges weiterzugeben. Und tatsächlich tragen wir Wissen in Konflikte. Black Block ist ein Konzept für Aufstände weltweit und wenn der Blitzeinbruch im Apple-Store ohne Handys geplant ist, liegt das zum Teil daran, dass wir Theorien von Bürgerrechtlern in der Praxis etablieren können.

Ein weiteres Beispiel für die erfolgreiche Aktivität Autonomer Gruppen sind temporäre Zusammenschlüsse, oft nur für eine Aktion, die im Kontext von Projekten des offenen, nicht klandestinen Kampfes entstehen. Wenn, wie z.B. bei umkämpften Bauprojekten (Bild), ein Potential oder gar die Beteiligung von Anarchist_innen an Widerstand erkennbar ist, können Autonome Gruppen großen Schaden gegen das System erzeugen, in dem Sie den Widerstand stärken. Derartige Aktivitäten Autonomer Gruppen sind weltweite anarchistische Praxis, auch im deutschsprachigen Raum. Hier bilden sie den Großteil unserer Stärke und blicken auf eine lange Geschichte zurück, deren großer Erfolg es ist, noch nicht besiegt zu sein. Auch wenn sie in vielen Gegenden über lange Zeiten immer wieder verschwanden, so war es doch immer wieder möglich, neu Fuß zu fassen. Regionen, wo wir stärker sind, haben den anarchistischen Funken der Rebellion weiter getragen und immer wieder verbreitet. Dieser Umstand ist nicht selbstverständlich und 30 Jahre nach der Hochphase der Autonomen Bewegung bedeutet 30 Jahre der staatlichen Bekämpfung. Wenig Grund also zu befürchten, dass Kleingruppenmilitanz als Aktionsform ausstirbt.

Würde radikaler Widerstand überhaupt schwächer werden oder gar aussterben, wenn wir nicht die Möglichkeit einer Autonomen Bewegung suggerieren würden?

Die Autonome Identität ist kein theoretisches Konstrukt, sondern materialisiert sich in Menschen, ihren Beziehungen zueinander und auch in Räumen und Infrastruktur. Der identitären Komponente unserer Theorie und Praxis sollten wir immer kritisch gegenüber stehen. Statt sie einzugrenzen wäre es aber vielleicht sinnvoller, die Identität zu verallgemeinern. Autonom bedeutet unabhängig und so soll sich jede_r, der_die für die Freiheit kämpft, darin wieder finden.

Wollen wir uns aber damit zufrieden geben, dass die Autonome Identität dem (sowieso allgegenwärtigen) sozialen Krieg von unten einen Rahmen anbietet?

Hier könnte auch nach den Autonomen Gruppen gefragt werden. Ist jede noch so vergängliche militante Kleingruppe vergleichbar mit Zusammenhängen, die über Jahre eine Gemeinschaft bilden oder gar eine Politik verfolgen? Die entscheidende Frage ist: wollen wir die Ansätze autonomer Organisierung, vom Minimum der Kleingruppe bis zum derzeitigen Maximum einiger mittelfristig verbindlicher Zusammenhänge, weiterentwickeln? Das hieße Schritte einzuleiten, aus der größtenteils identitär geprägten Szene eine Bewegung zu entwickeln ohne bloß darauf zu warten, dass die gesellschaftliche Entwicklung sie von alleine ausspuckt (nach Art der Verelendungstheorie).

Ein existierender Ansatz ist die informelle Organisierung. Das Konzept behauptet, dass sich durch Texte von Kleingruppen, die aufeinander Bezug nehmen, der anarchistische Angriff orga-

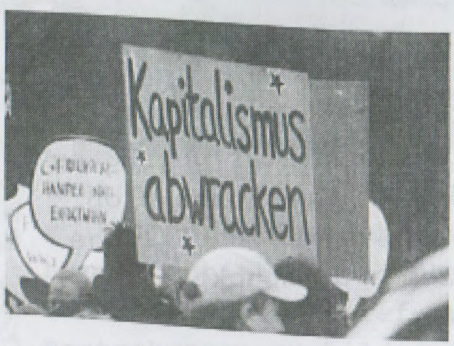
Bildungsproteste für weitergehende Kritik

nisieren lässt. Und in der Tat gab es internationale Projekte wie den Schwarzen Dezember, die zu einer Koordinierung von Angriffen geführt haben (siehe radikal&bewegungslos). Die Revolutionären Zellen/Rote Zora und als jüngster Entwicklungsstand die Autonomen Gruppen stehen im deutschsprachigen Raum für das gleiche Konzept. Wobei zu bemerken ist, dass die RZ in der Lage waren, inhaltliche Kontinuitäten im Austausch sowohl untereinander als auch mit offenen Strukturen zu entwickeln, während die Autonomen Gruppen seit Jahren Probleme damit haben, die reaktionäre Position zu verlassen.

Oft geht es um Abwehrkämpfe gegen die Angriffe von oben. Wenn es auch bessere und schlechtere Jahre gibt – längerfristig betrachtet gibt es eine Stagnation. Meist beschränkt sich die autonome Praxis darauf, gesellschaftliche Entwicklungen zu begleiten. Sich an die Vorgaben der offenen Strukturen zu halten, bedeutet auch immer eine Ausrichtung an Konventionen, die maßgeblich von oben im Sinne der herrschenden Ordnung geformt werden. Um eine progressive Ausrichtung der Kämpfe zu schaffen, wäre es notwendig, gesellschaftliche Konventionen als Ausdruck der herrschenden Ordnung zu missachten. Also eine Verschwörung zu organisieren, die im Geheimen Pläne schmiedet.

Wollen wir aber den reinen Individualismus hinter uns lassen? Wer vorschnell mit Nein antwortet, muss gleichzeitig zugeben, dass die besten Referenzpunkte autonomer Identität, (aufgrund der Aktualität und der Qualität) allen voran

AUSZUG AUS DEM BEZUGSGRUPPENREADER:



LEISTUNGSDRUCK: DER WEG IST DAS ZIEL

+++Hier liegt begraben: Politgruppe XY. Am eigenen Anspruch zerbrochen.+++

Was bedeutet(en) mir meine Politgruppe(n)? Ein Freundeskreis und Kuschelkasten? Die Rote Zelle auf revolutionärem Weg? Soviel Mitglieder eine Gruppe zählt, soviel Motivationen, Träume, Wünsche und Ansprüche zählt sie potentiell. Wie soll dieser überindividualisierte Haufen wohl einen gemeinsamen Nenner finden? Klar, da ist am Anfang wahrscheinlich eine grobe politische (Stoß)Richtung, vielleicht auch ein Konsens über die Aktionsform. Eben der gemeinsame Wille, etwas zu tun. An diesem Etwas nicht zu scheitern, ist jedoch bereits die erste Hürde. Eine gemeinsame Aktion, ein fein ausgetüfteller Plan scheint als Bindeglied fungieren zu können. Das Realisieren eines tollen Planes, einer fixen Idee schweißt zusammen, die Vorstellung einer erfolgreichen Aktion gleich noch mal mehr. Aber bleibt da, selbst wenn die Aktion dann tatsächlich erfolgreich war, nicht auch Leere? Ein Sich-verlassen-fühlen? Ohnmacht? „Was können wir schon erreichen?", scheint die immer wieder drängende Frage!

Und was wurde aus all den „erfolglosen" Aktionen? Die, die den Autobahnbau nicht stoppen, die Gentrifizierung nicht aufhalten konnten, sämtliche Abschiebeknastmauern nicht zum Einstürzen brachten? All die lange vorbereiteten und gut geplanten Aktionen, die sich dann samt Material irgendwo im Wald verliefen? Verlief sich mit ihnen auch die Gruppe? Zerstreuten sich die Aktivist_innen in alle Winde? Suchten sie einzeln Zuflucht unter dem Deckmantel neuer Gruppen? Waren sie erfolglos? War die Aktion, über die nichts in der Zeitung stand, erfolglos?

Jung, schön und erfolgreich?
Wir sollten unseren Erfolg und unsere Stärke nicht nur an gelungenen Aktionen messen. Was bedeutet denn zum Beispiel eine Aktion, die von einer einzelnen Person vorbereitet

wurde, die dann die anderen Mitspieler_innen kommandiert? Vielleicht ist sie effektiver, vielleicht sind ihre Erfolgsaussichten größer, aber was genau bedeutet für uns „Erfolg" in diesem Kontext?

Wir wollen etwas erreichen, wollen, dass sich unsere Bemühungen nicht im Leeren verlaufen. Doch woran messen wir das? An der gesprengten Knastmauer? Am gestoppten Castor? Was ist das Ziel? Die Veränderung der Gesellschaft? Des Systems? Bewusstseinswandel überhaupt? Mögliche Antworten auf diese gigantische Frage gibt es wie Sand am Meer. Die Antworten rieseln uns durch die Hand, wie trockener Sand. So richtig greifbar sind sie nicht. Aber sie geben Hinweise darauf, in welche Richtung wir gehen wollen. Der Weg ist das Ziel. Doch was ist der Weg? Wo führt er uns lang? Wo führt er uns hin?

Zusammen Druck machen
Der Aushandlungsprozess des gemeinschaftlichen Lebens, unter Berücksichtigung all unsere Antis, scheint ein solcher Weg zu sein. Wir sind zum Beispiel antisexistisch oder antikapitalistisch und haben ziemlich viele verschiedene Vorstellungen davon, was das konkret heißt. Wie stellen wir uns ein „gutes, freies Leben" vor? Mühsam und steinig sind die Auseinandersetzungen und Plena, oft gibt es stundenlange Diskussionen, oft scheinen sie zu allem Überfluss auch noch ergebnislos zu bleiben. Es kann eine_n verrückt machen: Wir wollen doch was erreichen, wollen handlungsfähig sein!

Gegenseitige Vorwürfe entstehen, die „Schuldigen" sind leicht auszumachen: „Warum blockierst du uns mit deinen Bedenken und Ängsten? Warum weißt du nicht Bescheid? Warum bist du nicht zum Plenum gekommen? Warum bist du nicht zur Demo mitgekommen? Was, du hast die Flyer nicht kopiert? Warum trittst du den Bullen nicht gegen's Schienbein? Warum? Warum? Warum?"

So viel gibt es zu tun, so viel zu machen. Das Leben ist eine riesige Baustelle, überall brennt es, überall sind wir gefragt. Wer wundert sich da noch über Leistungsdruck, selbst in der kuscheligen Bezugsgruppe, in der politischen WG? Wie viele von uns sind an ihm schon zerbrochen? Haben sich einsam und unverstanden gefühlt und träumten heimlich von einer Zweiraumwohnung, in der sie sich verkriechen können? Wo sind die Zeiten, in denen wir mal einfach nur in den Tag hinein leben können? Nicht immer

die Hamburger Ausschreitungen, Resultat außergewöhnlicher Anstrengungen und Organisierung waren und man vielen von uns eine aufopferungsvolle Hingabe attestieren könnte. Wenn man es als Opfergabe verstehen will, für unsere Ziele Gesundheit und Freiheit herzugeben. Und damit ist nicht nur gemeint, dass Menschen mit schweren Verletzungen und Knast konfrontiert sind, sondern gleichermaßen, dass unter uns diejenigen nicht spärlich vertreten sind, die für klandestine Versammlungen kein Wetter scheuen. Viele, die Schlafentzug und massiven Tabakkonsum hinnehmen, um dem sozialen Krieg entsprechende Kommuniqués und Propaganda in größter Fülle bei zu steuern. Und die, die riskieren sich unbeliebt zu machen, weil ihr Tatendrang in den Grenzen des für Kompliz_innen Machbaren eingesperrt ist. Die aber nicht wegzudenken sind, weil sie sensibel genug sind, die Schwächsten nicht zu vergessen.

Wer aber fordert, das Individuum dem höheren Zweck hintenan zu stellen, dann hoffentlich in dem anarchistischen Bewusstsein, dass wir keine politischen Ziele, keine Ideologie haben, sondern für die Freiheit kämpfen; es keinen Fokus gibt, weil es um Alles geht; und deshalb das Individuum genauso im Zentrum steht, wie jeder andere Mensch, wie die Natur. Einzig möglich ist daher der Appell an diejenigen, mit denen wir uns und die sich mit uns identifizieren: dass es sich lohnt zu kämpfen und die eigenen Befindlichkeiten in Solidarität aufzulösen. Frei werden wir erst sein, wenn alle frei sind.

In diesem Bewusstsein ist es möglich, über die Organisierung zu reden. Wenn wir mehr wollen, als den identitären Rahmen für ein gesellschaftliches Phänomen – die partielle Regelübertretung – zu bieten ohne in faschis-

10. August 2017, Aktion zu Erinnerung an Sebastian Oversluij

noch fünf offene Punkte auf der „To-do-Liste" zu haben, wenn wir des Nachts ins Bett gehen. Stress und Überlastung ruft eine wage Sehnsucht wach. Eine Sehnsucht nach einem Leben ohne Leistungsdruck. Leistungsdruck, den wir uns auch selber auferlegen. Jede_r von uns.

Großer Sprung? Kleine Schritte?
Wir wollen etwas erreichen, auf die Reihe bekommen. Der Blick auf die kleinen Schritte, auf die schwer fassbaren Erfolge ist dabei enorm eingeschränkt. Auch sie rieseln uns durch die Hände, scheinen so selbstverständlich und sind doch so bewundernswert groß. Wir können nur aus diesem Leistungsdruck ausbrechen, wenn wir ihn wahrnehmen, ihn thematisieren und um Hilfe bitten können. Dazu gehört auch ein Blick für die anderen. Ein Sensibel-sein und Zuhören-können. Stress machen ist in diesem Zusammenhang tödlich. Tödlich im wahrsten Sinne des Wortes. Tod der Politgruppe XY, weil einzelne von uns nicht Schritt halten können und wollen mit dem Tempo des Erfolgswahns. Ende eines Weges, der zum Ziel führen soll. Wie das Ziel konkret aussehen soll, werden wir noch nächtelang diskutieren. Auch das ist der Weg. Aber ein Ziel, welchem wir unsere Bedürfnisse und Träume unterordnen müssen, eine Kollektivität, in der Leistungsdruck herrscht – das ist garantiert nicht das, wofür wir kämpfen. Wenn wir die Entscheidung gefällt haben gemeinsam zu kämpfen, zu leben, lieben, arbeiten, dann werden wir auch mit überzogenen Ansprüchen, Erwartungshaltungen und Leistungsdruck fertig. Nur: Wir müssen etwas gemeinsam wollen!

tische Logik zu verfallen, dann müssen wir die Kleingruppen zu Kaderschmieden machen. Dort müssen wir eine soziale Struktur schaffen, die zunächst die jeder Gruppe immanenten autoritären Strukturen akzeptiert, um sie zu analysieren und aufzulösen. Der Kampf in dieser privaten Sphäre muss aber gleichzeitig zur Definierung eines politischen Feindes stattfinden, um nicht dem Kannibalismus zu verfallen.

Dass unser theoretischer Wille zur Weiterentwicklung keinen Ausdruck in der Organisierung findet ist sicherlich ein wichtiger Grund für das gegenwärtige Ausharren, das schon benannte Hamsterrad. Statt aus der Spontanität autonomer, in gesellschaftlichen Konflikten engagierter Individuen könnte unsere Praxis der Verschwörung kleiner Zellen entspringen. Der anarchistische Individualismus trägt die Utopie der maximalen Freiheit in unseren Kampf. Die Autonome Gruppe den praktischen Ansatz der anarchistischen Organisierung.

Die Überwindung der Unzulänglichkeiten der Einzelnen steht in Wechselwirkung mit der Entwicklung einer neuen Perspektive (unseres Kampfes). Wir können die Fähigkeit zu längerfristiger Verbindlichkeit entwickeln. Die Autonome Gruppe kann statt Beiwerk zu diffusen Ambitionen selbst Zentrum unserer Aktivität sein. In ihrer Klandestinität sind nicht nur längerfristige Strategien für den sozialen Krieg entwickelbar. Die Einzelnen können sich in ihr fortbilden und sich, im Kampf gegen das System, der Auseinandersetzung mit sich selbst stellen.

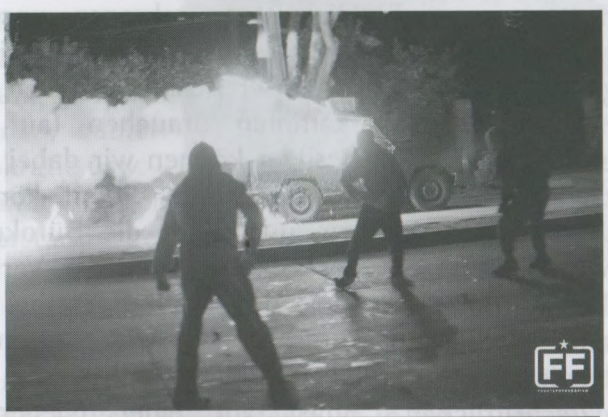
Die Kleingruppe kann der Ort sein, wo wir der Gesellschaft entfliehen und versuchen, uns von ihr frei zu machen und das überwinden, was uns am Kampf und der Solidarität hindert. Es ist leider Realität, dass dieses System uns permanent anbietet, uns wieder voll einzugliedern. Damit unsere autonome „Karriere" keine identitäre Phase bleibt, gilt es die vorhandenen Brücken zur Aussöhnung ein zu reißen. Die wenigsten schaffen das sicherlich alleine, doch gemeinsam ist es möglich.

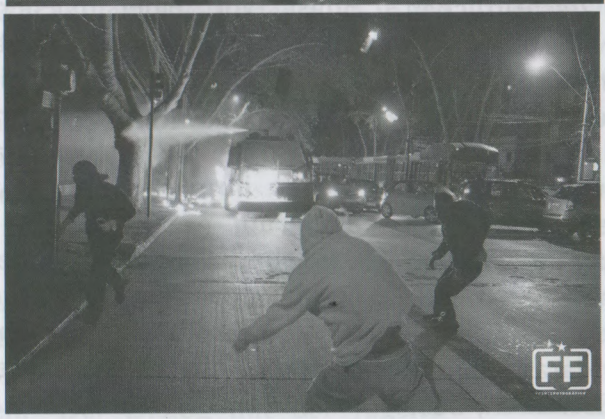
Zu den Bildern:
Chile – jung und autoritätsfeindlich

...ein Zorrillo der verhassten Carabineros hat angebissen.

Dank dem starken Einfluss der Kirche und einer konservativen Sozialpolitik ist Chile ein Land ohne die Möglichkeit zur legalen Abtreibung (was kürzlich erst etwas modifiziert wurde) und begrenztem Zugang zu Verhütungsmitteln. Folglich ist die Alterspyramide entgegengesetzt zur deutschen Bevölkerungsstruktur, die Gesellschaft ist extrem jung und dadurch gibt es mehr Rebell*innen. Denn Chile ist in jeder Hinsicht gespalten, die neoliberale Regierung sowie ein Polizei- und Militärapparat, der nie den Schatten Pinochets verlieren wird, zementieren die Vorteile der Elite scheinbar fest. Doch überall gibt es Widerstand, der Kampf der Mapuche ist mit Terror nicht zu besiegen, unzählige Projekte der ökologischen Zerstörung mobilisieren Dorfgemeinschaften, die Bildungspolitik wird weiterhin auf der Straße angegriffen, in manche Poblaciones traut sich der Staat nur mit Panzern.
Im scheinbar perfekt funktionierenden Kapitalismus einer hochgerüsteten Stadt wie Santiago knallt es oft aus unterschiedlichsten Anlässen, an Jahrestagen wie dem 11. September oder dem Tag des jungen Kämpfers, an Jahrestagen der Ermordung von Genoss*innen, bei Protesten aller Art.

Während des Gedenkens am 11.09.2017 an die in der Zeit der Militärdiktatur Verschwundenen und Ermordeten, errichteten Vermummte in der Nähe der Universität von Chile (Sozialwissenschaftliche Fakultät) Barrikaden und es kam zu Zusammenstößen mit den Carabineros.
Am Versammlungsort gefundenes Flugblatt:





"Heute gedenken wir nicht nur unseren in der Diktatur Gefallenen, sondern bekennen uns auch zu ihren Formen des Kampfes und der Organiserung, die als Beispiel für Subversion gegen Kapital, den Staat und seinen Repressionsapparat dienen.
44 Jahre nach einer der brutalsten Episode unserer Geschichte, lehnen wir uns, als Söhne bzw. Töchter, Enkel*innen, der durch die Diktatur Verfolgten und Ermordeten, auf.
Mit der selben Überzeugung, bemühen wir uns, niemals ihre Aktionen zu vergessen, die im rebellischen und kämpferischen Gedächtnis jedes Revolutionärs, jeder Revolutionärin bestehen bleiben."

Internationale Blogs berichten regelmäßig aus Chile, die Resonanz ist in Europa bis auf Bezugnahmen in Spanien oder Griechenland aber eher gering. Deshalb sind in diesem Heft keine weiteren Übersetzungen. Statt dessen haben wir in den vorigen Seiten einige visuelle Eindrücke platziert.

In der radikal & bewegungslos wurde eine Angriffserklärung auf den Privat-PKW eines Bullen dokumentiert, die einen längeren Teil zum Autonomietreffen in Padua 1981 beinhaltete. Darin wurde auch die Entwicklung der Thesen zur autonomen Bewegung referiert. Die ausbleibende Reaktion auf diesen Text, na ja – wen wunderts? Anscheinend haben Alle alles klar, unser Verhältnis zu Macht, Arbeit, Subkultur, Organisierung etc. ist zwar voller Widersprüche in Theorie und Praxis jener, die mal schnell „autonom" irgendwo drunterschreiben (nicht nur die ganzen Autonomen Antifa Gruppen, die ihre Demos von Politiker_innen anmelden lassen), trotzdem ist der Diskurs hierzu wirklich bewegungslos.
Der folgende Text wirft ein Schlaglicht auf diesen Ausschnitt unserer Wurzeln, denen nicht nur in Bezug auf eine auch heute noch verbreitete Nischenpolitik oder die Angst vor der eigenen Eskalationsfähigkeit, siehe die partielle Verunsicherung nach G20, nachgegangen werden darf.

AUTONOMIEDISKUSSION
Stillstand ist das Ende von Bewegung

aus: radikal Nr.100
1/1982

In der "radi" Nr.97 überraschten wir die nahezu theorielose Häuser-Szene mit zehn aufgeblasenen Sprüchen. Wir wollten endlich eine inhaltliche Diskussion über den Begriff Autonomie provozieren. Das war uns gelungen - doch viel mehr Gebrauchswert hatten die abstrakten Thesen nicht. "Anregend" haben sie allerdings gewirkt. Auch die Freiburger Szene griff die Thesen auf und erntete ein roll-back, der ihre Zeitungsseiten füllte.
Berliner Gegenpapiere, aber auch neue Ansätze autonomes Selbstverständnis zu formulieren, waren in der "radi" Nr.98 (I) aufgefangen. In der "hundersten" soll es nun weitergehn.
Einige Bewegte, von denen wir uns nicht distanzieren können, weil unsere Mittäterschaft nicht zu verleugnen ist, haben versucht, die ersten Thesen mit unseren Erfahrungen aus über einem Jahr autonomer Häuserkämpfe zu füllen. Die Zeit ist da, wo wir nicht mehr endlos ausprobieren können, sondern uns trotz unserer Unterschiedlichkeit für gemeinsame Strategien entscheiden müssen. Um in den kommenden Auseinandersetzungen wenigstens über ein Minimum an Theorie zu verfügen, wurde diese Papier erstellt. Unser Selbstverständnis ist, die aus dieser resultierenden Zielsetzung folgende Praxis gemeinsam zu entwickeln und umzusetzen. Dabei verstehen wir den Begriff Autonomie (Selbstbestimmung) als einen permanenten Prozeß, in dem wir ständig auf Gesetze und Zwänge stoßen, die der kapitalistischen Logik entspringen, sodaß unsere erkämpfte Autonomie immer nur eine relative sein kann. Autonome Bereiche erobern heißt nicht Siegen, sondern permanenter Kampf.
Auch dieses Papier bekam schon feed-back. Die ersten 2 schriftlichen "Relativierungsversuche" findet ihr im Anschluß.
Die klare Ausrichtung gegen den Staat und damit gegen die Herrschaft, ist eine unserer wichtigsten Grundsatzpositionen im Kampf für Selbstbestimmung.
Autonomie ist nicht das Ziel eines langen Kampfes, der uns Anpassung aufzwingt. Wir lassen uns weder von Reformisten, noch von traditionellen Kommunisten auf den fernen Tag der Revolution vertrösten, ab dem dann angeblich das Reich der Freiheit da ist. Wir leben hier und jetzt.
Bisher zielten alle klassischen linken Ansätze entweder darauf ab, die Macht innerhalb des Systems zu erobern, statt es abzuschaffen, oder sich dem Gegner bis zur Unkenntlichkeit anzugleichen, sodaß ein Sieg auch wieder nur die Kontinuität der Herrschaft bedeuten würde (z.B. UdSSR). Aber Autonomie steht im Widerspruch zu jeder Herrschaft. In diesem Sinne fühlen und handeln wir wie Anarchisten.
Es gilt, das Ganze der Gesellschaft zu zerschlagen. Aber unsere Strategie ist nicht totalisierend, d.h., wir wollen anderen nicht unsere Lebensform aufzwingen. Wir müssen Teilbereiche erkämpfen, wobei unsere grundsätzlichen Positionen nicht vereinheitlichenden Forderungen geopfert werden dürfen.
Die erkämpfte relative Autonomie gibt es nur im Konkreten, z.B. besetzte Häuser. Hier ist es gelungen, uns die Häuser anzueignen, weil wir sie für unser Zusammenleben und -kämpfen brauchen (auf die Besitzer können wir dabei gerne verzichten). Somit können wir, und nicht die Bürokratie des Staates oder die Verwaltung des Kapitals, selbst bestimmen, wie wir zusammenleben. Diejenigen, die sich aus Angst vor einer Niederlage versuchen mit dem Staat zu arangieren, müssen dabei zwangsläufig Kompromisse machen - und geben damit wieder ihre erkämpfte Autonomie auf.
Bereiche, die in irgendeiner Form in das System integriert sind, z.B. Kitas, Sozialhilfeprojekte, alternative Projekte, haben nicht mehr viel mit Autonomie zu tun. Autonomie heißt auch permanente Bewegung, Umwälzung, Weiterentwicklung - und das kann keine vom Staat geduldete Nische im

Kapitalismus sein. Stillstand, oder das bloße Absichern eines "Freiraums" bedeutet das Ende der Autonomie.
Keinen Dialog mit der Macht, bzw. Abbruch des staatlichen Monopols. Wenn die Macht an uns herantritt, um mit uns zu reden, läßt sich ihr Interesse dabei letztendlich auf die Stabilisierung ihrer Herrschaft reduzieren.

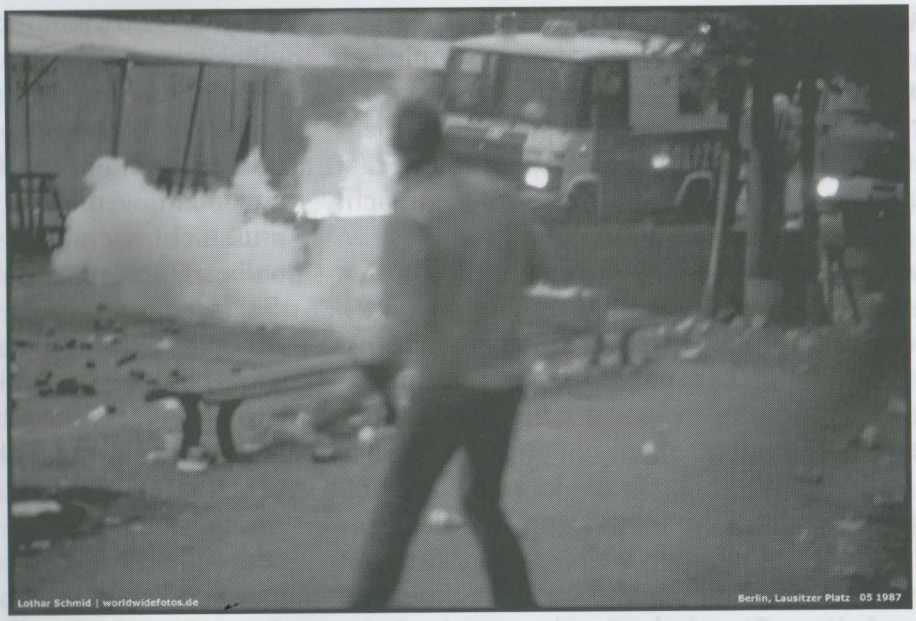
Dialog ist das Gespräch zwischen zwei Seiten, in diesem Fall: Hausbesetzer und Senat oder anders ausgedrückt: zwischen Widerstand und Macht oder Unterdrückte und Unterdrücker. Klar, wir sind fähig, auf der formalen Ebene ein Gespräch zu führen, denn wir wissen was wir wollen und wir hätten genug zu sagen. Aber was soll die Laberei mit den Schweinen bewirken?
Die staatliche Macht ist eine Ursache der Unterdrückung. Sie hat die ganze Scheiße zu verantworten: den Arbeitsterror in den Fabrikknästen, die Zwangsmoral der Erziehungsanstalten, die Zubetonierung und Verseuchung der Umwelt, die Verwaltung unseres Lebens durch Bürokratie usw. entfaltet sich Widerstand gegen einzelne Teile des Machtapparates wird er von der Macht bekämpft. Dieses äußert sich in verschiedenen Formen, z.B. mit direkter Bullengewalt oder auch in der Form des Totschweigens. Uns allen ist klar, daß es uns unmöglich ist, unsere Sache selbstbestimmt in den Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen usw.) darzustellen.
Erst als am 12.12.80 der Pflasterstein gegen die Scheiben donnerte, konnte unser Widerstand nicht mehr länger totgeschwiegen werden. Die Politiker mußten sich was neues einfallen lassen. "Der Dialog mit der Jugend" war (mal wieder!) die neue Phrase; eine Phrase, die durch die permanente Wiederholung nur noch Brechreiz verursachen kann, denn alle Politiker bis bin zum letzten provinziellen Lokalpatrioten haben nun mit dieser Floskel ihr Sprachrepertoire bereichert, um sich allein mit diesem nichtsagendem Lippenbekenntnis der Fortschrittlichkeit zu verschreiben.
Die Jugend hat ein Problem, also wollen sie mit der Jugend reden, um dann festzustelten, daß man mit dem friedlichen Teil reden kann (dem Teil, den sie verbal beschwichtigen können) und der andere Teil aus verträumten Politchaoten besteht, die ja doch nur das System aus vollständlich unbegreiflichen Gründen stürzen wollen.
Erstens ist es eine Unverschämtheit uns in die Ecke der sogenannt "unmündigen" Jugendlichen zu drängen. Zweitens haben wir keine Probleme, die man in einem Dialog mit der Macht lösen kann, denn für uns ist in der Tat das System das Problem, daß wir angreifen wollen. Also erübrigt sich der Dialog, in dem die geschulten Rhetoriker versuchen zu rechtfertigen, wofür es keine Rechtfertigung gibt.
Der Dialog ist für uns zum Scheitern verurteilt, denn wenn es verbal keine Einigung gibt, haben sie immer noch die Möglichkeit, ihre Politik mit anderen Mitteln fortzusetzen: Tränengas, Bullenknüppel, Wasserwerfer usw. Und der Dialog dient dann auch noch perverserweise zur Rechtfertigung ihres Vorgehens: wir (Senat) haben es ja mit friedlichen Mitteln versucht, aber...

Neuerdings bieten sie den Dialog unter der Voraussetzung an, daß "keine Gewaltakte gegen Sachen oder Personen privater Wohnungsbaugesellschaften oder Sanierungsträger erfolgen". Sie fordern uns zum Waffenstillstand auf, während sie mit ihren Waffen weiterschießen: Neubesetzungen werden verhindern, Funkgeräte in besetzten Häuser beschlagnahmt, die Strafprozesse gehen weiter und verschärfen sich, etc.
Wir halten es für durchaus möglich, daß von den Verhandlern Erfolge erzielt werden können, in der Form, daß einige Häuser, aber nicht alle, die es fordern, ihre Verträge kriegen werden und damit ihr Schäflein ins Trockene gebracht haben. Von der Liste der Verhandlungshäuser wird der Senat problemlos einige streichen können, denn er weiß, daß sie mit der Parole arbeiten: zu retten was zu retten ist, notfalls sogar auch ohne Gefangenenfreilassung.
Der Senat verfolgt das Prinzip von Kanalisation von Widerstand. Zu erst wird versucht, den Widerstand zu liquidieren (Räumung aller Häuser) und wenn das nicht mehr geht, weil einerseits eine Eskalation der Gewalt zu erwarten wäre (Angst vor Bürgerkrieg oder bürgerkriegsähnliche Zustände) und andererseits sich zu viel kritische Öffentlichkeit (Paten) eingeschaltet hat, wird versucht möglichst viele Häuser zu

kriminalisieren und den Rest als "Aushängeschild" darzustellen. Zu diesem Aushängeschild lassen sich die Vertragshäuser, die zum Schluß übrig bleiben, degradieren. Auch rund 150 Häuser können notfalls Aushängeschild für Veränderungen im Wohnungsbau- und Stadtplanungssektor sein.
Die Häuser sollen denen gehören, die drin wohnen. Wir wollen die Häuser weder besitzen, noch kaufen, geschweige denn verkaufen. Wir wollen vielmehr in den Häusern leben, das heißt wohnen und arbeiten. Wenn Leute von uns ausziehen, ziehen neue Leute ein, wenn was kaputt geht, reparieren wir es. Man kann das ganze auch Selbstverwaltung nennen.
Klar, das mit dem Selhstverwalten schwankt zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Aber wir sind nicht in die autonomen Häuser hineingeboren worden, sondern wir haben sie uns erkämpft und müssen lernen mit den Freiräumen umzugehen. Wir werden innerhalb der Häuser nicht auf Anhieb nur Lernerfolge machen, wir machen auch Bauchlandungen (z.B. wenn keiner Bock hat, die Küchenscheibe einzusetzen usw). Aber welche Wahl haben wir? Entweder sich ewig der Scheiße von oben zu fügen oder endlich anfangen zu lernen, mit der Selbstbestimmung, die wir vom Kopf her für richtig halten, umzugehen.
Wenn wir uns stark genug fühlen, uns von kleinbürgerlichem Sicherheitsdenken zu befreien, brauchen wir, um in den Häusern zu leben keine Verträge, genauso wie wir ohne Eheverträge in Beziehung leben können. Verträge sind Bestandteil der Bürokratie. Uns nervt es ohnehin, wenn Menschen nichts anderes zu tun haben, als den ganzen Tag dazusitzen und Paragraphen und Gesetze in einer dermaßen komplex-verfilzten Weise zu formulieren, was wir nicht mehr verstehen und auch nicht mehr verstehen wollen!
Die Frage der Legalisierung darf nicht heißen, "Überführung in eine existierende legale Form (Miet-, Nutzungs-, Erbpachtvertrag). Damit wären Besetzungen als einmalig abgestempelt und der dahinterstehende Protest und Widerstand gegen die Sanierungsscheiße abgewürgt, Neubesetzungen wären ausgeschloßen, denn wenn sie direkt mit Bullengewalt geräumt werden, erübrigt sich ein Überführen in eine legale Form. Und wir können nicht nur eine Legalisierung der eigenen vier Hauswände fordern, denn wir wollen keine Sonderrechte gegenüber den wohnungssuchenden Gruppen, die noch ein Haus zum Leben brauchen.
Legalisierung kann nur heißen, daß der bestehende gesetzliche Rahmen gesprengt werden muß: Legalisierung von Instandbesetzen! Das heißt, wenn Häuser länger als 3 Monate leerstehen, können sie von Wohnungssuchenden besetzt werden und gehören ab dann denen, die drin wohnen. Diese Legalisierung kann sich nur auf die ganze Bewegung beziehen, und zur Bewegung gehören auch die Leute, die für die Veränderung gekämpft habe, und dabei abgegriffen wurden und im Knast sitzen.
Wenn wir aber eine "Legalisierung der Instandbesetzungen" vom Senat fordern, heißt das, daß wir anerkennen, daß er Herr über Recht und Gesetz ist. Da wir aber seine Herrschaft über uns nicht anerkennen, erübrigt sich eigentlich die Forderung an den Senat. Anders ausgedrückt: Der Bruch des staatlichen Legalitätprinzips ist dem Senat der größte Dorn im Auge. So groß, daß er das Auge nicht mehr zukriegt! Daraus ergibt sich für uns die Strategie, den nächsten Dorn reinzutreiben, statt über Verhandlungen den alten Status wiederherzustellen.
Wir kämpfen für uns und führen keine Stellvertreterkriege. Wir kämpfen nicht für Ideologien, nicht fürs Proletariat, nicht fürs Volk, sondern für ein selbstbesstimmtes Leben.
Wenn wir was für die Befreiung der 3.Welt tun wollen, können wir weder für sie die Art des Befreiungskrieges bestimmen, noch den Befreiungskampf für sie führen. Die beste Unterstützung für sie kann nur sein, wenn wir im eigenen Land die Widersprüche aufdecken und bekämpfen und uns aus dieser Position heraus mit den Kämpfen der 3. Welt solidarisieren.
Ebenso ist es widersinnig, über die Arbeiter und deren Kämpfe, die wir uns so sehr erwünschen, aber leider noch nicht stattfinden, verfügen wollten. Das gleiche gilt für die besetzten Häuser. Die beste Unterstützung kann für uns nur sein, wenn andere Wohnungssuchende für sich selbst und nicht stellvertretend für irgendwelche Leute - ein Haus besetzen. Alles läuft über die eigene Teilnahme und ist Politik der ersten Person.
Aus dieser Sicht heraus ist ein überdenken der Patenschaften erforderlich. Sie setzen sich aus einer mittelbaren Betroffenheit stellvertretend für uns ein. Das wir uns über jede Art von solidarischer Unterstützung freuen ist klar. Doch die Paten kommen aus Lebensbereichen, in denen ebenfalls die Mißstände bis zum Himmel stinken und lange Forderungslisten für ein besseres Leben existieren (Forderungen der GEW, ÖTV-Betriebsgruppen, Kirchen, Hochschulprofessoren usw.).
Der Wohnungskram ist durch die Hausbesetzungen als der soziale Brennpunkt von den Medien dargestellt worden. Das ist absoluter Quatsch, denn es gibt nicht den sozialen Brennpunkt, denn wenn wir uns angucken was läuft, stellen wir fest, daß es nur so von Brennpunkten hagelt: AKW's, Knast, Tegler Forst, Ausländererlaß, Startbahn West, Fabriken, Uni's, Schulen usw.
Da sich Politiker u. Medien bewußt auf den "Brennpunkt Wohnungskram" konzentrieren, wird von den anderen

Schweinereien bewußt abgelenkt. Von daher ist es nicht nur inhaltlich, sondern auch taktisch besser für uns, wenn die Paten primär für ihre Forderungen kämpfen. Und das Forderungen schnell öffentliches Gehör finden, hat sich durch den Pflasterstein, aber auch durch andere Aktionsformen erwiesen!

Daß wir uns sträuben Mieterpolitik zu machen dürfte klar sein. Wir wollen nicht für andere Leute (in diesem Fall Mieter) Forderungen aufstellen. Wegen den partiziellen Gemeinsamkeiten zwischen Hausbesetzern und Mieter ist ein Kampf mit den Mietern angebracht und wird versucht über Blockräte zu praktizieren. Jeder muß über seinen Kampf verfügen, folglicherweise auch den Weg bestimmen. Da dies teilweise eher als Anspruch anstatt als Wirklichkeit gehandhabt worden ist, hat es in der Häuserbewegung harte Fetzereien über den sogenannten "richtigen" Weg gegeben, das heißt über Autonomie oder Verhandeln.



Während die Autonomen das " Verhandeln mit dem Schweinesystem" ablehnen, sehen die Verhandler im Verhandeln einen gangbaren Weg, den wir ihnen, und wenn es uns auch noch so große Bauchschmerzen bereitet, zugestehen müssen.

Wir haben jetzt zwei Möglichkeiten, entweder getrennte Wege zu gehen oder zu versuchen, auf einen gemeinsamen Punkt zu kommen. Gehen wir getrennte Wege, muß uns allen bewußt sein, daß wir für den Senat leichter angreifbarer sind. Zwar stehen die Verhandler auf Grund der Existens der Nichtverhandler zunächst im "besseren Licht", was auch noch auf Kosten der Nichtverhandler geht, doch gesamtgesehen stehen beide Seiten geschwächt dar, denn sowohl für die Verhandlerseite wie auch für die Nichtverhandlerseite ist es effektiv besser, mit möglichst vielen Häusern die eigene Position zu vertreten (kompliziert, aber richtig; der Säzzer). Allen Besetzern dürfte klar sein, daß wir gegen die gleichen Gegner kämpfen. Wir können unsere Widerstandskräfte nicht aus dem Unermeßlichen schöpfen und Aufteilung bedeutet Schwächung auf beiden Seiten, (auch dann, wenn wir das Lippenbekenntnis der gegenseitigen Unterstützung aussprechen).

Der optimale Fall für uns ist tatsächlich nur der, wenn sich alle besetzten Häuser auf eine Position einigen können: entweder geschloßen verhandeln, geschloßen nicht verhandeln, oder ein Ding dazwischen. Sowohl die Position des Verhandelns, wie die des Nicht-Verhandelns beruht auf logisch aufgebauten Argumenten und sind nichts Irrationales. Das heißt, wir müssen uns in ausführlichen Diskussionen unsere Positionen klarmachen und überdenken. Die Diskussionen dürfen nicht, wie häufig in der Vergangenheit geschah, so ausarten, daß wir uns die Positionen um die Ohren fetzen und das ganze in einem "Vorschreiben des richtigen Weges" ausartet (daran zerbrach im Sommer der Gesamtbesetzerrat).

Die Diskussion, zu der wir vermutlich bis Ostern Zeit haben, muß vielmehr von dem Interesse an der gemeinsamen Position und Stärke bestimmt sein. Ansonsten wird uns nichts anderes übrig bleiben, als in zwei oder noch mehrere geschwächte Positionen zu zerfallen.

Dieses Papier soll u. a. die Aufgabe haben, die Position der Nichtverhandler darzustellen.

Der kapitalistische Staat ist flexibel. Kurzlebige Revolten bedrohen nicht seine Existenz, sondern beschleunigen lediglich seinen Erneuerungsprozeß. "Revolten sind Feuerwerke, geschossen in das Dunkel der Macht. Sowie sie erleuchten, sind sie am Verlöschen" (M. Foucault)

Für uns heißt das, das wir über den rein spontanen Widerstand (Kreuzberger- Mülltonnen- Syndrom) hinauskommen müssen, daß es gilt Strukturen aufzubauen, die es uns ermöglichen unseren Widerstand zu koordinieren, unsere Erfahrungen zu diskutieren, um vor allem von der eindimensionalen Fixierung auf die Häuser wegzukommen - hin zu einer diffusen Guerilla von autonomen und revolutionären Zellen, um den Staat überall da anzugreifen, wo er gerade verwundbar ist.

Dabei spielt unsere Phantasie und unsere Unkontrollierbarkeit eine große Rolle. Die Scherben vom 12.12. haben unter anderem bewirkt, daß heute von jedem in Berlin leerstehende Häuser anders wahrgenommen werden als zuvor. Aber die selben Formen lassen sich nicht beliebig mit dem selben Effekt wiederholen. Unsere spontanen Aktions-

formen sind zu kontrollierten Reaktionsformen geworden.
Die Berliner-Häuser-Revolte ist ausgebrannt! Was bedeutet es für uns, an diesem Punkt konsequent weiterzukämpfen? Die Frage, ob wir diesen Kampf führen wollen, oder ob wir uns ihm verweigern können, deutet auf einen Bruch innerhalb der Bewegung. Viele glauben, daß ein permanenter Kampf gegen dieses System nicht mit unserem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben vereinbar ist. Andere geben offen ihre Angst vor den persönlichen Konsequenzen zu. Doch mehr oder weniger bewußt ist allen klar, daß wir der Konfrontation mit dem System nicht mehr entgehen können. Die Frage ist letztlich, ob wir dem Staat als passive Opfer, oder als strukturierte Gegenmacht begegnen.
Für die Bildung einer Gegenmacht muß der Angriff auf den Staat der Ausgangspunkt sein, nicht der Wunsch nach Herrschaft. Das heißt auch, daß sich diese Gegenmacht nie totalisieren oder vereinheitlichen darf, daß sie sich nie als die Gegenmacht institutionalisiert, sonst wäre die Tendenz für ein neues Herrschaftssystem, einen neuen Staat, bereits wieder im Keim angelegt. Was hier für die kämpfenden Kollektive gilt, gilt auch für den Einzelnen, wenn wir nicht das Gesicht unserer Feinde annehmen wollen. Wer sich auf einen "straighten fighter" reduziert, wird bald mit geknickten Ohren und einem Ringelschwänzchen rumlaufen.
Wenn wir unsere Versuche anders zu leben und unseren Kampf gegen das System als Einheit sehen, dann dürfte uns diese Verwandlung erspart bleiben.
Tendenzielle Befreiung von der Lohnarbeit ist eine der Grundvoraussetzungen für ein selbstbestimmtes Leben.
Genau betrachtet ist diese These eine allgemein bekannte Banalität. Wenn ich den ganzen Tag malochen muß, bin ich Abends nur noch zu der Art von Leben fähig, die mir das System bietet, d.h. Konsum, Familie, Glotze und Kneipe. Die Kraft für die notwendige Eigeninitiative, die ich aufbringen muß, um mir Teilbereiche aus den Verwertungszusammenhängen des Kapitals herauszureißen und autonom zu gestalten, diese Kraft habe ich Tag für Tag an meine Firma verkauft.
Doch dort, wo ich versuche eine Konsequenz aus dieser Banalität zu ziehen, dort wird die These außerordentlich spannend. Das so´ne Arbeit scheiße ist, weiß jeder Malocher, doch wie ohne Lohntüte über die Runden kommen?
Das ein Leben ohne Lohnarbeit, oder besser gesagt, mit so wenig entfremdeter Arbeit wie möglich, realisierbar ist, das beweißt die Existenz von mehreren tausend arbeitsscheuen Aussteigern, Chaoten, Hausbesetzern und umherreisenden Berufsrevolutionären. Ein Minimum an Konsumbedürfnissen - was sich mit der Zeit von ganz alleine einstellt - und ein Maximum an Aneignung von produzierten Überflüssen, macht ein solches Leben nicht nur theoretisch möglich.
Praktisch heißt das, hier ein bißchen Bafög oder Arbeitslosenunterstützung klauen, dort ein bißchen Obst von Kaisers, keine Miete mehr zahlen, jedes Jahr ein kleiner Versicherungsbetrug (es müssen ja nicht immer gleich Banken sein), nicht mehr so anfällig sein für die Ersatzbefriedigungsscheiße, die uns überall von Plakatwänden anschreit, in größeren Gruppen zusammenleben, Kommunen und Banden bilden - und wenns gar nicht mehr anders geht, ein paar Tage jobben gehen.
Das hört sich jetzt alles ziemlich einfach an. Ist es aber nicht, was wiederum auch durch die Existenz des oben näher beschriebenen Gesindels bewiesen ist. So zu leben heißt nämlich auch, einen durch glückliche Umstände erworbenen Geldschein nicht gleich in die nächste linke Kneipe tragen, heißt nicht nur von der Hand in den Mund zu leben, nur dann zu klauen, wenn man auch Bock dazu hat und nicht wenn der Magen knurrt (ein halbes Dutzend Verfahren ist schlecht für die Nerven), heißt kurz gesagt, die Fähigkeit sein Leben kollektiv und subversiv zu organisieren - und das lernste leider nicht auf der Schule.
Wenn du die Möglichkeit hast, dir diese Fähigkeit auf der Basis einer relativ gesicherten Existenz (z.B. reiche Eltern oder dickes Bafög) anzueignen, dann haste Schwein gehabt. Wenn nicht, und das trifft wohl für die meisten zu, bedeutet das meist irgendwie in den Sumpf der brodelden Subkultur ausgespien zu werden, bedeutet in einer versyphten, kalten Bude zu hausen und auch oft genug auf Kosten anderer Freaks zu leben. In linken Kneipen abfressen, jeden Abend mit weinerlichem Gesicht und`ner Sammelbüchse rumlaufen sowie Bekannten auf der Tasche zu liegen hat weder was mit Autonomie zu tun, noch kann das auf Dauer eine Lösung sein.
Doch wer sich hinter den Kreuzberger Kulissen auskennt, muß glauben, daß viele von uns über diesen ersten Schritt nicht hinauskommen wollen. Schon ist beim Sammeln die Ausbeute an dummen Sprüchen wesentlich höher, als an Markstücken. Vom Hunger und der eigenen Hilflosigkeit geplagt fliehen viele Kinder der Revolte zu Mama und ihrem Kochtopf. Wo wir diese Sicherheit im Hintergrund nicht mehr haben, grasen wir verzweifelt die beinah abgefressene Weide alternativer Wohltätigkeit ab. Das Gefühl der Hilflosigkeit erzeugt sehr schnell Verzweiflung und Resignation vor allem, wenn die Ablenkungsmöglichkeiten hinter provisorischen Barrikaden immer spärlicher werden. Kein Wunder also, daß die letzte Mark in Alkohol umgesetzt wird. Neu auf dem Speisezettel ist das Heroin. Doch spätestens da ist mit jeder Selbstbestimmung radikal sense. Dagegen

sind die Psychos harmlos.
Das Erlernen einer autonomen (Über)Lebenstechnik ist im Moment einer unserer wichtigsten Aufgaben. Vielleicht auch die schwierigste. Aber davon hängen nicht nur unsere feelings ab, sondern auch unsere Möglichkeiten konsequent Widerstand zu leisten.
In der Linken- und Alternativscene haben wir uns seit einigen Jahren Strukturen geschaffen, die es uns ermöglichen, zunehmend selbstbestimmter zu leben, unseren Alltag kollektiver zu organisieren, von den ökonomischen Geschichten über's Essen, Kneipen (-Unwesen), andere Kultur, etc.
Wir haben in diesen relativen Freiräumen Möglichkeiten, ein Zusammenleben in verschiedenen Gruppenzusammenhängen auszuprobieren, radikale Erfahrungen gemeinsam in den Alltag umzusetzen. Außerdem machts Mut, zu zeigen: Leben geht auch anders! (und es lohnt sich)
Jedoch: Wir unterstellen einem großen Teil aus der Alternativscene, daß es ihnen nur darauf ankommt, ihr Leben anders zu organisieren, nicht aber gegen das System zu kämpfen! Sie richten sich in ihren Nischen ein und kriegen den Arsch nur noch hoch, wenn diese direkt bedroht werden.
Unsere Formen von Selbstorganisation sollten für uns zunehmend zur Selbstverständlichkeit nicht zum politischen Ziel erklärt werden. Selbstorganisation gabs zu allen Zeiten aus ökonomischen oder anderen Notwendigkeiten heraus wie: Schwarzmärkte in Krisenzeiten, medizinische Selbsthilfe etc. Das ist aber erstmal nichts "autonomes". Immer mehr Kollektive, die mehr Knete erarbeiten als sie für sich brauchen, drücken Beträge für irgendwelche politischen Projekte ab - das ist ne klassische Delegation von Politkram an andere, Beruhigung des schlechten Gewissens.
Noch ne Kritik an denjenigen unter uns, die sich zur Zeit in endlosen Psychos dran aufreiben, daß das Zusammenleben in besetzten Häusern nicht so einfach ist, daß die einfachsten gemeinsam geplanten Dinge (Arbeitseinsätze, Materialbeschaffungsaktionen etc.) nicht klappen, Ansprüche nicht gleich umzusetzen sind. Klar brauchen wir ne Basis für uns, aber erschlagen wir uns nicht mit unseren Ansprüchen jetzt und sofort! In dem Moment, wo wir das Problem zu dem überhaupt machen, reiten wir uns selber immer tiefer rein, verlieren immer mehr den Draht und die Energie für andere Dinge.
Wie lange haben wir denn damals gebraucht, um mit unseren WG-Wohnis zurechtzukommen? Das, was jetzt an Beziehungsstrukturen in den Häusern und drumherum abläuft, ist ja ein vielfaches davon. Die meisten kriegen den Arsch nur noch hoch auf Druck von außen, aber genau das wollen und können wir uns nicht leisten.
Das andere Extrem: Kämpfen, aber nicht leben zu können - die alltäglichsten Dinge nicht geregelt zu kriegen.
Wir kritisieren nicht unsere relativen Freiräume an sich, sondern Freiräume als Ziel. Für uns sind sie Ausgangspunkt in unserem Kampf. "Freiräume" erobern, absichern, weitere "Freiräume" erobern, absichern...- das ist klassischer Reformismus! Das bringt kein System ins wanken - auch das kapitalistische System reagiert sehr flexibel darauf: "Freiräume" können integriert, Widerstand kanalisiert werden, Gettos ohne Sprengkraft - Spielwiesen.
Die Grenzen unserer "Freiräume" sollten wir klar sehen, (wie es z.B. bei Selbsthilfeprojekten ständig passiert), das sich kapitalistische, hierachische Strukturen einschleichen oder diese "Freiräume" als positive Anregung ins System übernommen und irgendwann ausgeschaltet werden. (z.B. sämtliche ehemalige Selbsthilfeprojekete aus der Sozialarbeit wie Kinderläden, Beratungsstellen, Familienhilfeprojekte). Diese Ansätze dienen letzten Endes dazu, das System zu stabilisieren, uns an den Randbereichen der Macht und ihrer Verwaltung zu beteiligen. Es gibt im übrigen fast keinen Bereich, in dem wir etwas für jemanden tun müssen anstatt mit einem Gleichberechtigten.
Wir sind für die Sozialdemokratie ein hervorragendes Experimentierfeld, wie mit einer gesellschaftlich und sozial zugespitzten Situation umzugehen ist (in wieviel Büchern und Untersuchungen wird inzwischen die Häuserbewegung analysiert!).
Zwischen denjenigen, die ihre "Freiräume" absichern, legalisieren wollen und der radikalen Linken muß es wohl irgendwann zum Bruch kommen. Die Frage ist: Schaffen wir es, uns auf der Basis von einem größten gemeinsamen Vielfachen - nicht dem kleinsten gemeinsamen Nenner - weiterhin auseinanderzusetzen ohne einen wischiwaschi Kompromiß uns weiterhin gemeinsam zu bewegen und teilweise Bündnisse zu schließen?
Die Bewegung braucht die Gewaltfreien genauso wie die Streetfighter (Müslis und Mollis an einem Herd), aufgewachte 68iger, Paten usw. Entscheidender Punkt dabei ist: Sind wir uns gegenseitig als Bewegung wichtiger als den Ärschen in den Arsch zu kriechen und uns darüber aufzuregen, daß uns vermeintliche Dialogpartner davonlaufen. Das heißt zu schauen, welche Leute noch ähnliche Interessen haben wie wir.
Wir erklären unsere Häuser für enteignet. Der Eigentumsbegriff ist in der Häuserbewegung jedoch nur leicht angeknackst: "Der Staat hat das Recht auf Eigentum verwirkt" - dies zeigt deutlich, daß Enteignung anscheinend noch sehr moralisch für uns selbst legitimiert werden muß.
Wir wollen nicht in Gettos leben - unsere Bewegung hat solange Power, wie sie sich verbreitert und gleichzeitig radikalisiert! ◀

Turn off computer

oder wie kann ein technologisierter Alltag noch solidarisch sein?

Mit der Digitalisierung ist ein janusköpfiger Alltag eingezogen. Technik schafft Freiheiten, schafft sie aber auch gleich wieder ab.
Sei es sich einen Freiraum zu erschaffen, indem Verdecken der eigenen Unzulänglichkeiten hinter einem Bildschirm. So kann ich als Kind einen erwachsenen Charakter annehmen und mich mit anderen Erwachsenen über mich interessierende Themen austauschen, so kann ich als 'häßliche' Person einen 'hübschen' Charakter annehmen um mich selbstsicherer und entspannter auf Flirt-Webseiten herumtreiben etc..
Es erscheint uns als reine Selbsttäuschung sich mit der Schaffung eines schöneren, besseren virtuellen Alter Ego, Avatar oder wie auch immer genanntes zweites Ich, Freiheiten zu ermöglichen. Es ist immer eine rein virtuelle Freiheit und eben eine, die dem Zwang von Normierung und Schönheitsideal der Werbeindustrie etc. folgt. Wir wollen hier nicht mal über die Fitness-Tracking-Systeme wie applewatch etc. eingehen, welche bald schon den Fitness und Optimierungszwang mit den Krankenversicherungen koppeln kann. Den Begriff Solidarität wollen wir in diesem Zusammenhang bereits als eine Alltagshaltung gegen kleinste Diskriminierungsversuche verstanden wissen.

Nicht nur dass auf Instagram stets die gleichen schlanken Bäuche und Beine zu entdecken sind, geht es uns hier auch um die Schaffung von technologisch ausgestatteten Körpern, sogenannten Cyborgs zur Optimierung des Menschen. So sollen bspw. Rollifahrer_innen genauso schnell und windig wie Zweibeinläufer_innen sein können oder blinde Menschen mit Hilfe von Technik Bilder sehen können etc.. Der Mensch mit nur einem Arm bekommt noch einen schönen Titanarm dazu, dann ist der wieder 'normal'. Dieser Normierungszwang nistet sich in all unsere Leben ein und schließt Differenzen und Unterschiede mehr und mehr aus und urteilt alles Abnormale als fragwürdig ab. Wer anders ist, muss sich zunehmend rechtfertigen warum er_sie sich bei all den Möglichkeiten nicht normalisieren lässt.

Wir denken, dass die Zunahme des Internets in unserem Alltag zur Verkürzung von Fähigkeiten, Wissen und emotionalem Füreinander führt. Das beginnt schon mit dem ständig möglichen Zugriff auf Wikipedia, Google und andere Suchmaschinen. Solange das Internet da ist, muss ich mir nichts mehr aneignen, wenn ich etwas wissen möchte, dann „gehe ich halt ins Internet". Der Wille zum Lernen und Aneignen wird sich spürbar mindern. Ebenso verkürzt die vereinfachte Kommunikation mittels der Kurznachrichtendienste und ihrer Emoticons, smileys etc. das aufeinander eingehen. Das sich diese Verkürzung nicht in unsere Körper einschreibt, halten wir für einen Irrglauben. Es gibt jetzt schon Studien zu einer Verkürzung der Empathiefähigkeit unter den „digital natives".
Aber auch wird die körpereigene Kompensation sogenannter fehlender Körperfunktionen durch die Schaffung von technischen Angleichungen verhindert. Der bereits erwähnte Titan-Arm-Mensch wird nicht lernen wie toll und praktisch auch eine Schulter zu verwenden wäre. Das gleiche im puncto Gen- und Biotechnik; die Möglichkeit perfekter, gesunder Idealbabys wird eine Welt aus Langeweile und Gleichheit produzieren bei der alles abweichende Verhalten geahndet wird.

Zum ganzen Diskurs gehört auch die Zunahme der Überwachungstechnologie. Drohnen, Gesichtserkennung, AGB's von Whatsapp, Skype und Co die mit dem Moment der Zustimmung jederzeit auf Mikrofon und Kamera zugreifen dürfen.
Natürlich versuchen wir uns alles mögliche Wissen anzueignen der digitalen Überwachung zu entgehen. Von Linux-Installations-Veranstaltungen bis zu Cryptoparties, welche die Verschlüsselung der Daten zum Thema haben. Kleine Freiheiten lassen sich noch mittels des sogenannten hidden-web finden, wie bspw. Internet durch den Tor-Browser, der die Nachverfolgung der eigenen Internetbewegung durch Firmen, Bullen, Werbeindustrie sehr erschwert. Doch je mehr wir über die Technik lernen, desto mehr wird der Kapitalismus versuchen uns die Wege in mögliche darin sich befindende Freiheiten zu versperren. Sei es durch die neuste Computergeneration, bei der mensch nicht mal eben simpel durch den Button F2 ins BIOS kommt, um eine andere Distribution als Microsoft zu starten oder das W-LAN auszuschalten. Oder auch Computerfirmen die eine Installation von Linux komplett verhindern, wie bspw. Lenovo. Auch der Akku und die Festplatte sind kaum noch ohne größeren Aufwand zu entfernen, so dass bereits vorinstallierte Überwachungs- bzw. Trackingsoftware mit jedem Anschalten gleich mit angeht.
So sehr wir uns auch anstrengen um die Technologie zu überlisten und für uns nutzbar zu machen, es wird uns in ein lebenslanges entfremdetes Lernen zwingen. Ein lustloses Lernen nur um täuschende zwei Schritte vom Kapitalismus getrieben, vor demselbigen herzulaufen.

Zwar konnten in der jüngsten Vergangenheit mittels Internet auch Revolten und Revolutionen entzündet werden, wie die Aufstände in England 2011 oder der sogenannte „arabische Frühling", bei dem im Netz verabredete Massenversammlungen zum Umsturz einiger Regierungen geführt haben. Insbesondere unter repressiven Regimen, wie in

China, wo das Internet nur unter einer scharfen Zensur zu nutzen ist, hilft diese mögliche Freiheit sich ohne Beobachtung durch den chinesischen Staat durch das hidden-web mit anderen auszutauschen.
Dagegen steht jedoch die Bewegung im öffentlichen Raum. Bereits 6 Jahre später werden nach den G20-Protesten in Hamburg Menschen via Gesichtserkennungssoftware ausfindig gemacht und einer derart übertriebenen Repression ausgesetzt, welche nur die Sorge der Bundesregierung um die Legitimation der Bullenkonzepte in Hamburg zum Ausdruck bringt. Aber es stellt auch unsere Bewegungsradien in Frage. Wie können wir uns wo bewegen, wenn überall Kameras und Mikrophone wie auch in Smartphones unterwegs sind?

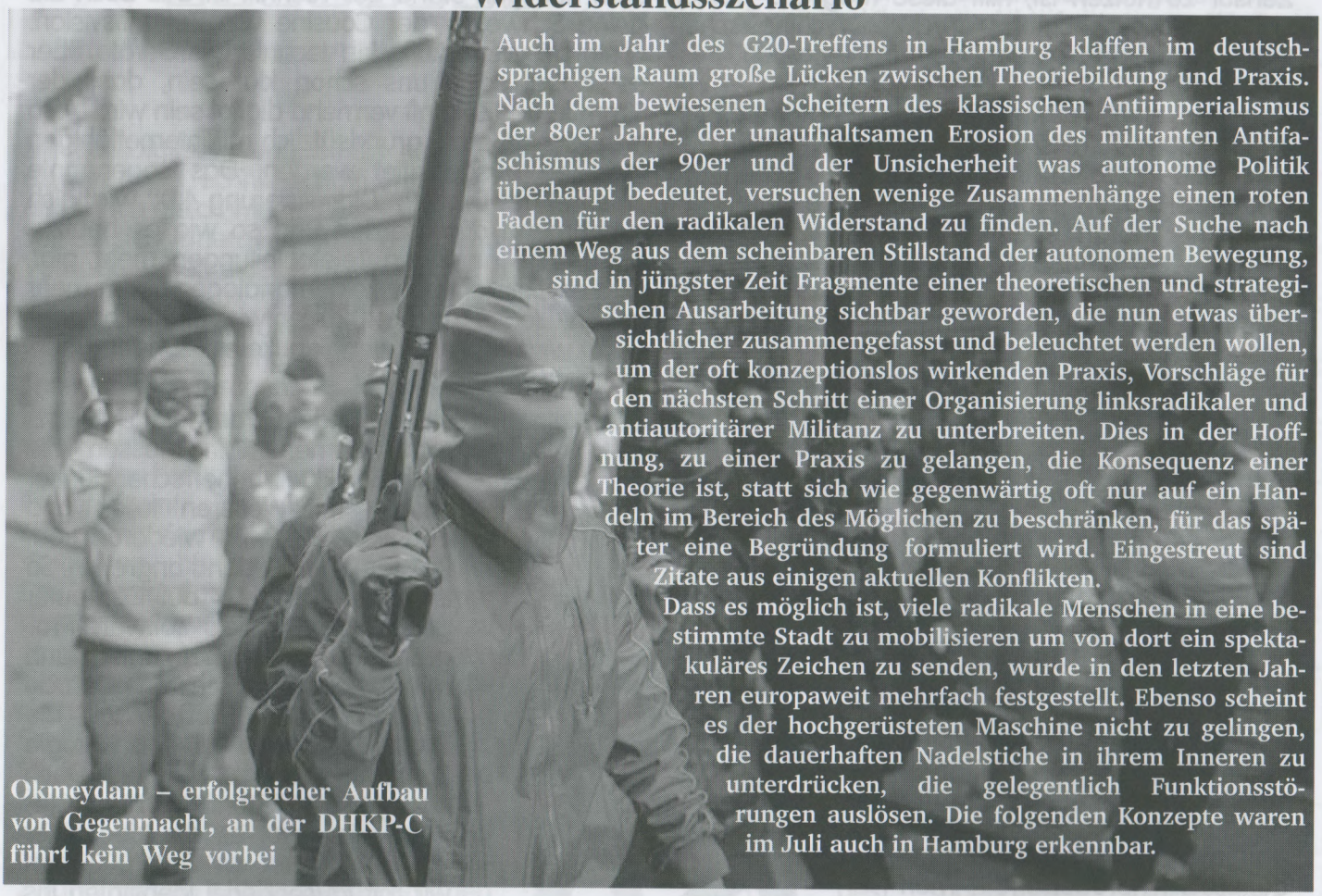
Wir wollen nicht nur von den überwachenden Staatsorganen sprechen; es reicht sich allein schon Google anzuschauen und deren mit dem ersten Tag formuliertes Ziel, die Schaffung einer künstlichen Intelligenz mittels einer riesigen Menge gesammelter Daten. Künstliche Intelligenz um menschenähnliche Roboterwesen zu schaffen, welche die mögliche nächste Generation einer Soldatenarmee darstellen könnte. 3D-Drucker, genetisch produzierte Menschenklone und Mikrochips machen es möglich. Es sind nicht nur die Kameras, schon heute gibt es in Oakland, USA, die Möglichkeit mittels Smartphones in der Stadt Fälle von Handlungen nachzuvollziehen und vorwegzunehmen. Knallt ein Schuss, dann kann die Bullerei in landschaftlich aufgeschlüsselten Koordinaten Smartphones abhören und Daten vor dem Schuss abrufen; aus welcher Richtung kam der Schuss, wohin sind Schritte danach gerannt, was war noch wo vor dem Schuss zu hören. In Dubai fahren jetzt schon unbesetzte Bullenkarren umher, kleine Miniroboter die sich selbst aufladen, jederzeit eine kleine Drohne aufsteigen lassen können, Gesichtserkennungssoftware und mit Algorithmen bestückt, die auffälliges Verhalten erkennen sollen.

Die digitale Zukunft ist jetzt. Und die vielfach hochgepriesene digitale Freiheit sollte spätestens mit dem Abschalten der Informationsplattform „linksunten.indymedia" komplett in Frage gestellt sein.
Ziehen wir das Pferd nochmal von vorne auf. Internet und Technik haben ihren Ursprung fast immer in der Militärforschung. Der aktuell vielzitierte Roman „1984" behandelt die Möglichkeiten der Überwachung aus heutiger Sicht wie einen niedlichen trivialen Witz. Die in dem Roman beschriebenen fest installierten Bildschirme, Kameras, Mikrophone in der Stadt und den Wohnungen sind ja wirklich süß gemeint, in Wald und Natur sind sogar noch Freiräume zu finden. Bei dem heutigen Stand der Technik ist das Buch die kleine Schwester der Cousine von Zukunftsvision. Allein mit dem Aufladen technischer Geräte über usb-Kabel sollte uns schon klar sein, dass der Strom in der Zukunft vermehrt digital sein wird. Also technische Geräte grundsätzlich mit internetfähigen Modulen ausgestattet werden. Das sogenannte „Internet der Dinge", „Digitalisierung 4.0" wird sich zunehmend durchsetzten und so wie es heutzutage keine analogen Telefonleitungen mehr gibt, wird es vielleicht bald keinen analogen Strom mehr geben. Jedes nach 2020 entwickelte technische Gerät wird bereits in den Fabrikeinstellungen überwachbar sein.

Doch eine derlei begründete Paranoia darf uns nicht lähmen. Wir müssen die Technik aktuell beherrschen, unser Wissen mit Weiteren teilen und dann die Technik wiederum auf Zerstörung hinzielend angreifen. So ist dieser Text hier auf Computer geschrieben, mittels software-Programmen gelayoutet und dann mittels Robotermaschinen gedruckt worden. Aktuell nutzen wir die Technik um eine breit angelegte Zerstörung an zu visieren. Doch solange die Technik von uns genutzt wird, gibt es die Idee einer Überproduktion an Daten. Gehen wir mit tausenderlei Identitäten ins Netz, bringen wir die Server ins Rauschen. Wir sind tausend verschiedene Personen gleichzeitig. Zudem sollten wir tausendfach das hidden-web nutzen, dass auch hier nicht mehr von User_innen und Nicht-user_innen unterschieden werden kann.

Doch langfristig muss politische Solidarität außerhalb des Internets stattfinden. Reine Bekenntnisse wie auf petition.org oder campact.org schaffen nur die selbstzufriedene sesselfurzende Bequemlichkeit des sich-positioniert-habens. Aber es ist auch das gleiche mit öffentlichen Demos. Dort nützt uns nicht einmal mehr die Hoffnung auf Masse. Wie im September diesen Jahres an die 7000 Menschen gegen die aktuellen Asylgesetze, oder knapp 5000 gegen die Mietenpolitik auf der Straße waren, hatte es keine größeren Auswirkungen. Es wurde kaum medial als relevant ausgewertet. Das Kämpfen und auch die Solidarität muss sich in allen Bereichen radikalisieren. Und das am besten ohne Technik.
Zersägen wir auch Strommasten und unterbrechen die Stromzufuhr mit einer gleichzeitigen kollektiven Solidarität, die allen Menschen unter die Arme greift, die auf technische und menschliche Hilfen bisher angewiesen waren.
Lernen wir uns wieder kennen und kommen in einer undurchdringlichen Intensität zusammen. Transparenz gibts nur in Grenzen. Verabschieden wir uns von der Berechenbarkeit und widmen uns lustvoll der Unberechenbarkeit.

Die verschiedenen Tendenzen im gegenwärtigen Widerstandsszenario



Okmeydanı – erfolgreicher Aufbau von Gegenmacht, an der DHKP-C führt kein Weg vorbei

Auch im Jahr des G20-Treffens in Hamburg klaffen im deutschsprachigen Raum große Lücken zwischen Theoriebildung und Praxis. Nach dem bewiesenen Scheitern des klassischen Antiimperialismus der 80er Jahre, der unaufhaltsamen Erosion des militanten Antifaschismus der 90er und der Unsicherheit was autonome Politik überhaupt bedeutet, versuchen wenige Zusammenhänge einen roten Faden für den radikalen Widerstand zu finden. Auf der Suche nach einem Weg aus dem scheinbaren Stillstand der autonomen Bewegung, sind in jüngster Zeit Fragmente einer theoretischen und strategischen Ausarbeitung sichtbar geworden, die nun etwas übersichtlicher zusammengefasst und beleuchtet werden wollen, um der oft konzeptionslos wirkenden Praxis, Vorschläge für den nächsten Schritt einer Organisierung linksradikaler und antiautoritärer Militanz zu unterbreiten. Dies in der Hoffnung, zu einer Praxis zu gelangen, die Konsequenz einer Theorie ist, statt sich wie gegenwärtig oft nur auf ein Handeln im Bereich des Möglichen zu beschränken, für das später eine Begründung formuliert wird. Eingestreut sind Zitate aus einigen aktuellen Konflikten.

Dass es möglich ist, viele radikale Menschen in eine bestimmte Stadt zu mobilisieren um von dort ein spektakuläres Zeichen zu senden, wurde in den letzten Jahren europaweit mehrfach festgestellt. Ebenso scheint es der hochgerüsteten Maschine nicht zu gelingen, die dauerhaften Nadelstiche in ihrem Inneren zu unterdrücken, die gelegentlich Funktionsstörungen auslösen. Die folgenden Konzepte waren im Juli auch in Hamburg erkennbar.

Gegenmacht-Konzepte

Unter der Losung „Gegenmacht aufbauen" werden seit einiger Zeit Texte verbreitet, die u.a. aus dem Kreis des Lower Class Magazin und anderer kommunistischer Gruppen kommen. Die Annahme geht hier von der Notwendigkeit aus, staatliche Macht nur dort verdrängen zu können, wo eine eigene Gegenmacht etabliert worden ist, bspw. im selbstverwalteten Betrieb, Haus oder Stadtteil. Macht, verstanden als die Fähigkeit das Handeln anderer zu beeinflussen und die eigenen Interessen auch gegen Widerstand durchsetzen zu können, wird dabei erst einmal als grundsätzlich positiver Bezugspunkt einer gegen die herrschende Ordnung gerichteten Bewegung propagiert.

Wer ob des Wortes ‚Macht' nicht gleich in Abwehrreflexe verfällt, vermag hier noch eingestehen, dass sowohl soziologische Theorien als auch populäres Verständnis diese Herangehensweise untermauern: Die Macht der einen, ist die Ohnmacht der anderen – wer sich durchzusetzen vermag, hat (wie kurzfristig auch immer) mehr Macht als die Konkurrenz. Auf dieser Ebene der (Begriffs)Diskussion ist letztlich jede Form der Organisierung und des Angriffs gegen die Herrschaft schon eine Form der Gegen-Macht. So weit, so banal.

Die zuvor angesprochenen Gruppierungen dürften unter ‚Gegenmacht' jedoch spezifischeres im Sinn haben:

Aus einem Interview zum Selber machen Kongress

⇨ http://lowerclassmag.com/2017/03/basisorganisierung-als-keimzelle-einer-neuen-bewegung/

„Was bedeutet denn dieses Konzept von Gegenmacht nun eigentlich genau? Was dürfen wir erwarten?

Jonathan: Für mich bedeutet Gegenmacht im Kiez und Stadtteil die Leute persönlich zu kennen, Vertrauen untereinander zu haben und gemeinsam das Leben selbst zu organisieren und zwar unabhängig vom Staat und seinen Institutionen. Das geht dann soweit, dass der Staat uns als Gegenpol tatsächlich auch als Macht wahrnimmt. Das wiederum bedeutet für uns, dass wir seinem Treiben auch Paroli bieten können müssen und nicht damit enden um gewisse Zugeständnisse zu bettelt. […]

Konrad: Bei der Organisation von Gegenmacht geht es aber auch darum parallele Strukturen zum Staat und seinen Institutionen aufzubauen. Natürlich muss es auch darum gehen ein Bewusstsein in der Zivilgesellschaft dafür zu schaffen. Den Staat an sich in Frage zu stellen und das bis zum Gewaltmonopol der Bullen.

Ok, aber was bedeutet das jetzt ganz konkret, dass man auch die Müllabfuhr selber übernimmt, dass man die Abwasserversorgung sicherstellt, eine eigene Polizei schafft?

Jonathan: Wir sollten dabei nicht aus dem Auge verlieren, dass es ein Prozess ist. Im ersten Schritt müssen wir uns natürlich vergegenwärtigen wo wir gerade stehen und das ist leider ein Tiefpunkt. Also wir haben nicht den Raum oder die Möglichkeiten diese Institutionen basisdemokratisch aufzubauen, weil die verschiedenen Kapitalfraktionen und der Staat alles daran setzen, dass das verhindert wird. Und wir haben nicht die Position um uns dagegen zu wehren und solche Orte zu verteidigen und genau so eine Position der Stärke ist für mich eine Position von Gegenmacht. Da wollen wir hin und dann reden wir weiter. Am Ende geht es aber

auch um die Frage der Müllentsorgung, Abwasserentsorgung und Sicherheit."

Ein Projekt der Gegenmacht, welches seinen Antagonismus zum Staat in der Parallelität zu diesem entwickeln und bewahren will, läuft jedoch auf eine Auseinandersetzung hinaus, die sich nicht im Ringen um Machtverhältnisse erschöpfen kann. Der Staat als Gegenspieler ist eben nicht nur mit Macht (die ihm entzogen oder abgetrotzt werden könnte) ausgestattet, sondern ist als Herrschaftsvehikel der monopolisierte Träger *legitimer* Macht. Wer anfangs neben und letztlich gegen ihn bestehen will, ist demnach darauf angewiesen, ebenfalls von einer nennenswerten Zahl an Leuten legitimiert zu sein oder zumindest den Anschein dessen glaubhaft machen zu können.

Wie sich diese Anfangskonstellation in der praktischen Umsetzung auswirken würde, lässt sich aufgrund der allgemeinen Schwäche linksradikaler Organisierung derzeit nur schwer abschätzen. Als These aufstellen ließe sich jedoch die Behauptung, dass die Orientierung an staatlichen Strukturen (Parallelität), das Streben nach Legitimität und die unter ‚Gegenmacht' mitschwingende Hoffnung auf eine vereinheitlichtere ‚Bewegung', in ihrer Verknüpfung bereits die Tendenz enthält, auf ein neues ‚alternatives' Herrschaftsprojekt hinaus zu laufen. Wer sich die Frage der Legitimierung der neu aufzubauenden gesellschaftlichen Ordnung stellen muss, wird den eigenen Mitteln und Taktiken immer die vermuteten Anliegen, Bedürfnisse und Sympathien des zu organisierenden Umfeldes zu Grunde legen. Die in der Symbolhaftigkeit verbleibenden Aktionen der SC4A-Kampagne könnten auch teils als Ergebnis einer solchen Stellvertreterpolitik verstanden werden.

Problematischer offenbarte sich eine derartige Orientierung an den vermeintlichen Sympathien anderer in der Vergangenheit meist dann, wenn derart gestrickte Gruppen - mangels gesellschaftlicher Relevanz und gepaart mit einem Anflug von Führungsanspruch - dazu übergingen, Aktionen zu unterbinden, welche ihr Projekt der Massentauglichkeit zu unterlaufen drohten.

Einige Gewerkschaften in Frankreich, Belgien, Italien und Griechenland haben bereits Gegenmacht aufgebaut. Sie lassen Arbeitskämpfe in Auseinandersetzungen mit den Bullen eskalieren oder gehen gewaltsam gegen den Schwarzen Block vor, liefern ihn den Bullen aus. Wie es gerade in ihre Strategie passt.

Ein weiteres Szenario von Gegenmacht: Unruhen brechen in einem Stadtteil aus. Dabei wird auch ein Supermarkt geplündert. Sinnvoll ist es jetzt, wenn Aktivist*innen in den Laden gehen und den Alkohol zerstören. Häufig ist es aber schon passiert, dass Gruppen mit Gewalt versuchen das Plündern von Läden zu verhindern. Wünschenswerte Gegenmacht? Oder was war mit dem Grenzcamp in Thessaloniki 2016? Gruppen, die das Wort „antiautoritär" im Namen tragen, haben ein grösseres Kontingent der europäischen Molliwerfer*innen-Fraktion am Verlassen des Campus für einen Angriff gehindert.

Für den Aufbau von Gegenmacht sind ein Organisierungsgrad und eine Verbindlichkeit zwingend, die in Deutschland selbst von Kaderorganisationen wie der KPD zwischen 1918 und 1933 nicht erreicht werden konnten um der Macht Paroli bieten zu können. Nach 1945 reichte es lediglich zu einer Imitation des vorher verabscheuten Preußentums in Ostdeutschland.

Wie es in der Praxis realisierbar sein soll, bei der Unverbindlichkeit der linksradikalen Szenerie heutzutage mit diesem Konzept die Handlungsfähigkeit zu erhöhen und wer sich durch wen zur Gewalt legitimiert fühlen darf, erscheint nur schemenhaft. So schreiben zwar Hubert Maulhofer und Dieter Oggenbach im Lowerclass Magazine über die Illusion der Gewaltfreiheit. ⇨ http://lowerclassmag.com/2017/09/die-illusion-der-gewaltfreiheit/

„Die direkte Aktion ist unsere Waffe auf der Straße, aber was es aktuell mit deutlich mehr Anstrengungen umzusetzen gilt, ist es ein Feuer in den Herzen der Menschen zu entfachen. […] Das wird allerdings nicht vom Himmel fallen. Dies geschieht durch die mühsame und vor allem kleinteilige und

alltägliche Arbeit. Durch Arbeit an den Orten, an denen wir uns aufhalten, in denen wir arbeiten und uns bewegen. Genau dies meinten wir, als wir oben schrieben „vom eigenen Standpunkt aus kämpfen". Durch diese kleinteilige Arbeit kann dann an den kleinsten Punkten des gesellschaftlichen Lebens so etwas wie Gegenmacht entstehen. Also eine Macht, die sich gegen die bestehenden Herrschaftsverhältnisse stellt und auch behaupten kann."

Wenn es aber tatsächlich mal umfangreicher knallt, ist es direkt eine Niederlage weil die Legitimation für die angewendete Gewalt fehlt. Aus dem Lowerclass Magazine zu Hamburg: „Der Protest gegen G20 war eine Niederlage für die Linke. Zwar war er wichtig und hat im Einzelnen zahlreiche Erfolge zu verzeichnen. Statt aber viele Menschen gegen die imperialistischen Staaten und für eine solidarische Politik zu mobilisieren, hat sich eine breite Front der anständigen Bürgerinnen gebildet und ist gegen die Linke zusammengerückt. Der Rückhalt von Staat und Polizei in der Bevölkerung ist gestärkt worden. […]

Wenn sich die Massen selbst organisieren, widerständige Militanz in ihrem Alltag aufbauen und ihre Konflikte mit dem großen Ganzen zusammenbringen lernen, dann wird dem nächsten G20 ein ungeahnter Event entgegentreten, der nur die gemeinsame Demonstration der organisierten Massen, einer realen Gegenmacht von unten sein wird." ⇨ http://lowerclassmag.com/2017/08/der-kampf-gegen-die-sicherheitsideologie-teil-22/

Aus dieser Falle der kommunistischen Bewegung kommen auch die heutigen Protagonist*innen nicht heraus, es wird in Deutschland keine Mehrheit geben, die Strukturen legitimiert, mit Gewalt staatliches Handeln zu beschränken. Abgesehen

davon, ist auch in der Linken keine Bereitschaft und Fähigkeit erkennbar, dafür die materiellen Voraussetzungen und Verbindlichkeiten zu schaffen.
Die Spuren dieser Tendenz führen nach Okmeydanı, einem Viertel von Istanbul. Im Rahmen der Gezi Park Unruhen 2013 wurden einige Leute auf diesen Stadtteil aufmerksam und es gab eine Serie von Veröffentlichungen mit positiven Bezugnahmen auf die dort etablierte Gegenmacht der DHKP-C. Sicher ist es dort lebenswerter als in einem AKP dominierten Stadtteil, aber wollen wir wirklich auf diesen Zustand hinarbeiten?

Rechtsfreie Räume – unregierbare Viertel

Die These von den Rechtsfreien Räumen, die zu erkämpfen seien, übernimmt einen Begriff aus der Sprache der Herrschenden und beraubt ihn seiner Bedeutung. Die negative Besetzung wird ins Positive gedreht weil nur durch die Abwesenheit des Rechts des Stärkeren eine größere Freiheit verwirklicht werden kann. In unregierbaren Vierteln sollen lokale Strukturen die Macht des Staates ersetzen. Der Aufbau einer Gegenmacht wird abgelehnt, weil damit zwangsläufig neue Herrschaft verbunden ist und das Delegieren von Entscheidungen an einen kleinen Kreis gefördert wird.
Zwar wird auch in unregierbaren Vierteln Macht ausgeübt, jedoch nur so kurzfristig wie möglich, um einen Zustand der herrschenden Ordnung zu beseitigen. Unmittelbar danach wird dieses Werkzeug beiseite gelegt, damit sich der Raum mit dem füllen kann, was den Leuten vor Ort ein Bedürfnis ist. Die Gegenmacht ist also nicht Selbstzweck, sondern lästiges Stigma einer unfreien Zivilisation.
In der Praxis sind die, auf den ersten Blick sehr feinen Unterschiede zwischen Gegenmachtkonzepten und Rechtsfreien Räumen, in der BRD kaum überprüfbar – der Staat ist zu stark und die Gesellschaft zu ablehnend um Experimente durchzuführen. Zwar haben die Rechtsfreien Räume momentan eine Konjunktur in den Medien und Erklärungen der Politik, ihre Umsetzbarkeit ist trotzdem sehr mühsam. Im Friedrichshainer Nordkiez wird an diesem Projekt schon länger gearbeitet, wobei unklar ist, in welchem Maß das auch den Vorstellungen der Ortsansässigen entspricht oder ob hier nicht teilweise Zusammenhänge aus anderen Stadtteilen ein günstiges Experimentierfeld sehen.
Als Tatsache allgemein anerkannt ist das Unvermögen der Polizei, ihr Gewaltmonopol in gewohnter Manier zur Geltung zu bringen. In bundesweit keinem anderen Viertel war die Polizei in den letzten Jahren so oft gezwungen, Regelverstößen ohnmächtig zuzuschauen und nicht selten auch die Flucht anzutreten. Zu partiellen Kontrollverlusten kommt es aber ebenfalls in Leipzig Connewitz oder in Hamburg. Immer wieder war für kurze Zeit in bestimmten Straßenzügen keine Macht vorhanden, Menschen konnten machen was sie wollen. Ob das in einer Art und Weise genutzt wird um eine revolutionäre Veränderung der Stadtgesellschaft denkbarer zu machen ist eine andere Frage. Das es möglich ist, die Erfahrungen in der Rigaer Straße zeitlich und räumlich auszuweiten, wurde am 7. Juli im Hamburger Schanzenviertel bewiesen.
Die Strategie der unregierbaren Viertel erfordert eine Militanz, die über die physische Gewalt des Steinewerfens hinaus geht und die sich an den Grenzen einer (unzureichend) geführten Diskussion über Vermittelbarkeit, Umgang mit gegensätzlichen Positionen in der Nachbarschaft und Utopien einer neuen Gesellschaft bewegt. Fakt ist, der Staat weicht nur zurück, wo ihm handgreiflicher Widerstand entgegen schlägt. Wo seine Beamt*innen trotz Schutzausrüstung und spezieller Fahrzeuge nicht mehr durchsetzungsfähig sind. Oder wo der tägliche Aufwand zur Herrschaftssicherung der Subversion unterliegt. Das alleine wäre jedoch lediglich Partisanenpolitik.
Im Unterschied zur Gegenmacht warten die unregierbaren Viertel nicht auf eine Legitimierung der Bewohner*innen, sie handeln auch als Minorität. Es wird auch abgelehnt, für Problemlösungen durch Delegieren an bestimmte Strukturen zu sorgen.

Postautonome, Labelgruppen

Ob es Postautonome gibt, ist strittig, sicher ist lediglich die entsprechende Schublade in deutschen Amtsstuben. Gruppen wie IL, Fels oder Ums Ganze widersprechen dieser Bezeichnung nicht. Einige Gruppen, die heute unter einem bestimmten Label auftreten, verfolgen die Strategie der Radikalisierung eines wie auch immer bestimmten links-bürgerlichen, liberalen Milieus. Grundsätzlich eine Notwendigkeit, wird doch niemals eine Revolution durch eine Minderheit gemacht, laufen die Postautonomen Gefahr, den Weg ihrer Vorläufer zu nehmen. Den Weg derjenigen, die den Marsch durch die Institutionen planten, der Weg der Grünen und Sozialisten. Alle anderen hier dargestellten Strömungen benötigen zum Erfolg systemische Krisen oder ein Regieren mit harter Hand. Nur der Kampf um gesellschaftliche Mehrheiten kann ein ganzes Staatsgebiet verändern, die anderen Konzepte werden in der BRD nicht den lokalen Rahmen verlassen können.
So richtig also die Zielrichtung der Postautonomen ist, liegt darin auch ihr Scheitern begründet. Ob bei Castor Schottern, Ende im Gelände oder den Blockade-Fingern der Gipfel; Ob dadurch eine praktische Radikalisierung in andere Bereiche oder eine gesellschaftliche Zuspitzung irgendwo angeschoben wird, kann nicht beurteilt werden. Jedoch rutschen die Kader oft ins bezahlte Politgeschäft der NGOs oder werden Büroangestellte von Parteien.
Die Postautonomen simulieren Bewegung in dem sie es Mitläufer*innen einfach machen, irgendwo dabei zu sein. Noch mehr als jede andere Strömung sind sie Bildungsbürger*innen werden nach Abschluss des Studiums kaum etwas unterneh-

men, was ihre konstruierte Existenz gefährden könnte. Sie können gleichzeitig Kampagnen fahren gegen prekäre Beschäftigung und sich an Baugruppen beteiligen, wie Fels in Berlin.
Zumindest lenken sie etwas von anderen Strukturen ab, wenn sie sich an ihren Mitgliederzahlen und dem Hype im VS-Bericht berauschen. Es ist nicht alles Scheiße was die Postautonomen machen, ihre Praxis ist zu untersuchen, wo sie von uns gekapert werden kann. Was die IL betrifft, ist klar wohin die Reise geht. David Doell studiert Philosophie mit Schwerpunkt Kritik des Postmarxismus und ist aktiv bei der Interventionistischen Linken. Für die hat er unter dem Titel „Der Mikro-Aufstand von Hamburg als materielles und diskursives Ereignis" einen schlauen Bogen von der Nicht-Verurteilung der Hamburg Riots zur Parteiwerdung ausgearbeitet:
„Eine zweite Schwierigkeit besteht darin, dass angesichts der europäischen Konstellation und der Dringlichkeit, die Merkel-Schäuble-Position abzusetzen, die Linke in Deutschland eine besondere Verantwortung trägt. Diesbezüglich hatte das Institut für Solidarische Moderne einen Vorschlag gemacht. Es gelte, in den Wahlkampf zu intervenieren und von einer eigenständigen »vierten Position« aus einen Lagerwahlkampf anzustoßen, der SPD, Grüne und Linke eine (progressive) Positionierung abverlangt: »Treiben wir SPD, Grüne und LINKE deshalb in genau das Entweder-Oder, das sie je auf ihre Weise scheuen wie der Teufel das Weihwasser. Geben wir ihnen damit eine letzte Chance. Tun wir das in aktiver Weise und aus einer eigenständigen ›vierten Position‹ heraus. Machen wir ihnen klar, dass wir sie nicht mehr als ›kleineres Übel‹ gewähren lassen werden.« Die Relevanz dieses Vorschlags für eine gesellschaftliche Linke bleibt über diesen September und die Planlosigkeit des Wahlkampfs der SPD und ihres Spitzenkandidaten bestehen. Gezeigt hat sich allerdings, dass die Hoffnung in ein Regierungsereignis, ohne dass die eigenständige »vierte Position« sich selbst konstituiert, weitestgehend unbegründet bleibt.
Gerade die Formierung dieser vierten Position als unhintergehbaren Ausgangspunkt für die Formierung eines solidarischen Blocks dieser Gesellschaft, scheint weiterhin die dringliche Aufgabe der Zeit. Dabei wird es auch um die Konstitution einer Partei gehen, die wesentlich keine Wahlpartei ist; die aus heterogenen Akteur*innen und Logiken besteht die sich gemeinsam verändern, aber auch divers bleiben können; die sich an der geteilten »Barrikade« verdichten können und zur Parteinahme einladen. Hamburg war diesbezüglich nur das offenkundigste und wirksamste Beispiel." ⇒ http://blog.interventionistische-linke.org/g20-gipfel/der-mikro-aufstand-von-hamburg-als-materielles-und-diskursives-ereignis .

Das Misstrauen in die Ziele der IL wird durch ihre vielfältigen Aussagen nach dem G20 nicht kleiner. Im ak Nr. 630 kündigt Christoph Kleine eine „grundsätzlichere Auseinandersetzung mit dem Insurrektionalismus und eine Erneuerung des Konzepts massenhaften Ungehorsams" an. Und Emily Laquer sagt im selben Interview: „Das Spannungsfeld zwischen dem nihilistischen Insurrektionalismus, bündnisorientierten Postautonomen und moderaten Linken ist nicht neu. Auch wenn die Presse eine andere Geschichte erzählt: Die 76.000 waren auf der größten Demo Hamburgs seit den 1980er Jahren, und nicht auf dem Schanzenriot."

Abgesehen davon, dass sich sicherlich nicht so viele Teilnehmende am Riot als nihilistische Insurrektionalist*innen bezeichnen würden, tritt hier bei der IL der übliche Reflex auf, aus dem sich die Frage ergibt: Wie können wir uns als Bewegung von der feigen Gewohnheit befreien, alles zu delegieren, die so gut zum verhängnisvollen Ehrgeiz passt, alles zu kontrollieren?

Partisanenpolitik, eine Bezeichnung um Stadtguerilla besser zu verstehen

„FUNKSTILLE heisst hier, die fallbezogenen Artikel zusammen mit anderen ausgewählten anarchistischen Texten, die an anderen Orten und zu anderen Zeiten publiziert wurden, zu einem praktischen Vorschlag zu vereinen und zur Diskussion zu stellen: der dezentrale, selbstorganisierte und anonyme Angriff auf Ausbeutungs-, Kontroll-, und Unterdrückungsinfrastrukturen der Macht. Dies, um die gesellschaftliche Reproduktion der Macht – mittels dieser Infrastrukturen – zu sabotieren. Dies, um schwelende soziale Konflikte in der Gesellschaft an die Oberfläche zu hieven und darin zu agieren. Dies, um lokale Revolten und Kämpfe zu unterstützen, zu befeuern oder, mit der Perspektive einer sozialen Ausdehnung, sie in die Länge zu ziehen." ⇒ Funkstille, Broschüre zum Brand eines Funkmasten in Zürich

Die Partisanenpolitik ist ein Widerspruch in sich, wenn sie außerhalb des offenen Faschismus', der Diktatur oder der Besatzung geführt wird. Während des Zweiten Weltkriegs agierten in den von Deutschland besetzen Ländern fast überall sehr erfolgreiche Partisanenverbände. Der Preis für ihre Politik der Attentate auf Wehrmachtslogistik, Soldaten und Kollaborateure war hoch: Für jeden getöteten Deutschen wurden Dutzende oder Hunderte Geiseln ermordet. Die deutschen Behörden erhofften sich, durch Angst und Schrecken eine Partisanen gegenüber feindliche Stimmung in der Bevölkerung erzeugen zu können, wie sich aus ihren Akten ergibt. Die Widerstandsbewegungen nahmen das wahllose Morden schweren Herzens in Kauf, weil dadurch das Gegenteil erreicht wurde – statt zu den Deutschen überzulaufen, schlossen sich mehr Menschen den Partisan*innen an.
Die antikolonialen Befreiungskämpfe nach dem WW2 verliefen nach dem gleichen Muster, der Siegeszug der Guerilla von Vietnam über Kuba, Algerien und Nicaragua schien nicht aufhaltbar zu sein. Dem damit einhergehenden Aufbruch der Jugend als Stadtguerilla in den Metropolen südamerikanischer Diktaturen gelang zwar die Transformation dieser Partisanenpolitik auch in fast alle westlichen Industrienationen, kaum eine der mehr oder weniger marxistischen bewaffneten Gruppen konnte jedoch die Dichotomie der Attentatspolitik in den hiesigen Gesellschaften auflösen. Nirgends war die Reaktion des Staates so hart, dass die Guerilla ausreichend Zulauf bekam.
In den anarchistischen Varianten der Stadtguerillakonzepte wird sich gegenwärtig an der Frage abgearbeitet, wie durch Angriffe gesellschaftliche Bewegung auszulösen sei:

„The role of armed propaganda organisations is to send powerful political messages with their targeted actions. And these political messages have no other goal than to awaken the people to fight against and sabotage the political practices of the present system of domination, to show that

this system is not invulnerable, that it can be overturned if people are conscious, awoken, organized, and if they attack those who exploit and repress them." ⇨Nikos Maziotis in einem Beitrag zu einer Veranstaltung im Polytechnio, Athen, November 2014

Der Staat geht bei der Aufstandsbekämpfung wissenschaftlich vor und hat durch seine Experten die Wirkung von Partisanenpolitik bzw. Aktionen der Stadtguerilla untersuchen lassen, die von bestimmten Charakteren reden, welche den gesellschaftlichen Resonanzkörper bilden. Für die Forscher von Bundeswehr und Polizei besteht die Gesellschaft, die mit Aktivitäten einer Stadtguerilla konfrontiert wird, aus der breiten Basis derjenigen, die sich schlicht naiv verhalten. Die Naiven erweisen sich als ungemein robust gegen jede widersetzliche Anfälligkeit. Sie sind die Menge der sogenannten Mitläufer. Entscheidungen der Obrigkeit, der Vorgesetzten, all derer also, die Herrschaft ausüben, werden unter allen Umständen motivationslos akzeptiert. Allein, dass Ordnung herrscht, genügt.
Daneben könne sich der Staat auf seine Beamt*innen und Angestellte verlassen. Rekrutiert werden diese Mitarbeiter*innen an der Herrschaftsarbeit aus dem Reservoir der Funktionär*innen, denen ein ideologisches Verhalten zugeschrieben werden kann. Das Verhalten des Funktionärs entspricht diesem Ziel: Blinder Gehorsam, wo immer ein Befehl ihn ereilt. Stark vertreten sieht die Forschung in der Gesellschaft die Heerschar der Loyalen: sie bindet nichts an eine Doktrin. Nur eines hat bei ihren Erwägungen absoluten Vorrang: Hauptsache, dass Ordnung herrscht. Der Loyale fühlt sich der Ordnung, allein weil sie ihm Ordnung vermittelt, stärker verpflichtet als jedem Zweck. Ordnung ist ihr*m Norm. Loyale sichern die Kontinuität der Ordnung, sie ist ihr*m heilig und kein Gegenstand der Manipulation. Widerstand gegen die Ordnung, sei sie oktroyiert oder nicht, spielt für den Loyalen keine Rolle.
Zudem soll es noch das rentnerhafte Verhalten geben. Hiernach repräsentiert der Rentnertyp eine Mentalität: Er lebt und arbeitet gleichsam auf ein Ziel hin, und das Ziel heißt: der „große Feierabend" eines immerwährenden Konsums. Vermittelt ihm (oktroyierte) Ordnung die finanzielle und konsumfixierte Sicherheit, dann dient er dieser Ordnung durch Arbeit. Zum Schluß taucht in der Forschung noch der gleichgültige Charakter auf. Diese Untertanen oktroyierter Ordnung neigen dem Ingenieur-Verhalten zu. Sie kennzeichnet eine Gleichgültigkeit gegenüber allen Werthaltungen, die außerhalb der sogenannten sachlichen Dimension vertreten werden. Sie verhalten sich gleichgültig gegenüber der Subjektivität der Person wie auch gegenüber der Subjektivität eines Kollektivs. Somit verhalten sie sich auch gleichgültig gegenüber Qualität und Differenz des ideologischen Auftraggebers.

Vor diesem Hintergrund kann der Partisanenpolitik in unseren Breitengraden kaum ein Erfolg gelingen, nach der in den letzten Jahren allgemein anerkannten Tatsache, dass es kein revolutionäres Subjekt gibt, fehlt schlicht der Adressat und auch die rechtsfreien Räume und unregierbaren Viertel benötigen eine optimistischere Prognose ihrer Akzeptanz. In Europa haben in den letzten Jahrzehnten Aktionen der Stadtguerilla, mit Ausnahme von ETA und IRA, nie etwas in Bewegung bringen können. Sie waren immer nur ein Aspekt einer Bewegung und sind mit deren Zerfall auch verschwunden. Lediglich die Gegenmachtsträume der Linken könnten punktuell auf Zustimmung stoßen. Einen wirklichen Fortschritt auf verschiedenen Widerstandsebenen in Richtung einer echten Bewegung setzt also eine Kombination aus Partisanenpolitik – wenn sie die richtigen Ziele angreift – und eine auf wenigstens solidarisches Wohlwollen gestützte Verankerung in bestimmten Stadtteilen voraus.

Resonanz und Partizipation

„Diese Bewegungen versuchen eine Strategie zu entwickeln. Eine Kampfstrategie zu entwickeln, um die Jugendlichen, die aus den Slums, aus den Stadtteilen kommen, aber auch studierende Jugendliche für den Kampf zu gewinnen.
Zwei Dinge finden sich zusammen: die Kräfte, die man aktivieren will, befinden sich in den Stadtteilen. Und die Kräfte, die aktivierend wirken, befinden sich in den selben Stadtteilen. Wenn man eine starke Milizenkraft dort bilden könnte, wäre es so gut wie unmöglich, dass dieser Staat

Erfolgreiche Partisanenpolitik am 21.09.2017 in Vigny-Musset, Fahrzeuge und Einrichtungen der Gendarmerie gehen komplett in Rauch auf. Lädt das zum Zuschauen ein oder fördert es die politische Subjektwerdung?

diese Stadtteile kontrollieren könnte. Für den Staat würde sich das als sehr, sehr schwierig erweisen, besonders in Istanbul, weil Istanbul eine sehr, sehr grosse Stadt ist. Es ist für den Staat schwierig so eine grosse Stadt zu kontrollieren. Man muss noch hinzufügen, dass die Jugendlichen in den Stadtteilen mittlerweile auch eine bestimmte Erfahrung mit den Aufständen gemacht haben.

Es gibt neue Aktionsformen. Die PKK wendet diese am meisten an, zum Beispiel Angriffe auf Polizeistationen. Man nennt das Attentate, gezielte Angriffe, auch gegen Personen oder gegen Polizeikräfte. Aber die Angriffe richten sich vor allem gegen staatliche Organe. Populär ist es nach Demos oder während Kundgebungen, Barrikaden aufzubauen und eine Auseinandersetzung mit der Polizei zu haben. Die Methode in den Stadtteilen ist folgend: In jedem grossen Stadtteil gibt es eine Hauptstrasse. Der Staat versucht diese Hauptstrasse zu halten und mitten in dem Stadtteil baut er eine grosse Polizeistation auf. Die Methode der revolutionären Kräfte, das hat sich in den letzten Jahren so etabliert; zuerst werden die Nebenstadtteile neben der grossen Hauptstrasse gehalten und danach versucht man auf der Hauptstrasse die Staatskräfte zu trennen, dass man ein bestimmtes Areal hat, wo man sich bewegen kann.

Das gestaltet sich so. Es sind Milizgruppen, Leute, die tagsüber normal zur Arbeit gehen, ihre normalen Dinge ver-

richten und abends als Milizen arbeiten. Und es sind sowohl Frauen als auch Männer, bestehend aus kleinen Gruppen, aus fünf Personen, sieben Personen, acht Personen, also kleinere Gruppen, die diese Arbeit verrichten. Wenn die revolutionären Kräfte die Möglichkeit hätten und es schaffen könnten, den Staat zurückzudrängen und für sich selbst dauerhaft ein Areal zu schaffen, dann könnten sich die Milizkräfte um ein vielfaches verstärken." ⇨ Vortrag von Ibrahim Cicek auf einer Veranstaltung des Revolutionären Aufbaus in Zürich, April 2016

Istanbul ist nicht Hamburg und zum Glück kontrolliert die PKK keine Viertel in Berlin. Trotzdem sollten die unter der Bezeichnung Autonome Gruppen, Anarchist*innen oder wie auch immer linksradikal agierenden Strukturen, sich mehr mit den Erfahrungen der stärkeren Verzahnung und daraus folgenden Koordinierung verschiedenster militanter Praxen an anderen Orten und Zeiten beschäftigen. Der Bedarf ergibt sich nicht nur aus den fragwürdigen Vorträgen eines Thomas Ebermann und den dadurch ausgelösten Veröffentlichungen, sondern auch aus der Praxis.

Nicht nur bei der Verhinderung von Naziaufmärschen oder Bauprojekten treten ähnliche Fragen auf, wie sie Autonome aus dem Nirgendwo in ihrem Text „Freude schöner Götterfunken..." ⇨ https://de.indymedia.org/node/13808 aufgeworfen haben:

„Wenn, wie in Hamburg, verschiedene Komponenten aufeinander treffen – internationale und massive Beteiligung, klassenübergreifend und weit über die Szene hinausgehend und in einem großteils solidarischen Umfeld, dann kann die Situation unkontrollierbar werden.
Diese Bedingungen sind überhaupt Voraussetzung für weitergehende Überlegungen: Inwieweit werden wir als organisierte Strukturen in Zukunft in der Lage sein, in ähnlichen Momenten eigene Impulse zu setzen? Hätten wir in Hamburg mit 200 Leuten etwa einen relevanten Teil weiterer Menschen motivieren können, mit uns in Richtung Rote Zone oder zur Bullenwache in der Stresemannstraße zu gehen?
Voraussetzung bei derart taktischen Überlegungen ist, dass überhaupt Menschen bereit sind, in der Situation Verantwortung zu übernehmen. Wenn wir uns zukünftig an solchen Kämpfen beteiligen wollen, sollten v. a. organisierte Strukturen in derartigen Situationen Handlungsvorschläge vorbereitet haben."
In Bereichen, in denen wir in den letzten Jahren eine qualitative Steigerung beobachten konnten – Sabotage an kritischer Infrastruktur wie Kabelstränge, Parkplätze von Firmen und Behörden – sind wenig Impulse wie in dem obigen FUNKSTILLE Zitat erhofft, weitergeleitet worden, weder in die Bewegung wo sie zu den gleichen Themen arbeitet, noch in andere Bevölkerungsschichten.
„Professionelle und klandestine Sabotageakte können mächtige Werkzeuge europäischer Militanz sein. Sie müssen Ziele von strategischer Bedeutung anvisieren, nicht Polizeikasernen und Parteibüros, sondern empfindliche Punkte in Energie, Produktion, Kommunikation und Transport. Pipelines, Häfen, Kraftwerke. Das erfordert natürlich eine äußerst disziplinierte Untergrundorganisierung und eine starke Bewegung, die solche Schläge gegen das System koordinieren und ausnutzen kann." ⇨ Lions of Rojava
„Eines der wichtigsten Probleme der revolutionären Bewegungen von heute ist es, nicht entschlossen genug zu sein. Wenn die Einheit von Wort und Tat nicht vorhanden ist, kommt es zu einer Flut von Worten, die keine praktischen Konsequenzen haben. Wenn eine Bewegung ihre Glaubwürdigkeit verliert, verliert sie auch ihr Existenzrecht. Mangel an Strategie verursacht einen Mangel an Taktik und das bedeutet, es wird keine Politik gemacht. Das zwangsläufige Ergebnis ist, nur ZuschauerIn und KommentatorIn zu sein. Diejenigen die in so ein Verhalten verfallen, können die Revolution weder aufbauen noch ein Teil von ihr sein."
⇨ Kommandantin der MLKP

Den hier vorgestellten Tendenzen gelingt es unterschiedlich gut, sich über die eigenen Kreise hinaus darzustellen, Gehör zu verschaffen und die eigene Theorie in Praxis umzuwandeln. Diese Schwäche führt dann dazu, dass ausgerechnet der ehemalige Bundestagsabgeordnete Thomas Ebermann bundesweit auf Veranstaltungen über „Sinn und Unsinn von Militanz" referiert.
Die Verwirrung wird komplett bei einem Blick auf die Militanz beim G20 in Hamburg. Einige Individuen gaben sich als Sprecher einer Mobilisierung aus, die am ehesten den Unregierbaren Vierteln nahe stehen könnte. Um dann beim Eintreten eines Mobilisierungserfolgs zu bedauern, dass sie nicht genug Gegenmacht hatten diese „Exzesse" zu verhindern – in einer Wortwahl die von den Postautonomen erwartet wurde, welche sich aber überraschend solidarisch verhielten.

Keine der hier vorgestellten Strömungen entwickelt momentan die nötige praktische Konsequenz um eigene Ziele gründlicher zu definieren und Sympathisierenden zwar als Utopie aber doch anschlussfähig vorzulegen, wobei das auch nur bei den Konzepten der Rechtsfreien Räume und der Partisanenpolitik wünschenswert erscheint.
Dort wo eine Mischung aller Ansätze praktiziert wird, in Rojava, entwickelte sich eine positive Ausstrahlung auch in den deutschsprachigen Raum, jedoch ohne hier umgesetzt zu werden.

Was Hamburg zum G20 und vorherige ähnliche Riots betrifft, liegt ihre größte Bedeutung darin, dass sich die Rioter durch ihre Teilnahme am Riot als politische Subjekte konstituieren.
Allen hier wiedergegebenen Strömungen ist gemeinsam, dass sie politische Subjekte benötigen, sie aber in unterschiedlichem Maß erzeugen können. Der Riot setzt keine politische Subjektivität voraus sondern erzeugt sie. Deshalb muss er am Anfang der unregierbaren Viertel oder der Stadtguerilla stehen. Bei den Postautonomen und Gegenmachtler*innen liegen keine horizontalen Organisierungsformen vor, weshalb sie nur ein taktisches und kein prinzipielles Verhältnis zum Riot haben.
Die Aufgabe für die an dieser Stelle favorisierten Tendenzen ist damit offensichtlich:

Mehr Menschen die Möglichkeit zur politischen Subjektwerdung anbieten!

Athen/G20: Solidaritätsbekundung zu dem Angriff auf die Polizeistation in Zografou

Es war Sonnenaufgang am 8. Juli als wir die Polizeistation in Zografou angriffen. Unsere Waffen, Benzin und Pulver. Unser Krieg gegen den Staat und seine Beschützer ist dauerhaft und uneingeschränkt. Der uniformierte Müll handelt als Exekutive des staatlichen Mechanismus, der den Interessen des Kapitals dient. Sie sähen Terror indem sie soziale Vogelscheuchen aufbauen (infektiöse Migrant*innen und terroristische Anarchist*innen) um jede/n gehorsam und ängstlich zu halten. Dann kommen sie als gewöhnliche Mafia und verkaufen Sicherheit und Schutz. Eine Gesellschaft mit Bullen ist eine Gesellschaft mit Spitzeln, Menschen die sich gegenseitig fressen, Menschen die abhängig von und gehorsam gegenüber ihren Vorgesetzten sind.

Dieser Angriff ist jenen gewidmet, die in diesen Tagen in Hamburg gegen den G20 kämpfen. Lasst uns einen Grabstein auf der Sozialdemokratie, auf dem Patriotismus und auf jeder Theorie, die den Konflikt mit dem Staat aufschiebt, errichten.

Das Leben in unsere eigenen Hände nehmen bedeutet, fähig zu sein uns selbst zu schützen aus Gründen der Selbstachtung. Es bedeutet Gegenangriff für die Anarchie.

Solidarität mit den Verhafteten der "Scripta Manent" Operation in Italien

Stärke den Rebell*innen auf der ganzen Welt

Schweinemeldung aus Freiburg!

Freiburg - Löffingen/Umland: Größerer Einsatz der Polizei nach Serie von Straftaten - zehn Wohnungen durchsucht, umfangreiches Beweismaterial sichergestellt

Wie bereits berichtet, war es in der Nacht vom 14./15.07.2017, gegen 01.00 Uhr, im Rahmen der Feierlichkeiten der Abschlussklassen der Verbundschule Löffingen in Dittishausen, an der "Grillhütte Halde" zu verbalen Angriffen gegenüber der Polizei, sowie dem Werfen von Steinen auf einen Funkstreifenwagen (Schaden ca. 4500 Euro), gekommen. Die drei mutmaßlichen Haupttäter konnten noch am Tatort vorläufig festgenommen werden. Seit diesen Ereignissen ermittelt eine beim Polizeiposten Löffingen eingerichtete Ermittlungsgruppe in enger Abstimmung mit der Staatsanwaltschaft Freiburg wegen Verdachts des Landfriedensbruchs und anderer Delikte. Im Nachgang zu den genannten Ereignissen kam es in den vergangenen Wochen zu zahlreichen "Graffitis" in Löffingen und Neustadt, die die Polizei als Institution, aber auch einzelne Polizeibeamte diffamierten und beleidigten.

Auf Grund des Ergebnisses der bisherigen Ermittlungen wurden, auf richterliche Anordnung hin, am Freitagmorgen insgesamt zehn Wohnungen in Löffingen und deren Umlandgemeinden durchsucht. An dem Einsatz waren Beamte des Polizeireviers Titisee-Neustadt, des Polizeipräsidiums Einsatz sowie mehrere Diensthundeführer des Polizeipräsidiums Freiburg beteiligt.

Einer der Beschuldigten flüchtete unter Zurücklassung von ca. einem Kilogramm Marihuana und entkam trotz des Einsatzes eines Polizeihubschraubers.

Und aus Berlin!

Kreuzberg - Auf der Urbanstraße wurde erst ein BVG-Bus beworfen und als der Fahrer die Polizei rief, wurde auch die Streife Opfer der Steinewerfer.

Erst wurde ein BVG-Bus mit Steinen angegriffen und dann ein zum Einsatz gerufener Streifenwagen! Der Busfahrer (26) war gegen 20.40 Uhr ohne Passagiere auf der Urbanstraße in Berlin-Kreuzberg unterwegs. „Auf Höhe der Graefestraße wurde er mit Gegenständen, darunter ein Kleinpflasterstein, beworfen", sagt eine Polizeisprecherin.

Dabei ging eine Scheibe der Eingangstür zu Bruch, eine weitere wurde beschädigt. Als die alarmierten Polizisten eintrafen, wurde auch der Streifenwagen plötzlich attackiert. Eine Scheibe auf der Beifahrerseite wurde durchschlagen, eine weitere beschädigt.

Aber nicht nur das. Bei der Attacke ging auch die Scheibe eines geparkten Pkw zu Bruch. Verletzt niemand, die Täter konnten unerkannt flüchten.